Nr. 48. **Die Presse.** 28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 26. Februar 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Taktik und Gegentaktik.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 24. Februar.

Wenn die „Lohnlisten“ nicht wären, dann sparte sich mancher der Reichsboten den Gang zum Wallotbau, zumal wenn über das Gehalt des Staatssekretärs des Innern gestritten wird. Wenn man dann schon einmal in der Bude drin ist, dann hält man sich schließlich auch eine Weile dort auf, denn eigentlich ist es an der Zeit, die notwendigste Fühlung mit den Wählern zu erhalten, weil man nicht jeden freien Sonntag auch noch zu einer Versammlung benutzen kann. Und dann muß man auch mit einer Tat wenigstens vor sie treten können; das glauben doch die wenigsten, daß man treppauf, treppab gelaufen ist, um die Wahlkreiswünsche alle unterzubringen. Wer etwas Schriftliches vorzeigen kann, fährt natürlich besser und daher häufen sich nicht nur die Resolutionen, sondern auch die Reden, da Sozialpolitik heute unbedingt zum Rüstzeug eines guten Abgeordneten gehört.

Man kann beinahe alle die Punkte an den Fingern abzählen, die Jahr um Jahr mit der gleichen Geduld vorgetragen werden. Die alten Besucher der Parlamentstribüne haben ihre Freude dran, wie die krassen Neulinge auf den Tribünen des Publikums die Ohren spitzen, um sich nur ja auch nicht ein Wort entgehen zu lassen. Unten zieht die Handwerkerfrage von den Reformern bis zu den Nationalliberalen fast in derselben Aufmachung über die Szene. Aber man hört es an dem Ton, daß es den Männern ernst ist mit ihren Forderungen, während der lispelnde „Volkswirtschaftler“, Genosse Hoch, mit sachverständiger Miene nach dem berühmten Schema den Dingen zu Leibe geht, mit noch mehr Oberflächlichkeit, als es sonst von dieser Seite geschieht. Ein boshafter Parteigenosse von diesem Vertreter aus Hanau meinte, daß das vom Studieren herkomme, denn Genosse Hoch gehört zu den „Akademikern“, ist aber erst als bemoostes Haupt zur Alma mater gezogen, nachdem er vorher Düten geklebt hatte. Und nun sucht dieser Halbwisser so mit Gönnermiene dem Staatssekretär klar zu machen, was eigentlich Sozialpolitik sei — bis er plötzlich bei den Wahlurnen ist. Und so geht das weiter in Hundetrab, und als er sieht, daß Exzellenz Delbrück sich die Mühe gibt, ihm zuzuhören und er die Blicke der Tribünen auf sich fühlt, da kommt das Feuer echter Begeisterung des Volksapostels über ihn: Krachend fährt die Faust auf den Tisch, und es sprudelt im hastenden Strom der Worte die alte Forderung hervor: Mehr Rechte für's arbeitende Volk!“ Wenn nur das fatale Lispeln nicht wäre, das immer an die Abstammung erinnert, dann möchte es noch gehen, so wirkt diese Tirade noch nicht einmal komisch.

Solche Reden aber bieten die beste Gelegenheit, ernsthaft an den Schluß wenigstens der allgemeinen Debatte zu denken. Denn dahinter folgt noch die Spezialdiskussion von ihrem Wust von Einzelpositionen und einem halben Hundert Resolutionen, bei denen vielleicht noch hier und dort namentliche Abstimmung verlangt wird. Und da es kein anderes Mittel gibt, als den förmlichen Antrag auf Schluß der Debatte, so ergreift der Vorsitzer der Konservativen die Initiative, er geht zum Kollegen von der Zentrumsfraktion und reicht ihm den Antrag zur Unterschrift. Frhr. v. Hertling unterschreibt auch anstandslos, aber Herr Bassermann lehnt ab. Das hat seinen besonderen Haken; bald sieht man den Führer der Nationalliberalen mit dem „Präsidenten“ des Bauernbundes, zusammen. Herr Bassermann korrigiert in Eile noch einiges an einem Manuskript herum, das eine große Rede enthält: Bauernbund gegen Bund der Landwirte. 5 Minuten später rattert schon der Fernsprecher beim Bund der Landwirte, und 10 Minuten darauf steht schon Dr. Diederich Hahn beim Präsidenten oben und läßt sich hinter seinen Widersacher auf die Rednerliste setzen.

Das gibt lange Gesichter bei den Nationalliberalen. Herr Bassermann überzählt den ganzen linken Flügel des Hauses und schätzt ihn gegen die Rechte und das Zentrum ab. Das Resultat ist nicht erfreulich, seine Leute reichen nicht aus, da die gegnerische Seite sich immer mehr verstärkt. Der Staatssekretär hat es für notwendig gehalten, den Anrempelungen der Sozialdemokraten zu entgegnen. Wieder tut es Exzellenz Delbrück mit Geschick und ruhiger Entschiedenheit, und er schneidet gut dabei ab. Der Linken aber ist dabei die Lust zu einer Kraftprobe vergangen, Bassermann selbst rettet die Würde und beantragt Vertagung. Also kommt der Christlich-Soziale Behrens zu dem unerwarteten Erfolg, morgen der erste Redner u sein, und Herr Wachhorst de Wente Redner zu sein, und Herr Wachhorst de Wente probieren.

Politische Tagesschau.

Graf Aehrenthal in Berlin.

Von dem Diner bei dem österreichisch-ungarischen Botschafter am Mittwoch wird noch berichtet, daß das Mahl in angeregtester Stimmung verlief. Der Kaiser und die Kaiserin bezeigten sich außerordentlich gnädig, insbesondere auch gegenüber dem Grafen Aehrenthal, und verließen erst nach 11 Uhr die Botschaft. — Donnerstag Nachmittag 5 Uhr hatte Graf Aehrenthal wiederum eine Konferenz mit dem Reichskanzler. Die Abreise erfolgte abends. — Das offiziöse „Wolffsche Bureau“ schreibt: Seit dem Bestande des engen Bundesverhältnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn gehört der persönliche Gedankenaustausch zwischen den führenden Staatsmännern beider Reiche zu den Traditionen der Kabinette von Berlin und Wien. Eine Bekräftigung dieses alten Brauches darf in der Reise des Grafen Aehrenthal nach Berlin und in dem Besuche erblickt werden, den der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren dem deutschen Reichskanzler, Herrn v. Bethmann Hollweg in Erwiderung von dessen vorjährigem Besuche in Wien abstattet. Beide Staatsmänner hatten neuerdings die von ihnen erwünschte Gelegenheit, sich über die verschiedenen politischen Fragen, die in letzter Zeit in Diskussion standen, aussprechen zu können. Anknüpfend an ihre Unterredungen vom vorigen Herbste waren sie in der Lage, festzustellen, daß ebenso Deutschland wie Österreich die Erhaltung des Status quo im nahen Orient anstrebe und daß sie die weitere Konsolidierung der inneren Verhältnisse des ottomanischen Reiches mit ihren Sympathien begleiten. Herr Graf Aehrenthal und Herr von Bethmann Hollweg verbleiben bei ihrer ruhigen Beurteilung der nächsten Zukunft, sowohl was die Lage in Europa im allgemeinen, als auch die Entwickelung im nahen Orient anbelangt. Diese Zuversicht stützt sich vor allem auf das Bundesverhältnis beider Staaten zu Italien, sowie auf die günstige Entwickelung der Beziehungen Deutschlands und Österreichs zu den anderen Mächten, welche die so notwendige Erhaltung der Eintracht unter den Mächten wirksam zu fördern geeignet ist.

Die Kommunalvertretungen und die Wahlrechtsfrage.

Der Stadtverordnetenversammlung zu Frankfurt a. M. lagen in der Sitzung am Donnerstag zwei Anträge zur Wahlrechtsvorlage vor. Beide Anträge bezweckten eine Eingabe an den Landtag, wurden jedoch zurückgezogen, weil Oberbürgermeister Adickes erklärte, der Magistrat stehe auf dem Standpunkt, daß politische Fragen in Stadtverordnetenversammlungen nicht zu erörtern seien. Dagegen wurde mit allen gegen die Stimmen der Nationalliberalen und einiger Vertreter der Mittelstandspartei eine Erklärung angenommen, welche es bedauert, daß der Magistrat im Gegensatz zu Berlin und anderen Städten sich weigere, einer solchen Eingabe beizutreten, die sich für die Einführung der geheimen, gleichen und unmittelbaren Stimmabgabe, sowie für eine Neueinteilung der Wahlkreise ausspricht. Diese Erklärung soll den beiden Häusern des Landtages mitgeteilt werden.

Elsaß-Lothringen selbständiger Bundesstaat.

Im Landesausschusse für Elsaß-Lothringen brachte am Donnerstag nach einer durch den Abgeordneten Wetterlé veranlaßten einmütigen Vertrauenskundgebung für den ersten Präsidenten Taunet, dessen Geschäftsleitung in der Presse mehrfach abfällig kritisiert worden war, der Alterspräsident Ditsch folgenden, von sämtlichen Abgeordneten ohne Parteiunterschied unterzeichneten Antrag ein: Der Landesausschuß wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß die verbündeten Regierungen dem Reichstage alsbald einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den bestimmt wird, daß die Reichsverfassung, sowie das Reichsgesetz betreffend die Verfassung und die Verwaltung von Elsaß-Lothringen dahin abgeändert werden, daß Elsaß-Lothringen zum selbständigen Bundesstaat erhoben und als solcher dem deutschen Bundesstaate völlig gleichgestellt wird. Darauf gab Staatssekretär Freiherr Zorn von Bulach im Namen der Regierung folgende Erklärung ab: Die Regierung ist ernstlich bestrebt, den Ausbau unserer Verfassung im Sinne einer größeren Selbständigkeit des Landes zu fördern. Verhandlungen auf diesem Gebiete schweben seit langem bei den zuständigen Stellen in Berlin. Erneute Anregungen unsererseits lassen hoffen, daß die Angelegenheit das Studium der Erwägungen verlassen und der Entscheidung zugeführt wird.

Das türkische Kriegsministerium

hat alle Offiziere von neuem aufgefordert, sich nicht mit Politik zu befassen.

Ein Pestfall

ist in Mekka festgestellt worden.

Der Dalai Lama.

Wie dem Reuterschen Bureau aus Kalkutta gemeldet wird, wäre der Dalai Lama auf seiner Flucht von den Chinesen beinahe gefangen genommen worden. Man glaubt, daß er eine Unterredung mit dem Vizekönig von Indien nachsuchen wird. — Ein neues Telegramm aus Kalkutta meldet: Der Dalai Lama reiste Tag und Nacht, von den Chinesen hitzig verfolgt. An einem Flußübergange blieben die Tibetaner zurück, um den Verfolgern die Stirn zu bieten und so für den Lama Zeit zu gewinnen. — Im englischen Oberhause gab der Staatssekretär für Indien Morley eine Schilderung der Ereignisse in Tibet. Der Dalai Lama habe Peking am 21. Dezember 1908 verlassen und sei, wie berichtet wird, am 25. Dezember 1909 in Lhasa angekommen. Über seine Bewegungen in der Zwischenzeit sei wenig bekannt; doch scheine er zwei Monate in Nagtschuka geweilt zu haben, das acht bis neun Tagereisen von Lhasa entfernt ist. Von seinem Weitermarsch nach der Hauptstadt sei das Gerücht gegangen, daß es dort beträchtliche Reibungen zwischen der tibetanischen Regierung und chinesischen Beamten gegeben habe. — Gegen Tibet hat China mobil gemacht. Wie das Reutersche Bureau erfährt, sind 25 000 nach japanischem Muster ausgebildete chinesische Soldaten nach Tibet aufgebrochen. Sie stehen unter Führung des Bruders des Vizekönigs vor Szechuan und sind mit Apparaten für drahtlose Telegraphie, mit Maschinengewehren und Gebirgsgeschützen versehen. Augenscheinlich ist beabsichtigt, Chinas Herrschaft in Tibet aufzurichten, die Lage an der Grenze zu verbessern und der chinesischen Niederlassung neuen Mut einzuflößen. Zur Ausrüstung dieses Zuges sind in den beiden neuerdings mit deutschen Maschinen eingerichteten und unter deutscher Aufsicht stehenden Arsenalen von Chongtu siebentausend Arbeiter Tag und Nacht tätig gewesen. Die Expedition hat unter der Kälte und der Feindseligkeit der Grenzstämme bereits sehr gelitten. In der Nähe von Batung ist sie sogar in einen Hinterhalt geraten und hat vierhundert Mann und eine Anzahl Geschütze verloren. Das ist ein wenig versprechender Anfang.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Februar 1910.

— In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde der Vorlage betreffend Regelung der Handelsbeziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Kanada die Zustimmung erteilt.

Kiel, 24. Februar. Der Kreuzer „Dresden“, der vergangene Woche mit dem Kreuzer „Königsberg“ kollidierte, hat sich nach beendigter Reparatur heute dem Aufklärungsgeschwader zu einer achttägigen Übungsfahrt angeschlossen.

Essen a. d. R., 24. Februar. Der Großherzog von Oldenburg ist heute Mittag zur Besichtigung der Gußstahlfabrik Krupp hier eingetroffen und am Bahnhof von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach empfangen worden.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand in Philadelphia. Die Philadelphia- und Readingbahn schränkte in ihren Werkstätten für Lokomotiven- und Wagenbau die Arbeitszeit wegen Verkehrsrückganges auf acht Stunden täglich ein. — Auf Ersuchen der städtischen Behörden sendet die Regierung des Staates Pensylvania 400 Polizeibeamte nach Philadelphia.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 24. Februar. (Bismarckkommers.) Gestern fand eine Versammlung der Vorstände sämtlicher hiesigen Vereine statt, in welcher die Veranstaltung eines Bismarckkommerses beschlossen wurde.

Schlochau, 20. Februar (Eine zahlreich besuchte Versammlung von Hausbesitzern) fand gestern Abend im Saale des Herrn O. Wolffram statt. Es wurde beschlossen, eine Petition gegen die Errichtung der Schornsteinfegebezirke sowie gegen die im vorigen Jahre erhöhte Gebühren-Ordnung der Schornsteinfegermeister einzureichen. Auch wurde beschlossen, einen Hausbesitzer-Verein zu gründen.

Stuhm, 23. Februar. (Infolge eines Sturzes in den Keller) erlitt Frau Kaufmann Florianski-Pestlin arge Verletzungen.

Mewe, 22. Februar. (Hotelverkauf.) Herr Hermann Gottschalk hierselbst verkaufte sein in der Danzigerstraße belegenes Hotel „Deutsches Haus“ an einen Herrn aus Culm für den Preis von 90 000 Mk. Die Übergabe soll in nächster Zeit erfolgen.

Elbing, 21. Februar. (Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs), der erste Verkehrsverein in Ost- und Westpreußen, hielt seine Generalversammlung ab. Die Mitgliederzahl beträgt 1148. Außer den Beiträgen von ca. 3500 Mark vereinnahmte der Verein an Beihilfen 1925 Mk., nämlich von der Stadt 1000 Mark, der Haffuferbahn-Aktiengesellschaft 300 Mark, vom kaufmännischen Verein und der Aktiengesellschaft Kahlberg je 50 Mark, von Stadtrat Stach 250 Mark usw. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 8266,81 Mk., die Ausgaben auf 5466,73 Mk., sodaß ein Überschuß von 2800 Mk. zu verzeichnen war. Zum Vorsitzer wurde Deichrentmeister Hauptmann Pudor neugewählt.

Dirschau, 23. Februar. (Der Bau eines deutschen Vereinshauses) mit großem Saal erscheint nunmehr gesichert, nachdem der Beitritt eines Gesellschafters mit einem Kapital von 60 000 Mark, auf deren Verzinsung für die nächsten 10 Jahre verzichtet wird, feststeht. Allerdings wird erwartet, daß die deutschen Vereine und die Bürgerschaft ihr Interesse für das so sehnlichst gewünschte Vereinshaus mit großem Saal, dessen dringendes Bedürfnis allseitig anerkannt worden ist, dadurch bekunden, daß die Beteiligung an der zu gründenden Gesellschaft m. b. H. nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit eine allgemeine sein wird. Eine öffentliche Versammlung wird zu diesem Zwecke schon in den nächsten Tagen einberufen werden.

Danzig, 23. Februar. (Die Strafsache des abenteuersüchtigen Postassistenten Bornemann aus Dirschau,

der wegen Entwendung von 30000 Mark, mit denen er flüchtig wurde, in Untersuchungshaft sitzt, wird die nächste Schwurgerichtsperiode nicht beschäftigen. B. will sich bei Begehung der Tat in einem Geisteszustande befunden haben, der die freie Willensbestimmung ausschloß. Deshalb dürfte er zunächst auf seinen Geisteszustand beobachtet werden.

Danzig, 24. Februar. (Wahl eines Provinziallandtags-Abgeordneten.) Durch den Tod des Oberbürgermeisters Ehlers war die Ersatzwahl für einen der vier Abgeordneten des Stadtkreises Danzig zum westpreußischen Provinzial-Landtage notwendig geworden. Gestern Nachmittag versammelten sich im Stadtverordneten-Sitzungssaale die Mitglieder des Magistrats-Kollegiums und der Stadtverordneten-Versammlung, um gemeinsam diese Wahl zu vollziehen. Mit allen giltigen Stimmen wurde Herr Stadtrat Toop, der zeitige Vertreter des Oberbürgermeisters, für den Rest der Wahlperiode, d. h. bis 1911, gewählt.

Danzig, 24. Februar. (Herr Landeshauptmann Hinze) hat wohlbehalten unsere Stadt verlassen und ist nach der Riviera abgereist, um dort vollständig Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erlangen. Den Verhandlungen des bevorstehenden Provinziallandtages wird also der Herr Landeshauptmann diesmal nicht beiwohnen können.

Königsberg, 24. Februar. (Beisetzung des Grafen zu Stolberg.) Die Leiche des Reichstagspräsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode wurde heute auf seinem Familiengute Dönhofstädt beigesetzt. Der mit Blumen überdeckte Sarg war in der Schloßkapelle aufgebahrt. Als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers erschien der kommandierende General des XVII. Armeekorps von Mackensen. Mit dem Vizepräsidenten des Reichstages Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg waren etwa 15 Mitglieder aller Fraktionen gekommen, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Anwesend waren ferner Oberpräsident von Windheim, der Kommandeur der ersten Division Generalleutnant Hasse, Regierungspräsident Graf Keyserlingk, der Prorektor der Königsberger Universität Professor Haendcke und viele andere hervorragende Persönlichkeiten. Nachdem die Trauergemeinde sich versammelt, erschien die Gräfin-Witwe mit den anderen Leidtragenden. Die Trauerrede hielt der Schloßgeistliche. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Sarg durch den Park zur Gruft geleitet. Hinter dem Sarge trug Graf zu Eulenburg-Prassen auf einem Kissen die Orden seines verstorbenen Schwiegervaters. Dann folgten die Gräfin Stolberg und General von Mackensen. Auf dem ganzen Wege bildeten die Gutsbeamten und Gutsinsassen Spalier, um sich alsdann dem Kondukt anzuschließen. Unter dem Segen des Geistlichen und den Klängen eines Chorals wurde der Sarg in die Gruft gesenkt, über die der Kriegerverein drei Salven abfeuerte. Mit der Niederlegung von Kränzen, unter denen sich auch solche beider Majestäten befanden, schloß die Feier.

‖ **Aus Ostpreußen**, 24. Februar. (Gutsverkauf.) Herr Giese, früher in Thorn-Mocker, hat sein Gut Illowo an Herrn Hanne für 115000 Mark verkauft. Herr Giese zahlte vor 5 Jahren für das Gut 90000 Mark.

Hohensalza, 21. Februar. (Der Ankauf des hiesigen Stadtparkes) durch die Stadt für 145000 Mark ist nunmehr erfolgt. Es handelt sich hierbei nicht nur um das jetzt als Stadtpark und Garten bekannte Grundstück, sondern auch um angrenzende Gärten und Häuser, welche zur Vergrößerung des jetzigen Stadtparkes mit angekauft worden sind. Das hiesige Solbad hat schon im vergangenen Jahre viele Verschönerungen erfahren.

Bromberg, 22. Februar. (Bismarckturm.) In der letzten Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses zur Errichtung eines Bismarckturmes in Bromberg, die unter dem Vorsitz des Ehrenvorsitzers, Regierungspräsidenten Dr. von Guenther abgehalten wurde, wurde nach längerer Verhandlung beschlossen, den mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf des Architeken Paul Walther in Berlin „Götterdämmerung" zur Ausführung zu bringen. Der Turm soll sich bis zu einer Höhe von über 21 Metern erheben, dessen Front nach der Danziger Brücke gerichtet werden soll.

Gnesen, 22. Februar. (Gegen drei ehemalige Oberprimaner des hiesigen Gymnasiums), die aus dem Direktorzimmer nachts die Prüfungsaufgaben für das Abiturientenexamen entwendet hatten, hat jetzt die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Einbruchsdiebstahls erhoben. Die Verhandlung findet am 3. März vor der Gnesener Strafkammer statt.

Stolp, 23. Februar. (Zu zehn Jahren Zuchthaus) verurteilte das Schwurgericht heute den neunzehnjährigen Fürsorgezögling Deuter aus Silberhammer bei Danzig, der eine Besitzersfrau überfallen, sie ans Bett gefesselt und beraubt hatte.

Lokalnachrichten.

Thorn, 25. Februar 1910.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Referendar Dr. Eduard Wunderlich in Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt. Der Rechtskandidat Karl Soppart in Thorn ist zum Referendar ernannt.

Der Amtsgerichtssekretär Johannes Peters in Neumark Westpr., zurzeit in den Diensten des Schutzgebiets Ostafrika, ist in gleicher Amtseigenschaft dem Amtsgericht in Putzig überwiesen. Der diätarische Amtsgerichtsassistent, Aktuar Kurt Wendler in Neumark Wpr. ist zum Amtsgerichtssekretär ernannt und in dieser Eigenschaft dem Amtsgericht daselbst überwiesen. Der Amtsgerichtsassistent Paul Zimmermann in Löbau hat die Gerichtsvollzieherprüfung bestanden.

— (Radfahrer-Bund.) Das diesjährige Wintersaalfest des Gaues 29 des deutschen Radfahrerbundes findet am Sonnabend den 5. März d. Js. in Marienburg statt. Zu demselben sind 11 verschiedene Wettbewerbe ausgeschrieben und zwar 6 er und 8 er Niederrad-Schulreigen, 4 er, 6 er und 8 er Niederrad-Kunstreigen, sowie ein großer 8 er Niederrad-Kunstreigen um den echt silbernen Bundes-Ehrenpokal im Werte von 150 Mark. Außerdem sind noch ausgeschrieben ein Solo- und ein Duett-Kunstfahren, sowie 3 Radballspiel-Wettbewerbe, welche sämtlich mit wertvollen Preisen ausgestattet sind.

— (Eröffnung des Haltepunktes Thorn Nord.) Am 28. Februar wird im Direktionsbezirk Bromberg der links der Neubaustrecke Thorn-Mocker-Unislaw gelegene Personen-Haltepunkt Thorn Nord für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet.

— (Rechtzeitige Beschaffung von Arbeitskräften.) Die deutsche Feldarbeiter-Zentralstelle ersucht uns um Aufnahme folgender Notiz: Die Frage der Beschaffung der ihm fehlenden Arbeitskräfte tritt an den Landwirt mit dem Näherrücken des Frühjahrs und dem Beginn der neuen Kampagne wieder heran. Der Umstand, daß im verflossenen Jahre der Ersatz der mangelnden Arbeitskräfte durch Ausländer keine Schwierigkeiten bereitete, könnte Veranlassung geben, mit der Beschaffung der voraussichtlich nötigen Arbeiter zu zögern. Die Entwickelung des Arbeitsmarktes läßt sich jetzt schon klar übersehen. Die Industrie zeigte eine erhebliche Produktionssteigerung und nimmt einen großen Teil der verfügbaren Arbeitskräfte wiederum auf. Zugleich hat die Amerikaauswanderung in Rußland und Österreich stark eingesetzt, sodaß zweifellos einerseits die Landwirtschaft einen größeren Bedarf an Ersatzarbeitern haben wird, andererseits die Beschaffung sich schwieriger als im Vorjahre gestalten muß. Es kann dem Landwirt deshalb nur angeraten werden, frühzeitig seinen Antrag auf Arbeiterbeschaffung zu stellen und bis Mitte März die Ersatzleute einzustellen.

— (Kleinbahn Thorn-Scharnau.) Im Inseratenteile der heutigen Nummer ist der Fahrplan der Kleinbahnstrecke Thorn-Scharnau abgedruckt, die bekanntlich am 28. Februar dem Verkehr übergeben werden wird.

— (Thorner Lehrerverein.) Auf den Vortrag über Witterungserscheinungen mit Lichtbildern und Experimenten, den heute Abend Herr Dr. Trieberg von der Wetterdienststelle in Bromberg in der Aula der Knaben-Mittelschule halten wird, weisen wir nochmals hin. Beginn des Vortrages 8¼ Uhr.

— (Deutscher Flottenverein.) Der (im Bericht über die Hauptversammlung nicht vollständig aufgeführte) neue Vorstand besteht aus folgenden Herren: Zahnarzt Schaefer, 1. Vorsitzer; Kriegsgerichtssekretär Boettcher, Schriftwart; Kürschnermeister Kling, Kassenwart; Oberzollinspektor Schönian, Landrichter Stich, Gerichtsassessor Huth, Oberleutnant Hoffmann, Kaufmann Liebchen und, neugewählt, Stadtrat Illgner und Oberleutnant und Brigade-Adjutant Fleck. Die Auszeichnung für Ehrenwarte, Vereinsabzeichen mit silberner Kaiserkrone, wird wie ein Orden am Bande getragen.

— („Das Model"), Operette in 3 Akten von Suppé, kommt am 10. März im Stadttheater zum erstenmale in Thorn zur Aufführung; die Vorstellung geht für den hier überall bekannten und beliebten Tenorbuffo Otto Thomsen in Szene. Musik und Handlung sind die einer guten, alten Operette, und die Kompositionen Suppé's sind in ihrer Güte bekannt durch „Schöne Galathea", Leichte Kavallerie", „Boccaccio" und die Ouverture „Dichter und Bauer".

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Am Sonnabend wird Shakespeares Meisterdrama „Julius Cäsar", als 15. Volksvorstellung zu halben Preisen gegeben. Am Sonntag nachmittags geht Lortzings beliebte komische Oper „Zar und Zimmermann" zum letztenmale in Szene. Abends gelangt das mit großem Erfolge am Berliner Lessingtheater, Hoftheater Dresden und Stadttheater in Köln gegebene neue Lustspiel „Das Konzert" des bekannten Schriftstellers Hermann Behr erstmalig zur Aufführung.

— (Blutvergiftung.) Der Kanonier Schwenzfeier von der 1. Komp. des Fuß-Artillerieregiments Nr. 11 zog sich beim Geschützexerzieren eine geringe Verletzung des kleinen Fingers zu, der er erst Beachtung schenkte, als der Arm anzuschwellen begann. Ärztliche Hilfe kam leider zu spät und der junge Mann starb am Dienstag im Garnisonlazarett an Blutvergiftung. Die Beerdigung fand gestern statt.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

Podgorz, 23. Februar. (Eine Ehrung.) Die Vorstandsmitglieder der freiwilligen Feuerwehr haben ihrem 1. Vorsitzer Bürgermeister Kühnbaum ein prachtvolles Bild in schönem Goldrahmen, eine Reproduktion nach seiner eigenen Photographie, gewidmet. Das Ölgemälde wurde dem Vorsitzer in einer am Montag abends im Vereinslokale stattgefundenen Vorstandssitzung durch den Kommandeur, Bezirksschornsteinfegermeister Penn, nach einer Ansprache überreicht.

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter.) Bütow, Kreisausschuß, Bureauassistent, nach erfolgter Anstellung 1500 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren um 150 Mark bis 2700 Mark, Wohnungsgeldzuschuß 10 Prozent. Kaiserl. Oberpostdirektion Danzig, Postschaffner, 1100 Mark Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis auf 1700 Mark. Lauenburg i. P., Magistrat, Polizeisergeant, Grundgehalt 1150 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren um 50 Mark bis zum Höchstgehalt von 1500 Mark, an Wohnungsgeld werden 250 Mark gewährt, außerdem werden 60 Mark Kleidergeld gezahlt. Neuteich (Westpr.), Magistrat, 2. Polizeiexekutivbeamter und Vollziehungsbeamter, Anfangsgehalt 820 Mark, Gebühren etwa 180 Mark, Dienstwohnung event. Mietsentschädigung 150 Mark, Kleidergeldzuschuß 50 Mark. Riesenburg, Magistrat, 2. Polizeisergeant, 1000 Mark.

Liberale Wahlrechtsversammlung in Thorn.

Es wird heute den Veranstaltern der am Donnerstag Abend abgehaltenen Wahlrechtsversammlung des Liberalen Vereins Thorn wohl klar sein, daß es kein glücklicher Stern gewesen, der das Merkwürdige fügte, daß trotz späterer Abmachung der Vortrag des Reichs- und Landtagsabgeordneten Kopsch just auf den Tag fiel, für den der Vortrag des konservativen Reichstagsabgeordneten Pauli angekündigt war. Denn die Handwerksmeister, an die „in letzter Stunde" noch so beweglich appelliert war, fehlten gänzlich, und unter den 200 Personen, die den Artushofsaal eben füllten — in den Logen saßen noch zusammen 12 Damen und Herren — bildete der jüdische Bevölkerungsteil, der sich mit dem Liberalismus noch immer eng verquickt fühlt, eine Zweidrittelmajorität; der kleine Rest bestand meist aus Mitgliedern der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und Sozialdemokraten. Der Redner, Herr Abg. Rektor Kopsch-Berlin, Mitglied der freisinnigen Volkspartei, der von dem Vorsitzer des Vereins der Liberalen, Herrn Gutsbesitzer Dommes-Mortschin, eingeführt wurde, streifte einleitend die Finanzreform, wobei er sich ganz auf den Standpunkt der Liberalen stellte, die sich als Verdienst anrechnen, dem deutschen Reich durch die Finanzreform — nicht aus der Patsche geholfen zu haben, und erhob natürlich auch wieder den Vorwurf, die Konservativen hätten den Fürsten Bülow gestürzt, was ihn und seine Partei natürlich nicht abhält, gegen den Reichskanzler von Bethmann Hollweg Sturm zu laufen, um diesen zu stürzen, wie Miquel und andere Minister durch die Liberalen gestürzt wurden. Zum Thema kommend, ging der Vortragende auf die Geschichte des preußischen Wahlrechts ein und betonte, gemäß der agitatorischen Tendenz seines Vortrags, wiederholt emphatisch, daß das Dreiklassenwahlsystem 1849 durch einen Rechtsbruch dem Volke aufgezwungen und dadurch der Mittelstand entrechtet sei, da noch nicht der dritte Teil desselben der 2. Wählerklasse angehöre und die 325000 Dreimark-Männer, die in der 2. Klasse wählen, nicht mitrechneten. Nachdem er noch den Terrorismus, der bei der offenen Wahl geübt werde, hinzugenommen, rief er aus: „Eine Frau, die aus Hunger ein Brot nimmt, wird bestraft, aber diejenigen, die dem Volke das Wahlrecht geraubt — —". Die Entrüstung erstickte fast seine Stimme. Daß die Weltgeschichte gleich der bekannten Springerprozession nach zwei Schritten vorwärts immer einen Schritt rückwärts macht, weil die Neuerungen meist über das Ziel hinausschießen, würdigte der freisinnige Doktrinär ebensowenig, wie daß unter dem Dreiklassenwahlsystem Preußen-Deutschland seine glorreichste Geschichtsperiode gehabt und einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat. Man kann also in sehr ruhigem Ton die Frage erörtern, ob dies System infolge des allgemeinen auch geistigen Aufschwungs des Volkes heute etwa verbesserungsbedürftig ist. Die von der Regierung vorgeschlagenen Verbesserungen, die abzielen, bestimmten Wählerkategorien einen größeren Einfluß zu gewähren, fanden wenig Gnade vor dem Redner. Herr Kopsch will keine Bevorzugung, der weltfremde Akademiker verdient sie nicht, der inaktive Offizier bliebe besser von Politik fern, sonst bekommen wir eine Säbelherrschaft wie in der Türkei und Griechenland, der Militäranwärter dürfe sie nicht als Belohnung erhalten, der Beamte verzichte darauf, da sie nur den staatserhaltenden Parteien zugute komme, und der Gewerbetreibende, dem kein höheres Wahlrecht gewährt wird, fühle sich zurückgesetzt und verletzt. Auch die Wahlkreiseinteilung müßte eine andere werden, da Berlin, Hannover und das Rheinland durch die jetzige Ordnung benachteiligt würden. Die annehmbare Bestimmung der Regierungsvorlage, daß die Wahl der Abgeordneten eine direkte sein soll, sei von den Mehrheitsparteien nicht angenommen, die nur das Zugeständnis gemacht hätten, daß die Wahl der Wahlmänner eine geheime sein solle, während die Stimmabgabe dieser eine offene bleibt, wie bisher. Die Liberalen verlangten mehr und würden es auch erreichen, wenn man aus dem Volke die liberale, jetzt geeinte Partei mehr unterstütze, die keine Partei zur Vertretung von Standes- und Klasseninteressen, sondern eine Partei freier Männer, die treu zu König und Vaterland stünden. In der sich anschließenden freien Aussprache bemängelte Herr Neumann, Führer der hiesigen sozialdemokratischen Partei, daß es liberale Fabrikbesitzer in Thorn gäbe, die keine organisierten Genossen als Arbeiter annehmen, und fragt sodann an, was denn die Liberalen zu tun gedächten, um ihren Willen durchzusetzen. Die sozialdemokratischen Arbeiter, die durch ihre Arbeit den Staat allein aufrecht erhalten, würden die Wahlrechtsreform erzwingen durch Straßendemonstrationen und andere Mittel, die sie in Aussicht hätten. Die Liberalen, von denen hier bei den vielen Schattierungen niemand recht wüßte, was sie wollen, würden wohl blos Worte, aber keine Taten sehen lassen. Denn sie wollen garnicht die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Wenn sie sich den Sozialdemokraten anschlössen, würde die Regierung schließlich nachgeben müssen. Herr Justizrat Aronsohn tritt dem Vorredner entschieden entgegen. Der sozialdemokratische Arbeiter dürfe nicht in Anspruch nehmen, der einzige und für die Erhaltung des Staates wichtigste Arbeiter zu sein. Er sei nicht schlechter, aber auch nicht besser als der Arbeiter der übrigen Klassen, der auch wertvolle Arbeit leiste. Der sozialdemokratische Arbeiter müsse sich auch in die Ordnung des Staates fügen und dürfe nicht fordern, daß andere sich ihm unterordnen. Er muß auch die monarchische Ordnung sowie die Wirtschaftsordnung, wie sie sich herausgebildet, achten, und dürfe nicht Mittel anwenden, die wie Gewalt aussehen. Der Terrorismus der Sozialdemokratie sei ebenso schlimm, wie der von oben, und die Sozialdemokraten sollten nicht selbst tun, was sie an andern tadeln. Die liberale Partei wolle das geheime Wahlrecht unter Neueinteilung der Wahlkreise. Aber sie sei nicht der Ansicht, daß man Abschlagszahlungen zurückweisen müsse. Jede wirkliche Verbesserung des Wahlrechts werden wir annehmen. Herr Rektor Kopsch wendet sich ebenfalls gegen Herrn Neumann. Im Ziel seien die Liberalen einig mit der Sozialdemokratie. Aber in der Wahl der Mittel gingen die Wege auseinander. Wir halten Straßendemonstrationen für mehr hemmend als fördernd. Durch Umzüge fielen heute keine Mauern mehr wie weiland in Jericho; diese Straßenkrawalle, von denen niemand weiß, wie sie enden, entfremden uns nur die ordnungliebenden Elemente der Bürgerschaft. Die Liberalen ständen auf dem Boden des Gesetzes. Wenn die Agrarier oder das Zentrum solche Straßenumzüge veranstalten wollten, würden die Sozialdemokraten die ersten sein, dagegen zu protestieren. Die Straße gehört dem Verkehr. Die sozialdemokratische Partei dürfe keine Ausnahmestellung beanspruchen. Herr Hinz, Führer der Gewerkschaften Hirsch-Duncker, wendet sich gleichfalls gegen Herrn Neumann. Die Gewerkschaften seien nicht gesonnen, gewalttätige Mittel anzuwenden und Politik auf der Straße zu machen, sondern würden auf friedliche Weise eine Reform herbeizuführen suchen. Hierauf legt Herr Justizrat Aronsohn der Versammlung folgende Resolution zur Annahme vor: „Die heute hier von dem Verein der Liberalen in Thorn einberufene, von den Angehörigen verschiedener Parteien besuchte öffentliche Versammlung hält im Prinzip an der freisinnigen Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlrechts für Preußen unter gerechter Neueinteilung der Wahlkreise fest. Die Versammlung erwartet, daß die freisinnigen Parteien des Abgeordnetenhauses nur einer solchen Neuordnung des Wahlrechts ihre Zustimmung geben werden, welche eine wirksame Annäherung an dieses Ziel darstellt und die im Interesse des Staatswohles notwendige Verstärkung des politischen Einflusses der arbeitenden und schaffenden Bürger in Stadt und Land gewährleistet. Unter diesen Gesichtspunkten ist weder die Wahlrechtsvorlage der Regierung noch deren bisher bekanntgewordene Umgestaltung durch die Wahlrechtskommission annehmbar. Die Versammlung hofft, daß sich in der Ablehnung dieser Vorschläge, welche den Wünschen des Volkes und der Notwendigkeit der politischen Fortentwicklung keine Rechnung tragen, alle liberalen Parteien des Abgeordnetenhauses zusammenfinden werden." Die Worte: „von den Angehörigen verschiedener Parteien besuchte" waren auf Wunsch eines Arbeiters eingeschoben. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Nachdem Herr Buchhalter Polzin noch gewünscht, daß auch Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sich mit der Wahlrechtsreform beschäftigen möchten (!), wird die Versammlung um 10¼ Uhr von Herrn Dommes geschlossen.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

Seit einiger Zeit vermissen wir unsere erste Sängerin Fräulein Elly Japsen auf der Bühne unseres Stadttheaters. Wir bitten die Theaterleitung dringend, dieser Dame recht bald Gelegenheit zu geben, durch ihr reiches Können das Publikum zu entzücken. Ebenso hat schon seit langer Zeit unsere Altistin, Fräulein Signe Winderen, nicht mehr gesungen. Wir hoffen, diese beiden Damen recht bald auftreten zu sehen.

Einige Theaterbesucher.

Küche und Keller.

Kleine Maronenkuchen. Man röstet und schält 250 Gramm Maronen und stößt sie mit 100 Gramm Butter fein. Dann streicht man das Ganze durch ein feines Haarsieb. Ein Drahtsieb darf man hierbei nicht benutzen, da durch Berührung mit Eisen das Maronenpüree sich schwärzlich färben würde. Nun siebt man 125 Gramm feinstes Weizenmehl auf den Backtisch und formt es zum Kranze, in dessen Mitte man das Maronenpüree sowie 80 Gramm Puderzucker, 50 Gramm Butter, eine Prise feines Salz, ein ganzes Ei und ein wenig Milch tut. Man mischt das Ganze untereinander, ohne jedoch den Teig allzu sehr durchzuarbeiten. Mit dem Rollholz rollt man ihn zu einer Platte von einem Zentimeter Stärke aus und sticht mit einem runden glatten Ausstecher kleine Kuchen von etwas über Talergröße aus, die man reihenweise auf ein mit Butter bestrichenes Backblech legt und mittelst eines Pinsels mit geschlagenem Ei bestreicht. In die Oberfläche ritzt man mit einem spitzen Messerchen rautenförmig sich kreuzende Linien ein. Man bäckt diese Kuchen im heißen Ofen zu schöner, goldgelber Farbe. Hd.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Ein neuer Komet, vermutlich 1910 b, ist, wie der „Voss. Ztg." mitgeteilt wird, auf der Genfer Sternwarte von dem Astronomen Pidoux entdeckt worden. Der neue Komet, der sich langsam nach Südosten bewegt, steht gegenwärtig im Sternbilde der Fische. Über seine Bahn werden erst weitere Beobachtungen Aufschluß geben.

Luftschiffahrt.

Das Luftschiff „P. 4" unternahm Mittwoch Nachmittag in Bitterfeld einen Aufstieg, bei welchem ein elektrischer Signalapparat erprobt wurde. Der Versuch fiel zu voller Zufriedenheit aus. Besonders haben sich zwei große, unter dem Ballon anmontierte Flächen gut bewährt, auf welche optische Signale geworfen werden. Vorher hatte der kleine Sportballon „P. 5" eine Fahrt unternommen.

Der Einsturz der Görlitzer Stadthalle vor Gericht.

Unter großem Andrange des Publikums begann am Mittwoch vor der Strafkammer zu Görlitz der Prozeß wegen des Einsturzes der Stadt- und Musikhalle, bei dem fünf Arbeiter getötet und zehn mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Das Unglück ereignete sich am 9. Mai 1908 nachmittags. Der gewaltige Bau, dessen Sandsteinfassaden bereits bis zum Dach emporgeführt waren, brach plötzlich unter donnerähnlichem Getöse zusammen. Sofort nach dem Unglück wurden Stimmen laut, welche den Architekten Bernhard Sehring aus Charlottenburg als schuld an der Katastrophe bezeichneten. Sehring, der bekannte Erbauer mehrerer Stadttheater, hatte den Bau der Stadthalle gegen einen Pauschalbetrag von 750000 Mark in Auftrag erhalten. Von verschiedenen Seite wurde er beschuldigt, daß er aus Sparsamkeitsgründen bei dem Bau minderwertiges Material verwendet habe. Er wurde daher auch bei seinem Erscheinen auf der Unglücksstelle verhaftet, später aber gegen Stellung einer Kaution wieder freigelassen. Das Verfahren gegen ihn wurde schließlich völlig eingestellt. Dafür wurde die Anklage aber auf seinen Bauführer Naumann und gegen den Eisenkonstrukteur Martini ausgedehnt. Beide sollen bei der Ausführung der Dachkonstruktion technische Fehler begangen haben.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Koszy, als Verteidiger fungieren vier Rechtsanwälte aus Görlitz, Dresden und Berlin. — Der Eröffnungsbeschluß lautet gegen Naumann auf fahrlässige Tötung, bei Martini auf fahrlässige Körperverletzung mit Todeserfolg. — Martini hat ein Examen nicht gemacht. Er hat u. a. bei Borsig als Betriebsingenieur gearbeitet und lebt jetzt als Rentner in Dresden. — Der Angeklagte Naumann hat nicht, wie er dem Görlitzer Stadtbauamt angab, mehrere Semester studiert, sondern nur wenige Monate in Dresden Vorlesungen gehört. — Die Angeklagten erklären sich bei ihrer Vernehmung als nicht schuldig. Der Angeklagte Naumann sucht die Hauptverantwortung auf seinen Mitangeklagten Martini abzuwälzen. — Die technische Erörterung der Dachkonstruktion nimmt lange Zeit in Anspruch, da eine ganze Reihe von Einzelheiten an der Hand von Plänen und Photographien zur Besprechung gelangen. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Werthauer präzisiert die Stellung Naumanns dahin, daß Sehring keine Verantwortung hatte, daß Naumann lediglich dessen Vertreter war und für die technischen Sachen die Baupolizei verantwortlich sei. Bezüglich der Charaktereigenschaften des Angeklagten Naumann betont der Anklagevertreter, daß er sich mit Martini in Verbindung setzen wollte, um die Eisenkonstruktion schwächer herzustellen

und dadurch Geldvorteil für sich herauszuschlagen. — Zeuge Baumeister Sehring (Charlottenburg) bestreitet entschieden, von einem Briefe des Baumeisters Kemper etwas gewußt zu haben, in dem auf Mängel des Baues hingewiesen wurde. Naumann, seinen Vertreter, habe er nur als tüchtigen Baumenschen gekannt. Wenn er eine Spur von Argwohn gehabt hätte, hätte er ihm doch nicht vertraut, zumal sein ganzes Leben, sein Beruf und seine Ehre als Architekt auf dem Spiele standen. — Der Angeklagte Naumann erklärt zu dem Briefe, daß er auf diesen gar kein Wort gelegt habe, zumal er sich selbst mit Baumeister Kemper vorher ausgesprochen hatte.

Die weitere Beweisaufnahme dreht sich um technische Details, worauf die Verhandlung auf Donnerstag vertagt wird.

Nervosität und Schlaf.

Die stetig wachsende Unruhe, welche in und um den heute lebenden Menschen wogt, teils bedingt durch die enorme Entwicklung der Verkehrsmittel, teils durch die hohe Anspannung aller Kräfte im Konkurrenzkampf, hat das Wort „nervös", das vor wenigen Jahrzehnten allein das kokette Beiwort weniger in Wohlhabenheit und Nichtstun dahinlebenden Frauen war, auf den größten Teil aller Menschen, besonders auch die Männer, und leider in ernster Weise, ausgedehnt. Eine Geschwindigkeit, die vor 20 Jahren angestaunt wurde, gilt heute als langsam und längst überwunden, die Straßen aller großen und mittleren Städte werden durchsaust von elektrischen Bahnen mit lärmendem Geräusch, 80 Kilometer Fahrzeit die Stunde für die Eisenbahn genügt nicht mehr, und so ist Unruhe und Hasten an allen Orten sowie in allen Geschäften und Unternehmungen, wo noch unsere Väter in ruhiger Behaglichkeit leben konnten. Daß bei solchem Anreiz und solcher fortwährenden Anspannung des Nervensystems dieses allmählich nachläßt und nach und nach versagt, ist wahrlich kein Wunder. Dagegen können natürlich nicht wenige Wochen im Sommer, der Erholung gewidmet, als Ersatz gelten und den gewünschten Ausgleich bringen, ganz abgesehen davon, daß es nur einer verschwindend kleinen Zahl Menschen möglich ist, eine solche Erholung sich zu gönnen. Es muß daher jeder darauf bedacht sein, die Schäden eines solchen aufregenden Tageslebens möglichst sofort wieder bei sich zu beseitigen; da das allein durch ein entsprechendes Ausruhen geschehen kann, so wird es eine Notwendigkeit besonders für die Bewohner der Großstadt, den Schlaf, für den einst ein physiologisches Bedürfnis von sieben Stunden angenommen wurde, auf acht bis neun innerhalb vierundzwanzig Stunden zu erhöhen und bei besonders reizbaren Persönlichkeiten selbst über diese Zeit hinauszugehen. Wer gesund und arbeitskräftig bleiben und sich nicht vor der Zeit aufreiben will, wird dieser Forderung unter allen Umständen nachkommen müssen, und zu keiner Zeit ist weniger als in der gegenwärtigen der Hinweis gebracht, daß bedeutende Männer nur einer Schlafenszeit von wenigen Stunden bedurft haben. Abgesehen davon, daß diese Ausnahmen niemals einen bestehenden Wert hatten, so ist ihnen heute noch weniger Bedeutung beizumessen, und manchen vergeblichen Gang zum Arzt, manche erfolglose Kur wird der ersparen, der durch die Vermehrung seines Schlafes für die Erhaltung seiner Gesundheit sorgt!

Dr. M.



Zur Flucht des Dalai Lama nach Indien.

Der Dalai Lama, der höchste geistliche Würdenträger des Buddhismus, hat in Begleitung seines Hofes seine Hauptstadt Lhasa verlassen und ist über die indische Grenze geflüchtet. Seit einiger Zeit ist der buddhistische Papst in seiner weltlichen Herrschaft über Tibet durch die Chinesen beunruhigt worden. China hat seine Souveränität über das geheimnisvolle Bergland bisher nicht tatsächlich ausgeübt; aber seitdem das englische Expeditionskorps nach seinem bekannten Zug nach Lhasa das Land wieder verlassen hat, mischen sich die chinesischen Mandarine immer energischer in die Verwaltung Tibets. Die Regierung in Peking entsandte eine kleine Armee meist mongolischer Truppen nach Tibet, die den buddhistischen Glauben der Eingeborenen nicht teilen und bei ihrem Durchzuge in den Dörfern und Klöstern übel hausten. Der Dalai Lama hat vergeblich in Peking um Schutz gegen diese Horde gebeten. Jetzt dürfte ein Teil des Heeres Lhasa erreicht haben, und der Dalai Lama mußte vor den Eindringlingen fliehen.

Mannigfaltiges.

(Eine aufregende Szene) ereignete sich in der zurzeit in Landstuhl weilenden Menagerie Wieser. Ein Löwe griff plötzlich die im Käfig befindliche Tierbändigerin Betty Sturm an und verletzte sie schwer. Dem hinzugekommenen Tierbändiger gelang es, die Bestie zurückzutreiben und auch die übrigen Tiere, die schon unruhig wurden, in Schach zu halten. Er trug aber ebenfalls Verletzungen am Fuß davon, die er durch einen Tatzenhieb erhielt. Die Tierbändigerin wurde blutüberströmt ins Krankenhaus gebracht. Man hofft jedoch, sie am Leben erhalten zu können.

(Selbstmord eines Primaners.) In Charlottenburg hat sich der 17jährige Sohn des Fabrikbesitzers P., der Unterprimaner Walter P., mit Sublimat und Leuchtgas vergiftet. Die Motive zu der unseligen Tat sind nach der Meldung eines Berliner Blattes in einer unglücklichen Tanzstunden-Liebelei (! !) zu suchen, die der junge P. mit einem Mädchen gehabt hat. Die Annahme, daß irgend welche Vorkommnisse in der Schule in Zusammenhang mit dem Selbstmord stehen, ist nach demselben Blatte hinfällig.

(Zerstreutheit.) In der Zerstreutheit war der berühmte Opernsänger Luigi Lablache nicht weniger groß als in seinem Talent. Als er einmal in seiner Vaterstadt Neapel gastierte, wurde er eines Vormittags zum Könige Ferdinand II. beschieden. Das geschah öfters, sobald sich Lablache in Neapel aufhielt, denn der König lachte gern über die drolligen Einfälle und die unerschöpflich gute Laune des Künstlers. An jenem Tage mußte Lablache mit mehreren Herren am Hofe eine zeitlang im Vorderzimmer warten. Da er alle kannte und allen bekannt war, so ersuchte er die Anwesenden, daß sie ihm wegen rheumatischer Schmerzen erlaubten, den Hut aufzubehalten. Plötzlich erschien ein Kammerdiener und meldete, der König wünsche sofort Herrn Lablache zu sprechen. Dieser dachte in der Eile nicht daran, daß er seinen Hut auf dem Kopfe hatte, und nahm den ersten besten Hut, den er stehen sah, in die Hand. So trat er in das Gemach des Königs, der natürlich laut auflachte, als er Lablache erblickte. Dieser wurde dadurch verblüfft und fragte endlich, was Seine Majestät so sehr zum Lachen reize. „Sagen Sie mir, lieber Lablache", antwortete der König, „welcher von beiden Hüten ist der Ihrige, der, welchen Sie auf dem Kopfe haben, oder der, den Sie in der Hand tragen?" — „Verdammt," brummte Lablache in komischer Zerknirschung vor sich hin, nachdem er bemerkt hatte, welcher Streich ihm wieder einmal von seiner Zerstreutheit gespielt worden war; dann sagte er laut: „Majestät, für einen, der seinen Kopf verloren hat, sind allerdings zwei Hüte doppelt zu viel." Über diese Entschuldigung lachte der König von neuem.

D. v. B.

Humoristisches.

(Ein amerikanischer Millionär) kam mit seiner ganzen Familie nach Berlin und wendete sich an eines der feinsten Hotels um Wohnung. Als ihm der Preis der gewünschten Zimmer mitgeteilt wurde, sagte er nach kurzem Besinnen: „Na ja, nehmen werde ich die Zimmer; aber wenn ich länger bleiben wollte, täte ich wahrscheinlich besser, Ihr Hotel gleich zu kaufen!" K.

(Kasernenhofblüten.) Unteroffizier: „Meier, Sie sind ja so stolz wie das Huhn, das das Ei des Kolumbus legte!"

(Drolliges Wortspiel.) „Ist's wahr, daß du, wie ich hörte, mit Kommerzienrat Goldsteins Tochter verlobt bist?" — „Soweit ist's leider noch nicht. Ich habe erst vor der Hand unter der Hand um die Hand angehalten."

(Der zerstreute Professor.) „Herr Professor, wollen Sie mir freundlichst auf fünf Minuten Ihr Ohr leihen?" — „Ja, gern, aber Sie müssen es mir bestimmt bald wiederbringen."

Neueste Nachrichten.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 25. Februar. Die Budgetkommission des Reichstages ging nach Erledigung des Marineetats zu dem Etat für Kiautschou über. Bei der Beratung der Beamtenbesoldungsordnung wurde auf Antrag der Subkommission am Gouverneurgehalt, das sich aus 18 000 Mark Gehalt, 22 000 Mark Kolonialzulage und 10 000 Mark Repräsentationsgelder zusammensetzt, ein Abstrich von 10 000 Mark mit 12 gegen 11 Stimmen beschlossen.

Automobilunfall.

Berlin, 25. Februar. Ein Automobilunfall, bei dem die Gattin des Schriftstellers Ludwig Ganghofer und des Residenztheaterdirektors Alexander verletzt wurden, ereignete sich gestern Abend auf der Marchstraße. Die Karambolage des Droschkenautomobils, mit dem sie sich in das Theater begeben wollten, mit einer unbesetzten Automobildroschke war so heftig, daß die Damen von dem Sitze geschleudert wurden und durch Glassplitter der Fenster Schnittverletzungen an Stirn und Hände davontrugen und sich bei einem Arzte verbinden lassen mußten.

Besuch des Grafen von Ährenthal.

München, 25. Februar. Der österreichische Minister des Äußern Graf von Ährenthal ist heute früh hier eingetroffen.

München, 25. Februar. Der Minister des Äußeren Freiherr von Podewils stattete heute Vormittag dem Minister Grafen von Ährenthal einen Besuch ab, den dieser erwiderte. Später wurde Graf Ährenthal von dem Prinzen und der Prinzessin Ludwig und hierauf von dem Prinzen und der Prinzessin Rupprecht empfangen. Mittags empfing der Prinzregent den Grafen Ährenthal in feierlicher Audienz und überreichte ihm, weil er den höchsten bayerischen Orden bereits besitzt, eine goldene Plakette mit seinem Bildnis. Später fand bei dem Minister Grafen von Podewils und Gemahlin Frühstückstafel statt, an dem die Gesandten der deutschen Bundesstaaten, Österreich-Ungarns und Italiens mit Gemahlinnen, die österreichischen Hauptchargen sowie die Herren der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft teilnahmen.

Jubiläums-Stiftung.

Mannheim, 25. Februar. Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Firma Heinrich Lanz machte die Familie Lanz für eine Mannheimer Hochschule eine Stiftung von 1 Million Mark.

Das Befinden Dr. Luegers.

Wien, 24. Februar. Im Befinden des Bürgermeisters Dr. Lueger ist eine kleine Besserung eingetreten. Nach Anwendung geeigneter Mittel hat der Bürgermeister die Nierenkrämpfe überwunden, und es ist möglich, daß er noch einige Tage am Leben bleibt. Das Rathaus wird von Tausenden von Menschen umlagert.

Der Giftmörder von Verdun.

Paris, 24. Februar. Vor dem Kriegsgericht in Chalons sur Marne wurde heute der Unteroffizier Faraco vom 8. Husarenregiment in Verdun, der in die Suppe seiner Kompagnie Zyankali geworfen hatte, um einen Soldaten, der ihm 300 Franks geliehen hatte, aus dem Wege zu räumen, zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit und Degradation verurteilt.

Petersburg, 25. Februar. Gestern Abend fand im großen Palais in Zarskoje Sselo ein Galadiner zu Ehren des Königs und der Königin der Bulgaren statt, bei dem herzliche Trinksprüche gewechselt wurden.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 25. Februar 1910.

Wetter: bewölkt.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen matt, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. hochbunter 786 Gr. 230 Mk. bez.
inländ. bunter 729 Gr. 216 Mk. bez.
inländ. roter 766—767 Gr. 215—225 Mk. bez.
russisch. roter 772 Gr. 168 Mk. bez.

Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 655—723 Gr. 151—159 Mk. bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unverandert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 148—158 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig.
Rendement 88% f. Neufahrw. 13,65 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 11,30 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	25. Febr.	24. Febr.
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,05	85,—
Russische Banknoten per Kasse	216,80	216,70
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½%	94,—	94,—
Deutsche Reichsanleihe 3%	85,—	85,—
Preußische Konsols 3½%	94,—	94,—
Preußische Konsols 3%	85,—	85,—
Thorner Stadtanleihe 4%	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½%	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½%	89,—	89,10
Westpreußische Pfandbriefe 3% neul. II.	81,75	81,75
Rumänische Rente von 1894 4%	91,50	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4%	90,90	91,20
Polnische Pfandbriefe 4½%	95,50	95,75
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	187,—	187,30
Deutsche Bank-Aktien	257,50	257,25
Diskonto-Kommandit-Anteile	197,—	197,30
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	122,50	122,50
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	261,75	262,10
Bochumer Gußstahl-Aktien	243,20	246,25
Harpener Bergwerks-Aktien	200,40	204,60
Laurahütte-Aktien	179,75	184,75
Weizen loko in Newyork	—,—	—,—
„ Mai	223,75	223,—
„ Juli	223,25	222,75
„ September	210,50	—,—
Roggen Mai	169,50	169,25
„ Juli	173,25	172,75
„ September	—,—	—,—
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4%, Lombardzinsfuß 5%, Privatdiskont 3%.

Danzig, 25. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 50 inländische, 31 russische Waggons.

Königsberg, 25. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 86 inländische, 38 russische Waggons exkl. 7 Waggon Kleie und 8 Waggon Kuchen.

Bromberg, 24. Februar. Handelskammer-Bericht. Weizen, unv., weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 225 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 223 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 220 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen, unv., 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 156 Mk., do 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 154 Mk. Leichtere Qualitäten 134—153 Mk. — Gerste zu Müllereizwecken 130—135 Mk. — Brauware ohne Handel. — Futtererbsen nominell. — Kocherbsen —,—. — Hafer 148—154 Mk. Zum Konsum 155—165 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 24. Februar. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 13,85—14,00. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 11,40—11,65. Stimmung: fest. Brotraffinade I ohne Faß 23,75—24,00. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 23,50—23,75. Gem. Melis I mit Sack 23,00—23,25. Stimmung: fest.

Hamburg, 24. Februar. Rüböl ruhig, verzollt 56,00. Kaffee stetig. Umsatz — Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko lustlos, 6,30. Wetter: schön.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 25. Februar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 3 Grad Cels.
Wetter: trübe. Wind: Südwest.
Barometerstand: 759 mm.

Vom 24. morgens bis 25. morgens höchste Temperatur + 9 Grad Cels., niedrigste + — 0 Grad Cels.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonnabend den 26. Februar: Veränderliche Bewölkung, milde, windig, Regenschauer.

Thorner Marktpreise.

vom Freitag den 25. Februar.

Benennung.		niedr. Preis.	höchster Preis.
Weizen	100 Kilo	21,60	22,40
Roggen	„	15,50	16,10
Gerste	„	13,—	14,60
Hafer	„	15,60	16,10
Stroh (Richt-)	„	7,—	—,—
Heu	„	8,—	8,50
Kocherbsen	„	18,—	19,—
Kartoffeln	50 Kilo	1,70	2,40
Weizenmehl	„	—,—	—,—
Roggenmehl	„	—,—	—,—
Brot	2¼ Kilo	—,50	—,—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1,50	1,60
Bauchfleisch	„	1,20	—,—
Kalbfleisch	„	1,—	1,60
Schweinefleisch	„	1,40	1,60
Hammelfleisch	„	1,50	1,60
Geräucherter Speck	„	1,80	—,—
Schmalz	„	—,—	—,—
Butter	„	2,20	2,80
Eier	Schock	3,40	4,40
Krebse	„	—,—	—,—
Aale	1 Kilo	—,—	—,—
Bressen	„	—,80	1,20
Schleie	„	—,—	—,—
Hechte	„	1,60	2,—
Karauschen	„	—,—	—,—
Barsche	„	—,80	1,60
Zander	„	2,20	—,—
Karpfen	„	—,—	—,—
Barbinen	„	1,—	1,20
Weißfische	„	—,20	—,60
Heringe	„	—,30	—,—
Flundern	„	—,80	1,—
Maränen	„	—,—	—,—
Milch	1 Liter	—,16	—,—
Petroleum	„	—,16	—,18
Spiritus	„	1,90	—,—
(denaturiert)	„	—,32	—,35

Der Markt war gut beschickt.

Es kosteten: Kohlrabi —,— Pf. die Mandel, Blumenkohl 10—30 Pf. der Kopf, Wirsingkohl —,— Pf. der Kopf, Weißkohl 5—20 Pf. der Kopf, Rotkohl 5—20 Pf. der Kopf, Salat Köpfchen — Pf., Spinat 25—30 Pf. das Pfund, Petersilie —,— Pf. das Pack, Schnittlauch Bundchen —,— Pfg., Zwiebeln 25 Pf. das Kilo, Mohrrüben 10 Pf. das Kilo, Schoten —,— Pf. das Pfd., grüne Bohnen —,— Pf. d. Pfd., Wachsbohnen —,— Pf. das Pfund, Sellerie 10—15 Pf. die Knolle, Meerrettig —,— Pf. d. Stange, Radieschen Bundchen — Pf., Gurken —,— Pf. die Mandel, Äpfel 10—25 Pf. das Pfund, Birnen —,— Pf. das Pfund, Apfelsinen 0,40—1,20 Mk. das Dutzend, Pflaumen —,— Pf. das Pfund, Stachelbeeren —,— Pf. das Pfund, Johannisbeeren —,— Pf. das Pfund, Himbeeren —,— Pf. das Pfund, Blaubeeren —,— Pf. der Liter, Wallnüsse —,— Pf. das Pfund, Pilze —,— Pf. das Näpfchen, Puten 5,00—8,00 Mk. das Stück, Gänse 4,50—7,00 Mk. das Stück, Enten 4,50—6,00 Mk. das Paar, Hühner alte 1,80—2,50 Mk. das Stück, Hühner junge —,— Mk. das Paar, Tauben 1,00—1,20 Mk. das Paar, Hasen —,— Mk. das Stück, Rebhühner —,— Mk. das Stück.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 25. Februar 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	750,5	SW	wolkig	3,6	8	748
Hamburg	752,6	WSW	bedeckt	4,8	1	754
Swinemünde	754,2	SW	wolkig	3,6	3	758
Neufahrwasser	754,2	S	wolkig	1,6	4	759
Memel	755,9	SO	wolkig	1,2	0	756
Hannover	754,8	SW	bedeckt	5,8	1	756
Berlin	750,4	SW	bedeckt	4,8	4	758
Dresden	759,0	SSW	halbbedeckt	6,4	1	760
Breslau	759,9	SW	halbbedeckt	5,4	2	763
Bromberg	756,5	SW	Regen	4,6	2	761
Metz	758,2	SW	bedeckt	7,6	3	759
Frankfurt (Main)	757,7	SW	bedeckt	6,8	4	759
Karlsruhe (Baden)	758,9	SW	halbbedeckt	8,8	4	760
München	762,3	SW	halbbedeckt	5,1	0	764
Zugspitze	527,4	SW	Schnee	— 0,4	0	528
Scilly	748,5	WSW	Regen	7,8	2	756
Aberdeen	745,5	W	heiter	1,8	5	744
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	751,0	S	wolkig	5,5	9	754
Christiansund	751,6	SSO	wolkenlos	2,2	0	752
Skagen	750,5	OSO	bedeckt	1,4	0	755
Kopenhagen	750,6	SW	bedeckt	3,4	5	756
Stockholm	755,4	SSW	halbbedeckt	0,6	0	756
Haparanda	757,8	O	halbbedeckt	— 4,4	0	759
Archangel	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	753,5	S	heiter	1,0	0	756
Wien	763,7	WSW	heiter	2,0	0	764
Rom	765,4	NO	heiter	10,0	0	766
Warschau	759,2	S	heiter	1,0	2	762

Hamburg, 25. Februar, 10[17] Uhr vormittags. Ozeanische Depression von dem Minimum unter 740 mm südlich Island in Ausläufern bis Südfrankreich, Polen und Nordwestrußland ausgebreitet, neuer Ausläufer nachts nach dem Kanal vorgedrungen; Hochdruckgebiete über 770 mm über Südrußland und der Pyrenäenhalbinsel. Witterung in Deutschland: vorwiegend trübe und mäßige Südwestwinde, fortdauernd mild; hatte meist Niederschläge.

26. Februar:	Sonnenaufgang	6.57 Uhr,
	Sonnenuntergang	5.30 Uhr,
	Mondaufgang	8. 8 Uhr,
	Monduntergang	8. 5 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Okuli) den 27. Februar 1910.

Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Stachowitz. — Kollekte für den Westpr. Provinzial-Verein für Innere Mission.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Superintendent Waubke. — Kollekte für die bedürftigen Gemeinden der Provinz Westpreußen.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Divisionspfarrer Mueller. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Divisionspfarrer Krüger.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße). Vorm. 9½ Uhr: Predigtgottesdienst. Pastor Wohlgemuth.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.

St. Georgen-Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Nachher Beichte u. Abendmahl. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Heuer. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Nachm. 5 Uhr: Außengottesdienst in Schönwalde. Pfarrer Johst.

Evangel. Gemeinschaft, Coppernikusstr. 13, I. Vorm. 9½ Uhr: Predigt. Prediger Sippli. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Derselbe. Nachm. 5½ Uhr: Gemeindeversammlung.

Baptisten-Gemeinde, Thorn, Heppnerstraße. Vorm. 9½ Uhr und nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst. Prediger Faltin. Nachm. 2½ Uhr: Sonntagsschule. Abends 5½ Uhr: Jugendversammlung.

Baptisten-Gemeinde, Thorn-Mocker, gegenüber der St. Georgenkirche. Vorm. 9½ Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Abends 5½ Uhr: Jugendversammlung.

Evangel. Gemeinde Gramtschen. Vorm. 10 Uhr in Gramtschen: Gottesdienst mit hl. Abendmahl.

Evangel. Gemeinde Lultau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr in Gostgau: Gottesdienst (Missionsbericht). Danach Kindergottesdienst. Nachm. 3½ Uhr in Ostaszewo: Gottesdienst. Pfarrer Hiltmann.

Heute früh entschlief im Kreiskankenhause zu Gr.-Lichterfelde ruhig nach kurzem, schwerem Leiden, infolge eines Sturzes, unsere teure Pflegemutter, Schwester und Schwägerin

Frau Emmy Steffen

geb. von Boltenstern

im 72. Lebensjahre.

Wir zeigen dies im Namen aller Hinterbliebenen tieftraurig an.

Frankfurt a./O., Meran, Berlin, den 24. Februar 1910.

Olgo Schmitz, geb. Scholten,
Alma Fabricius, geb. v. Boltenstern,
Rose Steffen, geb. Steffen.

Trauerfeier in der Halle des Friedhofes an der Moltkestraße zu Gr.-Lichterfelde, Sonnabend den 26. d. Mts., 2 Uhr nachmittags; Beerdigung auf dem Friedhofe zu Culm, Sonntag den 27. d. Mts., 1½ Uhr nachmittags.

Statt besonderer Anzeige.

Nach kurzem, aber sehr schwerem Leiden verschied gestern Abend 7¾ Uhr mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter und treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Schuhmachermeister

Friedrich Fenske

im 48. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn den 25. Februar 1910

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 27. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Altst. Markt, 20 aus auf dem altstädtischen evangel. Kirchhofe statt.

Ortsverband H. D. Thorn.

Die Beerdigung des Genossen

Fenske

vom Ortsverein der Schuhmacher findet am Sonntag den 27. Februar 1910, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Altstädt. Markt aus statt. M. F. Um zahlreiche Beteiligung bittet

der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Herren Handwerksmeister, welche die Befugnis zum Halten und Anleiten von Lehrlingen besitzen oder erlangen wollen, werden auf die als Beilage zum Regierungs-Amtsblatt Nr. 52 für 1909 abgedruckten „Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens in den Handwerksbetrieben der Provinz Westpreußen" vom 13. Oktober 1909 ergebenst aufmerksam gemacht.

Thorn den 23. Februar 1910.

Der Magistrat.

Die **Erd-, Maurer- und Asphaltarbeiten** (Los 1), **Zimmerarbeiten** (Los 2) und **Schmiede- und Eisenarbeiten** (Los 3) zur Erweiterung des Güterschuppens und Herstellung einer Laderampe auf Bahnhof Thorn-Mocker sollen getrennt vergeben werden. Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, gegen postfreie Einsendung von 0,75 Mk. für das Stück und Los von der unterzeichneten Inspektion bezogen werden. Die Zeichnungen können im Amtszimmer Nr. 27 eingesehen werden. Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote müssen bis zum Termin: „Sonnabend, den 12. März d. Js. vorm. 11 Uhr" hier vorliegen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn den 21. Februar 1910.

Königliche Eisenbahnbetriebs-Inspektion.

Für die Zeit vom 9. bis 23. März d. Js. ist für das I. Bataillon Landwehr-Uebungs-Regiments B die Lieferung von

Fleisch, Wurst, Räucherwaren, Kolonialwaren, Gemüse und Milch

zu vergeben.

Entsprechende Angebote mit Preisangabe sind bis 1. März 1910 an das Geschäftszimmer des II. Bataillons Fußartillerie - Regiments von Linger in Königsberg i./Pr. zu richten.

Lieferungsbedingungen werden auf Wunsch gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken übersandt.

I. Bataillon Landwehr-Uebungs-Regiments B.

Damen welche für mein Geschäft hübsche

Heimarbeiten

anfertigen wollen, erhalten gratis nähere Mitteilungen.

Justus Waldhausen
München 31 Schleissheimerstr. 49

Königl. Oberförsterei Schirpitz.

Am **Donnerstag den 3. März 1910**, von vormittags 10 Uhr ab, werden in Pfeilers Restaurant in Argenau aus dem Schutzbezirk Kunkel Schlag Jagen 260 b, c, f: 128 Stangen 1. Klasse, 21 Stangen 2. Klasse, 60 rm Kloben, 63 rm Spaltknüppel, Totalität: 1400 rm Reiser 3. Klasse; aus Schutzbezirk Bärenberg Schlag Jagen 212: 40 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), sowie die auf dem Termine am 28. Februar in Podgorz verbliebenen Restbestände der Schutzbezirke Ruheide und Schießplatz öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten.

Rheumatis- u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Frl. Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Gründl. Klavierunterricht

wird in und außer dem Hause erteilt

Bergstraße 34 a, 2, links.

Junges, solides Mädchen sucht bescheidene Pension.

Angebote unter **J. K. 48** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zwei Schülerinnen finden gute **Pension.** Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse".

Schüler-Pension.

Große, sonnige Zimmer, kräft. Essen, franz. Konversation **Brückenstr. 13, 3.**

Vorzüglichen, flaschenreifen **Porter**

— Barclay Perkins & Co. —

pro Fl. 35 Pf., Wiederverk. billig.

Paul Krug,
Gerechtestr. 8/10 Telephon 573.
Biergrosshandlung.

Zeugsachen,

Kinderanzüge, Burschen- und größere Anzüge sowie Westen u. blaue Jacken werden zugeschnitten und sauber gearbeitet

Bachestraße 10, part.

Garantiert reinen

Bienenhonig

empfiehlt **P. Begdon.**

Stellengesuche

Suche für meine Tochter zum 15. 4. **eine Lehrstelle** in Mehl- oder Getreidehandlung; selbige würde auch im Haushalt behilflich sein. Zu erfragen

Mellienstraße 59, 1 Tr., r.

Fahrplan

der Kleinbahnstrecke Thorn-Scharnau.

Zug 11.	Zug 13.	Zug 15.		Station		Zug 12.	Zug 14.	Zug 16.
5<u>58</u>	10<u>24</u>	5<u>45</u>	↓	Scharnau	↑	9<u>44</u>	3<u>55</u>	9<u>15</u>
6 07	10 33	5 54		Amthal		9 36	3 47	9 07
6 15	10 41	6 02		Gr.-Bösendorf		9 28	3 39	8 59
6 23	10 49	6 10		Pensau		9 20	3 31	8 51
6 34	11 00	6 21		Schmolln-Breitenthal		9 09	3 20	8 40
6 43	11 09	6 30		Gursker Kirchweg		9 00	3 11	8 31
6 51	11 17	6 38		Wiesenburg		8 52	3 03	8 23
7 08	11 34	6 55		Thorn-Schulstraße		8 35	2 46	8 06
7 15	11 41	7 02		„ -Nord		8 28	2 39	7 59
7 28	11 54	7 15	↓	Thorn-Mocker	↑	8 14	2 25	7 45

Warnung.

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Biere anderer Brauereien als meine Produkte verkauft werden. Ich warne hiermit jedermann vor derartigen unlauteren Handlnngen und bemerke, daß ich jeden nachgewiesenen Fall unnachsichtlich gerichtlich verfolgen lasse.

Breslau den 24. Februar 1910.

Lagerbierbrauerei E. Haase.

Vertreter: F. A. Mogilowski, Culmerstraße 9.

— Fernsprecher 583.

Jung. geb. Mädchen,

welches Vork. in der Buchf. hat, möchte das Kontorwesen erlernen. Angebote unter **H. S. 30** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Tüchtigen Schuhmachergesellen

stellt sofort ein

Schmieglitz, Mocker, Bergstraße 55, gegenüber der St. Georgenkirche.

Malerlehrlinge

werden verlangt.

Fr. Kwiatkowski, Malermstr., Gerechtestraße 16.

Einen zuverlässigen

Kutscher

für ein Pferd verlangt

A. Ullmann, Podgorz.

Erstes Stellen-Vermittelungs-Bureau in Thorn

offeriert und sucht zu jeder Zeit: Forst- u. Wirtschaftsbeamte, Schweizer, Portier, Hoteldiener, herrschaftliche Diener, Hausknechte, Kutscher, Laufburschen, Gärtner, Steinmacher, Schmiede, Vögte, Lehrlinge verschiedener Branchen. Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen u. Bonnen nach Rußland bei freier Reise u. Paß. Für Hotel, Restaurant (Stadt- und Landhaushalt): Wirtin, Köchin, Kochmamsells, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Stubenmädchen, Dienstmädchen für alle Arbeit. Stellung erhält jeder schnell überall hin durch **Stanislaus Lewandowski,** Agent und Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernsprecher 52.

Kräftigen Arbeitsburschen

verlangt **Paul Haberland,** Bäckermeister, Graudenzerstraße 170.

Kräftiger

Laufbursche

vom 1. März gesucht.

B. Doliva, Artushof.

Kräftiger Laufbursche

wird verlangt **Oskar Klammer.**

Tüchtige Zuarbeiterinnen

verlangt **Modesalon M. Marcus,** Coppernikusstr. 3.

Geübte Taillen- und Aermel-Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung

H. Sobiechowska, Gerechtestr. 7.

Suche zum 1. März ein

ehrliches, nettes Mädchen,

das etwas kochen und die Wirtschaft führen kann.

Restaurant „Nordpol", Gerechtestr. 26.

Sauberes, anständiges, fleißiges und möglichst evangelisches

Mädchen für alles

zum 15. April gesucht.

Seidel, Mellienstr. 120, 2.

Mädchen für alles

zum 1. März gesucht

Neumann, Wilhelmstr. 7, part.

Aufwärterin gesucht Parkstr. 20, 3, r.

Ehrliche, saubere Aufwartung

gesucht **Parkstraße 20, part. r.**

Saub. Aufwartemädchen

für den Vormittag zum 1. 3. gesucht

Mellienstraße 59, 3, l.

Zu kaufen gesucht

Thorn-Mocker.

Suche ein **Grundstück** mit Garten u. Acker sofort zu kaufen.

Giese, Illowo Ostpr.

Alte Wäsche als Putzlappen

kauft jeden Posten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Glasbrocken

kauft. Angebote unter **N. G.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Einzige Schmiede am Orte

von sogl. oder später zu verpachten, event. das ganze Grundstück zu verkaufen.

Robert Flath,
Bildschön bei Culmsee.

Ein neuer Selbstfahrer

steht billig zum Verkauf bei

R. Puff, Wagenbauer, Tuchmacherstr. 26.

Gut erh. kl. Billard

wegen Platzmangels sofort zu verkaufen

Schankhaus 1.

Eine große Hundebude

billig abzugeben Brombergerstr. 46.

Verkaufe

1 Teigteilmaschine, Sackausstaubmaschine, Bettgestell, Baumkuchenbackapparat, Eisspind, Kupferkessel, Tortenschüsseln, Mehlsieb, Grammophon.

A. Kamulla, Bäckermeister.

Ein fast neues Chaiselongue,

ein fast neuer Trumeau - Spiegel mit Stufe, ein Damen-Schreibtisch, ein groß. Garderobenschrank, ein hahnloses Jagdgewehr sowie verschiedene andere fast neue Möbel zu verkaufen bei

Naftaniel, Heiligegeiststr. 6.



Ein Grauschimmel,

1.65 groß, 6jährig, steht zum Verkauf.

Schlachthausstr. 24, part. links.

Sprungfähige u. jüngere

Eber 

des vered. Landschweines sind abzugeben. Monatsalter 18 Mark. Die Herde ist auf mehreren Ausstellungen prämiiert. Naturgemäße Haltung und Fütterung.

Meyer zu Eissen,
Napolle bei Kl.-Trebis.

Hochtragende Kuh,

7. März kalbend, verkauft

D. Ristau, Kostbar bei Podgorz.

Umständehalber

sind zwei neue

Zimmereinrichtungen

und eine **Küchenausstattung** preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei Gastwirt **Musall, Rudak.**

Mein Grundstück,

zirka 7½ Morgen sehr guter Boden nebst Obstgarten, für Gärtner sehr geeignet, (**Maciejewski,** Lindenstr. Thorn-Mocker) sofort zu verpachten oder zu verkaufen.

Roggenlangstroh

verkauft mit 2,80 Mk. pro Ztr.

Joachim Krüger,
Alt-Thorn.

Ladeneinrichtung

billig zu verkaufen

Thorn-Mocker, Königstraße 31.

Hochtragende, schwere Kuh

hat zu verkaufen

Besitzer Huse, Gramtschen.

Brauchbares Pianino

zu verkaufen Leibitscherstraße 41.

Schottischer Schäferhund,

etwa 1¼ Jahr alt, sehr scharf und wachsam, preiswert zu verkaufen.

Kontrolleur der Wach- und Schließgesellschaft, Baderstr. 26.

Wohnungsangebote

Gut möbl. Vorderzimmer,

sep. Eingang, sofort zu vermieten

Araberstraße 3, 2, vorn.

Schlesingers Restaurant,

Inh.: **Otto Puzig.**

Sonnabend Abend:

Anstich von Königsberger Bockbier (Schoenbusch).

Graue Erbsen mit Speck.
Bockwürstchen mit Sauerkohl.

Heute, Sonnabend, den 26. d. Mts.:

Großes Bockbierfest.

Anstich des berühmten Braunsberger Bockbieres, eingebraut nach Münchener Art.

Meine geführten Braunsberger hell und dunklen Biere kosten von heute ab $^4/_{10}$ Liter **15** Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Ziolkowski, Seglerstraße 7.

Ziegelei-Park.

Sonnabend den 26. Februar:

Grosses Wurst-Essen

(eigenes Fabrikat),

verbunden mit **Frei-Konzert.**

Anfang 8 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Ab 10½ Uhr vormittags: **Wellfleisch.**

Um gütigen Besuch bittet

G. Behrend.

Tivoli.

Sonnabend den 26. d. Mts.,

Bockbierfest u. Wurstessen

(eigenes Fabrikat),

verbunden mit **Unterhaltungsmusik,** wozu ergebenst einladet

Carl Dumtzlaff.

Sonntag den 27. Februar,

8 Uhr,

im großen Saale des Schützenhauses:

Deutscher Abend.

(Deklamationen, Gesang- und Instrumental-Vorträge, Turnvorführungen, Lichtbilder aus Deutsch-Südwestafrika).

Hierzu laden wir alle deutschen Frauen und Männer herzlichst ein.

Flottenverein. Ostmarkenverein.

— Eintritt frei. —

Sanitäts- ✚ Kolonne

Thorn.

Sonntag den 27. Februar 1910,

nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

bei **Nikolai.**

Vollständiges und **pünktliches** Erscheinen **aller** Mitglieder **dringend** erforderlich, da eine **sehr wichtige** Angelegenheit zur Besprechung ansteht.

Der Vorsitzende.
Dr. Zackenfels.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 26. Februar 1910,

abends 7½ Uhr:

Fünfzehnte Volks-Vorstellung

zu halben Preisen!

Julius Caesar.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen von **W. Shakespeare.**

Sonntag den 27. Februar 1910,

nachmittags 3 Uhr:

Halbe Preise.

Zar und Zimmermann.

Komische Oper

in drei Akten von **G. A. Lortzing.**

Abends 7½ Uhr:

Novität! Zum **1.** male!

Das Konzert.

Lustspiel in 3 Akten von **Herm. Bahr.**

Goldener Löwe,

Thorn-Mocker.

Heute, Sonnabend,

von 8 Uhr ab:

Tanzkränzchen

Jeden Sonntag

von 4 Uhr ab:

Tanzkränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

der Wirt.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

6–7000 Mark

absolut sichere Hypothek auf ein städt. Grundstück zu zedieren gesucht; mit 5 % verzinslich. Nähere Auskunft erteilt die Firma **J. Pomierski,** Bachestr. 9.

Altstädt. Kirchenchor.

Montag den 28. d. Mts. und Donnerstag den 3. März:

Proben

zu der am **6. März** stattfindenden **Abendmusik.** Vollzähliges Erscheinen unbedingt nötig.

Thorner evangel. Arbeiterverein.

Sonntag den 27. Februar,

nachmittags 3 Uhr,

im Konfirmandensaale der St. Georgenkirche zu Mocker:

Versammlung.

Rechnungslegung,
Vorstandswahl,
Verschiedenes.

— — Gäste willkommen. — —

Evangelisation!

In der Woche vom 28. d. Mts. bis 5. März finden an **jedem Abend** 8 Uhr im Saale der Evangelischen Gemeinschaft **Coppernikusstraße 13, 1,**

Evangelisations - Versammlungen

statt.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.



Reichskrone - Restaurant.

Wegen einer Vereins - Festlichkeit Sonnabend kein Tanz.

Sonntag: Familien-Kränzchen.

— Anfang 5 Uhr. —

Der Wirt.

16–17000 Mark

auf hiesiges Grundstück zwecks Ablösung der 2. Hypothek hinter 32 000 Mark von sofort oder später gesucht. Mieten jährlich 3800 Mk. Angebote unter **5 K. U.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

15000 Mark

sichere Hypothek zur 2. Stelle auf ein städt. Grundstück gesucht. Angebote unter **G.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

M. Z. v. sogl. bill. z. vm. Altst. Markt 9, 3.

Möbl. Zimmer mit Pension an jg. Dame zu vermieten **Schillerstraße 2.**

Fortzugshalber ist eine freundliche

3 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör von gleich oder 1. April d. Js. zu vm. Näh. Coppernikusstr. 30, 3, l.

Brombergerstraße 60:

1 hochherrschaftliche Wohnung,

von 5 Zimmern in der 1. Etage von sof. oder 1. April zu vermieten. Näheres

der Portier.

Thorner evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverein.

Sonntag den 27. Februar, nachmittags 3 Uhr: **Versammlung** in der Aula der Mädchen - Mittelschule, Gerechtestr. 4, Eingang Gerstenstr.

— Jedermann ist herzlich eingeladen. —

Entlaufen

1 Jagdhund

auf „Strupp" hörend. Gegen Belohnung abzugeben

Dominium Wrotzlawken.

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

27. Sitzung am 24. Februar, 11 Uhr.

Die Beratung des
Etats des Ministeriums des Innern
wird fortgesetzt.

Abg. Graf Moltke (freikons.) schließt sich der Kritik an dem Verhalten des Ministers in der Germanikusaffäre zwar an, die Sache sei zu sehr aufgebauscht worden. Alsdann wendet sich Redner gegen den Abg. Liebknecht, der als Prestidigitateur im Handumdrehen den preußischen Rechtsstaat in einen nackten Polizeistaat habe verwandeln wollen. Preußen bleibe aber doch der Rechtsstaat. (Zuruf der Soz.: Wir wollen ihn dazu machen!) Sie wollen ihn also verbessern? Das ist ein sehr lobenswertes Bestreben! (Heiterkeit.) Dr. Liebknecht hat uns hier erzählt, in den Wahlrechtskundgebungen zeige sich die tiefe Erbitterung der Volksseele. Nun, die Volksseele muß doch noch nicht so sehr im Kochen sein, wenn Dr. Liebknecht es für nötig hält, sie durch seine agitatorische gestrige Rede zum Kochen zu bringen. (Sehr richtig!) Bei seinem Versuch einer Rechtfertigung der sozialdemokratischen Straßendemonstrationen führte Abg. Liebknecht das „Berliner Tageblatt" vor. Jetzt wird man es wohl endlich allerorts einsehen, daß das „Berliner Tageblatt" nicht die Seite des deutschen Volkes ist. (Lebhafte Zustimmung.) Redner charakterisiert die sozialdemokratische angebliche Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit als brutale Willkür oder Gleichmacherei und die Betätigung des Worts: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein!" Die Sozialdemokraten proklamierten das Recht auf die Straße und verlangten tatsächlich die Herrschaft über die Straße. Die Führer der Sozialdemokratie sitzen bei Demonstrationen hinter den Kulissen. (Sehr richtig! rechts.) Fürst Bülow hat einmal gesagt, daß das erste Recht des Staates das Recht auf Erhaltung ist. Daran wollen auch wir festhalten. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Cassel (freis. Vp.): Wir glauben, daß wir in Preußen eine konservative Parteiregierung haben. In der inneren Verwaltung machen nur Konservative Karriere. Die Liberalen verschwinden in der Verwaltung immer mehr. (Na! na! rechts.) Versucht man es nicht gegenüber liberalen Parteien noch immer mit Saalabtreibungen? Redner verurteilt das Verbot des Auftretens englischer und dänischer Redner in Kiel und Neumünster, die Agitation der Konservativen unter den Beamten und Lehrern u. dergl. Aufzüge und Versammlungen unter freiem Himmel sollten nur dann verboten werden, wenn sie offenbar eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bieten. Die sozialdemokratischen Straßendemonstrationen verurteilen auch wir, schon weil sie Änderungen der politischen Zustände nicht bringen, sondern den Janhagel wachrufen. Die Berliner Straßendemonstrationen seien ruhig verlaufen. Dank dem geschickten Verhalten der Polizei. (Sehr richtig!) Die sozialdemokratischen Ordner könnten nicht allein für Aufrechterhaltung der Ordnung bürgen. Was würde z. B. werden, wenn auch andere Parteien sich das Recht auf die Straße nähmen und dann zwei Züge zusammenstießen? (Sehr gut!) Mit Straßendemonstrationen mache man die ruhige Bevölkerung der Wahlrechtssache nur abspenstig. Die Polizei sei nicht auf Blutvergießen, sondern auf dessen möglichste Vermeidung ausgegangen. In Frankfurt a. M. habe die Menge die Polizei angegriffen, nicht umgekehrt. (Abg. Liebknecht: Die Polizei war es!) Warum nahmen denn Ihre Genossen in Frankfurt Revolver, Stockdegen und gestoßenen Pfeffer mit sich? (Abg. Liebknecht: Die wußten es schon! Schallendes Gelächter.) Wir wollen, schließt Redner, nicht durch Straßenkundgebungen, sondern im geistigen Kampf unsere Ziele erreichen. (Lebh. Beifall.)

Minister v. Moltke hofft, mit der Verwaltungsreform schon zu Beginn der nächsten Tagung kommen zu können. Auch am Beamtenrecht könne er erst nach Bewältigung seiner jetzigen großen Arbeitslast arbeiten. Die Besetzung der Verwaltungsämter erfolge nicht nach politischen Gesichtspunkten; er folge dabei nur dem Interesse des Dienstes. Ebenso erfolge die Handhabung des Vereinsgesetzes von ihm aus ohne jede Rücksicht auf Parteiinteressen. (Beifall.)

Abg. Switalla (Pole) beschwert sich über die Handhabung des Vereinsgesetzes gegen die Polen. Die Polizei glaube sich bei polnischen Staatsbürgern alles leisten zu können. Spitzeltum und Provokationen haben zu unerträglichen Zuständen geführt.

Unterstaatssekretär Holtz geht auf einzelne der Beschwerden ein und bedauert, daß auch in diesen Fällen verführte Arbeiter die ihnen von Agitatoren eingebrockte Suppe haben auslöffeln müssen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 12 Uhr.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

43. Sitzung vom 24. Februar, 1 Uhr.

Die allgemeine Aussprache beim
Etat des Reichsamts des Innern
wird fortgesetzt.

Abg. Werner (Reformp.) betont die Notwendigkeit fortgesetzter staatlicher Fürsorge für den Bauern- und den Handwerkerstand. Letzterer habe sich trotz Gewerbefreiheit und trotz der unlauteren Konkurrenz durch sogenannte Ausverkäufe, Wanderlager und Warenhäuser leistungsfähig zu erhalten verstanden.

Abg. Göring (Ztr.) tritt gleichfalls eingehend für die Interessen und Wünsche der Handwerker ein. Das Handwerk habe bisher nicht laut genug nach Staatshilfe gerufen, sondern sich selbst zu helfen gesucht, so durch Kasseneinrichtungen, durch Spezialausstellungen, Anstalten zur Ausbildung im Handwerk und in kaufmännischer Buchführung. Die genossenschaftliche Betätigung im Handwerk könne auch staatliche Unterstützung beanspruchen, besonders durch vermehrte Kreditgewähr. Notwendig seien: Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, Heranziehung der Großbetriebe zu den Kosten der Innungen, Überwachung der Wanderlager, Abzahlungsgeschäfte und des Hausierhandels. Mit dem Hansabund hat das deutsche Handwerk nichts zu tun. Die Herren vom Hansabunde wollen uns vor ihren Wagen spannen, damit wir ihre Geschäfte besorgen. Dazu sind wir aber zu klug. Auch die Frauen haben sich schon im Handwerk bewährt. Leider kommt die Lehrlingsausbildung dabei schlecht weg. Für die weiblichen Handwerker müssen Ausnahmebestimmungen in die Gewerbeordnung aufgenommen werden. Schaffen Sie einen zufriedenen Handwerker- und Mittelstand. Sie wissen, was dem Mittelstand fehlt. Etwas mehr Dampf, Herr Staatssekretär! (Beifall.)

Abg. Findel (nl.): Die Klagen des Mittelstands werden immer dringender, die Not ist groß, weil die Handwerker bisher zu bescheiden waren. Der Staat ist sich seiner Pflicht gegen das Handwerk nicht voll bewußt gewesen. Das Handwerk und überhaupt der Mittelstand ist das Aschenbrödel unter den Erwerbsständen gewesen. Die dringend notwendige Abgrenzung von Handwerk und Fabrik steht noch aus, nach wie vor wird das Handwerk durch die Gefängnisarbeit geschädigt. Die Vorbildung ist ungenügend, zumteil infolge überfüllter Schulklassen und Mangel an guten Mittelschulen und Lehrwerkstätten.

Abg. Carstens (frs. Vp.) meint, daß durch ein volkstümliches Wahlrecht und durch eine gesunde Steuerpolitik auch die Interessen des Handwerks am besten gefördert werden würden, und verlangt Abkehr von der jetzigen Hochschutzzollpolitik und Verwerfung der Schiffahrtsabgaben. Er rühmt die Tätigkeit der Syndikate. Wenn sich beim Kohlensyndikat Mißstände gezeigt, so falle davon ein großer Teil auf die Kappe des preußischen Staates. Redner wendet sich weiter gegen eine sozialdemokratische Resolution über Arbeit in den Glashütten. Gingen die Forderungen der Antragsteller durch, so würden dadurch die Glasarbeiter selbst am schwersten geschädigt.

Abg. Hoch (Soz.) verurteilt die herrschende Schutzzollpolitik und die Tätigkeit der Kartelle, die lediglich auf den Vorteil der in ihnen vereinigten Arbeitgeber bedacht seien ohne Rücksicht auf die Folgen für das Gemeinwohl.

Staatssekretär Delbrück erwidert auf Angriffe des Vorredners, daß auf sozialpolitischem Gebiet nichts geschehe: Haben wir denn bisher keine sozialpolitischen Fortschritte gemacht? Die Frage der Regelung der Tarifverträge ist noch nicht reif, aber vorgesehen ist die Forderung des Arbeitsnachweises auf der Grundlage des Tarifvertrages. Die Frage der Maximalarbeitszeit werden wir stets nur auf der Basis sanitärer Gründe lösen können. Die Handwerkerforderungen werden sorgfältig geprüft.

Weiterberatung Freitag 12 Uhr.

Schluß 6½ Uhr.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags setzte die Beratungen des Marineetats fort. Admiral Dähnhardt widersprach der Angabe eines Berliner Blattes, daß an die einzelnen Seeoffiziere erhebliche Überschüsse ausgezahlt seien, an der Hand von Ziffern. Beim Extraordinarium, Kapitel „Artilleristische Armierungen" fand eine Erörterung über die Monopolstellung Krupps statt. Es wurde gewünscht, Versuche auch mit Ehrhardtschen Geschützen zu machen. Der Staatssekretär erklärte, die Marineverwaltung sei der Firma Ehrhardt entgegengekommen; sie habe auch einen eigenen Schießstand. Der Aufforderung vom Jahre 1904, eine Kanone geringeren Kalibers zu liefern, sei die Firma heute noch nicht nachgekommen. Unsere schweren Geschütze seien jedenfalls die besten der Welt, dies Urteil hätten auch Ausländer abgegeben. Daß die Krupp'schen Rohre sehr teuer seien, gebe er zu, aber die Schwierigkeit der Konstruktion sei auch bedeutend. Die Verhandlungen darüber waren zumteil vertraulich. — In der Sitzung am Donnerstag wurde Aufklärung gewünscht über die Frage der Gefährdung der Insel Helgoland. Staatssekretär v. Tirpitz erklärte, der Felsen bleibe bestehen, aber auf der Luvseite sei an weichen Stellen eine Abbröckelung möglich. Da müsse man Plomben untersetzen. Aus der Kommission wurde hierzu bemerkt, daß nach der Begründung der preußischen Forderung alles fortschwimme und die Reichsmillionen mit. Tatsächlich sei die Lage nicht so ernst. Bei etwa 1½ Meter finde die Mauer Baugrund. Sie werde einen ausreichenden Wellenbrecher bilden und die Unterwühlungen, die das Gefährlichste seien, verhindern.

Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses lehnte den Antrag auf Einführung auch der geheimen Wahl durch die Wahlmänner mit 19 gegen 9 Stimmen ab. Für den Antrag stimmten die Nationalliberalen, Freisinnigen, der Sozialdemokrat und der Pole. § 22 wurde danach in der konservativen Fassung, wonach die Wahl der Abgeordneten durch die Wahlmänner öffentlich erfolgen soll, mit derselben Mehrheit der Konservativen, Freikonservativen und des Zentrums angenommen. § 25 gelangte in folgender Fassung zur Annahme: „Wer die in den Wähler oder Abteilungslisten enthaltenen Angaben über die Steuer- oder Einkommenverhältnisse eines Wählers zu anderen als Wahlzwecken öffentlich verbreitet, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft." Die übrigen Bestimmungen wurden nach der Regierungsvorlage angenommen. Die Beratung über die Resolutionen, betr. Neueinteilung der Wahlkreise, soll erst nach der 2. Lesung in der Kommission erfolgen. Diese soll am 3. März beginnen und in der darauffolgenden Woche zum Abschluß gebracht werden.

Die verstärkte Geschäftsordnungskommission des Reichstags beschloß zu § 45 der Geschäftsordnung auf Antrag der Nationalliberalen gegen die Stimmen der Konservativen: „Wenn ein Bundesratsbevollmächtigter außerhalb der Tagesordnung das Wort nimmt, kann der Reichstag die Eröffnung der Debatte beschließen." Nach der geltenden Bestimmung der Geschäftsordnung kann ein Bevollmächtigter zum Bundesrat jederzeit außerhalb der Tagesordnung das Wort ergreifen, ohne daß eine sofortige Erwiderung aus dem Reichstage möglich ist.

Die Reichstagskommission für das Hausarbeitsgesetz begann am Donnerstag ihre Beratung. Die Frage, ob kleine selbständige Handwerker, die nur sich und ihre Familie beschäftigen, unter das Gesetz fallen, wird mit ja beantwortet, soweit ihr Betrieb Gefahren für sie oder das Publikum bietet. Vom Zentrum und von den Sozialdemokraten ist eine Reihe von Anträgen eingebracht, deren Verhandlung nicht abgeschlossen wurde.

Die Handels- und Gewerbekommission des Abgeordnetenhauses beschloß, dem Hause zu empfehlen, Petitionen auf landesgesetzliche Einführung der allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschulpflicht für sämtliche männliche und weibliche Personen unter 18 Jahren hinsichtlich der männlichen Personen der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, hinsichtlich der weiblichen Personen als Material. Bei einer weiteren Petition aus pommerschen Handwerkskreisen, die Pflichtfortbildungsschule für männliche jugendliche Arbeiter in Orten über 10 000 Einwohner nicht einzuführen und keinesfalls die Unterrichtsstunden in die Tagesstunden zu verlegen, schlägt die Kommission Übergang zur Tagesordnung vor.

Die Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer

hat durch ihre diesjährige 35. Hauptversammlung, die unter dem Vorsitze des Herrenhausmitgliedes Grafen v. Mirbach-Sorquitten am 22. Februar im Hotel Esplanade zu Berlin stattgefunden hat, abermals den Beweis geliefert, daß sie den aktuellen Fragen der Zeit lebhaftes und sachliches Interesse zuwendet und daß das Ergebnis ihrer Beratungen wertvolle und vorwärts weisende Gedanken sind. Graf v. Mirbach-Sorquitten nahm in seiner programmatischen Eröffnungsrede Veranlassung, von der Warte des erfahrenen Politikers noch einmal auf die politischen Kämpfe der letzten Monate zurückzuschauen, wobei er feststellte, daß der gesamte Liberalismus es bei den Kämpfen um die Reichsfinanzreform als seine Hauptaufgabe ansah, nicht sowohl der be-

Der verlorene Sohn.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

XVII.

„Williams ist unerwartet zurückgekehrt," sagte Helmbrecht bei Tisch zu Frau und Tochter.

Inge fuhr erschreckt auf, und Frau Helmbrecht fragte erstaunt, warum er seine Ankunft nicht mitgeteilt habe, sondern so überraschend gekommen sei.

„Das hat eine eigene Bewandtnis, liebe Elisabeth," antwortete er, während es eigentümlich in seinem Gesicht zuckte. „Er hat seine Ankunft nicht genau vorausbestimmen können, deshalb kam er ohne Anmeldung und — — er weiß — — er kommt jederzeit willkommen. Du glaubst nicht, wie ich mich freue, ihn wieder zu haben."

„Ich kann es mir denken, Karl," erwiderte sie mit einem leichten Aufatmen. Die Hoffnung, daß der Trübsinn wieder von ihrem Gatten weichen würde, stahl sich in ihr Herz. „Wirst du uns nun morgen nach Misdroy begleiten, nun du Williams hier zu deiner Vertretung hast?"

„Nein — — morgen noch nicht — — aber ich folge euch bald."

„Warum willst du noch bleiben?"

Helmbrecht zögerte etwas und warf einen Blick auf die teilnahmslos dasitzende Inge.

„Weil ich — — weil ich vorher noch eine Angelegenheit in Ordnung bringen möchte, die mir sehr am Herzen liegt. — — Ich will euch mitteilen, was ich vorhabe, längst schon vorhatte: Ich — — nehme Williams als Mitinhaber in die Fabrik — — er wird mein Nachfolger."

Ein Schreckensruf unterbrach seine Worte. Inge hatte ihn ausgestoßen.

„Mein Kind — — was ist dir?" fragte die Mutter besorgt.

Sie hatte sich schon wieder gefaßt.

„Nichts, Mutti, ich fühle nur plötzlich meine alten Schmerzen wieder — es geht schon vorüber."

Sie lehnte sich wieder in ihren Stuhl zurück und schloß die Augen.

Die Mahlzeit, von der sie nur wenige Bissen genossen hatte, war vorüber und der Nachtisch wurde gereicht.

Inge dankte.

Helmbrecht betrachtete sie verstohlen und nickte befriedigt. Er sprach trotz des Jammerbildes, das Inge bot, ruhig weiter, ja, es klang manchmal etwas so Frohes, Glückliches durch seine Stimme, daß Frau Helmbrecht aus dem Staunen garnicht herauskam. Was war denn mit ihrem Mann, der seit jener Schreckenszeit kaum ein mattes Lächeln gehabt hatte, geschehen?

Der Nachtisch war beendet und die Familie erhob sich.

Helmbrecht trat zu Inge und legte den Arm um sie.

„Wirst du jetzt deinen gewohnten Spaziergang in den Garten machen?" fragte er.

Einigermaßen erstaunt sah Inge zu ihm auf. Er pflegte sich sonst nicht um ihre Spaziergänge zu kümmern.

„Ja, Vater," erwiderte sie matt und tonlos.

Er zog sie fester an sich.

„Inge — — morgen geht es an den Ostseestrand und — — in ein neues Leben. Die Seeluft wird dich stärken, und die alte fröhliche Inge wird wieder erstehen."

„Nie, Vater."

„Du bist noch so jung, mein Kind, noch liegt das Leben offen vor dir und — — auch das Glück."

Sie schüttelte schmerzlich lächelnd den Kopf.

„Ich alter Mann hoffe ja noch darauf, Kind. Denkst du denn garnicht mehr an deinen Wahlspruch: „Es wird alles wieder gut?"

„Er hat mich betrogen."

Er hob sie sanft von sich.

„Geh, mein Kind, geh in den Garten — — lerne von der Natur, wie alles wieder neu ersteht, was einen langen Winterschlaf halten mußte."

Und Inge ging hinaus.

Die Rosen und der Jasmin dufteten, ein sanftes Wehen umkoste ihre bleiche Stirn.

Die schwarze Trauergestalt nahm sich wunderbar in all der blühenden Pracht ringsum aus. Inge sah nichts von dieser Pracht; ihre Gedanken waren quälend und beängstigend.

Mr. Williams war zurückgekehrt, um — — nie wieder zu gehen.

Er trat in die Fabrik ein als ihres Vaters Teilhaber — — er wurde dereinst sein Nachfolger. — — Also war sie gewissermaßen dann von ihm abhängig — — sie war gezwungen, mit ihm in Verbindung zu bleiben, er würde ihr Vermögen verwalten, ihr die Zinsen und den Gewinn auszahlen, vorrechnen — — sie mußte also seine Gegenwart bis ans Ende dulden.

Es dünkte ihr unmöglich. Hoffentlich lag die Zeit noch fern, hoffentlich schenkte Gott ihrem Vater noch ein langes Leben, aber gleichviel — er blieb in Buchenau, auch jetzt schon.

So mußte sie also fort. Eine Stellung anzunehmen, geziemte ihr nicht. Sie war ja ganz plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ihr Vater hatte in den letzten Tagen von einem Gewinn gesprochen, den die Erfindung Mr. Williams ihm eingebracht, und der ihn mit einem Schlage zum reichen Mann gemacht hatte. Wäre doch der Reichtum früher gekommen, vielleicht hätte Hans dann nicht zum Verbrecher werden brauchen! —

Oder ob es in seinem Blute lag? — —

Sie schauerte fröstelnd zusammen und suchte sich von diesen trübsinnigen Gedanken abzulenken.

Sie hatte die Kirschenallee erreicht und blieb plötzlich still lauschend stehen. Eine Nachtigall sang ganz in ihrer Nähe ihre schmelzenden Töne gerade wie damals — — am Vorabend ihres achtzehnten Geburtstages.

Die Töne weckten eine süß schmerzliche Erinnerung in ihr: „Damals!"

Wie fern das Damals lag!

Die Zeiten waren vergangen und wie eine Greisin blickte sie auf eine glückliche Jugendzeit zurück.

Doch — — was war das — — was ließ plötzlich das Blut in ihren Adern stocken? — Eine Gestalt kam die Allee herauf — — immer näher — — jetzt — — eine Stimme — — ein — — mein Gott — —

Sie preßte die Hand auf das Herz — — vor ihren Augen schwindelte es.

„Inge."

Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf sie zu — — er umfing die zarte Gestalt, die umzusinken drohte — — er zog sie an sich und preßte sie an seine Brust.

„Inge — — süße, geliebte Inge."

drängten finanziellen Lage des deutschen Reiches abzuhelfen, als vielmehr parteipolitischen Gewinn für sich herauszuschlagen, welche Spekulation indessen als mißglückt zu bezeichnen sein dürfte. Lebhaftes Interesse fand der Vortrag des Generalsekretärs des deutschen Landwirtschaftsrates, Professors Dr. Dade, über die Einwirkung der vom Fürsten Bismarck im Jahre 1879 in die Wege geleiteten Wirtschaftspolitik auf die Entwicklung der Industrie und des Handels einerseits und der Landwirtschaft andererseits. An der Hand eines reichhaltigen und außerordentlich zahlreichen Zahlenmaterials legte der Vortragende unter anderem die wichtige Tatsache dar, daß die Zahl der selbständigen Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft vom Jahre 1882 bis zum Jahre 1907 um über 200 000 zugenommen hat, während sie in der gleichen Zeit in der Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe, um über 200 000 gesunken ist. Die Land- und Forstwirtschaft zählte im Jahre 1907 über 2½ Millionen selbständige Erwerbstätige, die Industrie noch nicht ganz 2 Millionen. Handel und Gewerbe etwa 1 Million. Der Vortragende stellte ferner fest, daß die Bevölkerung des deutschen Reiches in den verflossenen 30 Jahren um fast 20 Millionen gestiegen ist, und daß die deutsche Auswanderung im Jahre 1908 ihren tiefsten Stand mit 20 000 Personen erreicht hat, während beispielsweise im selben Jahre aus Großbritannien nicht weniger als 396 000 Personen, aus Österreich-Ungarn 386 000, aus Italien 487 000 und aus Spanien 131 000 Personen auswanderten. Rechne man hinzu, daß die in sozialer Hinsicht außerordentlich wichtige Frage der Arbeitsgelegenheit für Deutschland nur in günstigem Sinne beantwortet werden kann und daß das Gleiche mit der Lohnbewegung der Fall ist, so sei die Frage wohl berechtigt, wo angesichts dieser Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft alle düsteren Prophezeiungen der Freihändler bleiben, daß der Schutzzoll den Export unterbinden, die gesamte nationale Produktion herabmindern und Kapital und Menschen ins Ausland treiben werde? Die Ausführungen des Professors Dr. Dade fanden allseitige lebhafte Zustimmung, bemerkenswert ist, daß der als Gast erschienene Landrat a. D. Röttger, der Vorsitzer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, erklärte, das Ergebnis des Referenten könne im allgemeinen auch von der Industrie unterschrieben werden. Professor Dr. Ehrenberg hielt einen wissenschaftlich hochinteressanten Vortrag über exakte Wirtschaftsforschung, in dem er zu dem Ergebnis kam, daß die nationalökonomische Forschung und Lehre unparteiisch und losgelöst von politischen Antrieben zu Werke gehen müsse. Es sei in Erwägung zu ziehen eine wissenschaftliche Vereinigung, gebildet aus allen Elementen, die einseitigen Parteidoktrinen widerstreben und sich durch Vermittlung der Wissenschaft miteinander verständigen wollen. Als dafür geeigneter Boden wurde die Vereinigung für exakte Wirtschaftsforschung bezeichnet. Graf Mirbach-Sorquitten erhoffte von einer exakten Wirtschaftsforschung in der Tat eine Brücke zwischen Industrie und Landwirtschaft. Der bekannte Großindustrielle Kirdorf nahm Veranlassung, darauf hinzuweisen, wie gefährlich für diese Lehren der „Kathedersozialismus" sei.

Die außerordentlich anregend verlaufene und glänzend besuchte Tagung hat aufs neue den Beweis gebracht, daß Industrie, Landwirtschaft und Handel bei den hier vorliegenden gemeinsamen Interessen zusammenstehen können.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 23. Februar. (Vortrag des Reichsbankdirektors Herrn Ortel.) Am Montag den 28. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, wird Herr Reichsbankdirektor Ortel einen Vortrag im Saale der Villa nova über die allgemeine politische Lage halten.

c **Briesen**, 24. Februar. (Ostmarkenverein.) Die mit einem Familienabend verbundene heutige Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Ostmarkenvereins eröffnete der Vorsitzer Herr Kreisarzt Dr. Hopmann unter Hinweis auf die Verdienste des aus dem Amte geschiedenen Fürsten von Bülow um die Ostmark und die auf seinen Amtsnachfolger gesetzten Hoffnungen mit einem Kaiserhoch. Dann erstattete Herr Dr. Hopmann den Jahresbericht, dem zu entnehmen ist, daß die 171 Mitglieder zählende Ortsgruppe sich hauptsächlich um die Erhaltung und Vermehrung des ländlichen Grundbesitzes in deutscher Hand bemüht und deutschen Handwerkern und Gewerbetreibenden die Begründung und Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz ermöglicht oder doch erleichtert hat. Den Kassenbericht erstattete Herr Rektor Heym. In den Vorstand wurden wieder die Herren Kreisarzt Dr. Hopmann Vorsitzer, Superintendent Doliva stellv. Vorsitzer, Kreisausschußassistent Lemke Schriftführer, Zimmermeister Günther stellv. Schriftführer, Rektor Heym Kassierer, Steuersekretär Lippitz stellv. Kassierer, Landschaftskommissar Buchholz, Schlossermeister Peters, Lehrer Zenke-Hohenkirch, Amtsvorsteher Kossack-Nußdorf, Gutsbesitzer Gäbel-Rosenthal und Oberverwalter Perle-Neu-Schönsee Vertrauensmänner gewählt. Neugewählt wurde noch Herr Pfarrer Eitner-Rheinsberg als Vertrauensmann. Herr Pfarrer Gellonneck hielt dann einen an neuen Gesichtspunkten reichen, fesselnden Vortrag über das Thema: „Die Polenfrage, eine Bodenfrage" und beleuchtete dabei insbesondere das großzügige Wirken der Ansiedlungskommission. 24 neue Mitglieder traten der Ortsgruppe bei.

* **Hohenkirch**, 23. Februar. (Teilnahme der Sanitätskolonnen an der Kaiserparade.) Der Provinzialverein vom Roten Kreuz beabsichtigt, den Sanitätskolonnen der Provinz Westpreußen die Vergünstigung zu erwirken, an der diesjährigen Kaiserparade des 17. Korps für die Paradeaufstellung oder beim Einzuge Sr. Majestät zugelassen zu werden. Den Teilnehmern werden Fahrpreisermäßigungen für die 2. und 3. Wagenklasse zugestanden. Der Provinzialverein wie auch der diesseitige Kreisverein werden Reisezuschüsse gewähren. Ersterer wird auch versuchen, die Teilnehmer — wenigstens teilweise — zu verpflegen bezw. für Unterkunft während der Nacht zu sorgen.

Schwetz, 23. Februar. (Verschiedenes.) Eine wichtige Sache wird die Stadtverordnetenversammlung in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen und zwar die Frage über den Erweiterungsbau der Stadtschule, auf deren endgiltige Erledigung die königliche Regierung drängt. Da der Bau weit über 100 000 Mark kosten wird, so kann an die Ausführung nur gedacht werden, wenn die Staatsregierung die an die Grenze ihrer Leistungen angelangte Stadtgemeinde mit einem namhaften Betrage unterstützt. Für den Erweiterungsbau kommt der Ankauf der Grundstücke von Hirsch und Büchner in Frage, die über 30 000 Mark kosten sollen. — Die Schiffahrt auf dem Schwarzwasser ist heute eröffnet. — Die Leiche eines männlichen Kindes wurde gestern von Schiffern im Schwarzwasser bei Mersk gefunden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Marienwerder, 22. Februar. (Die Königsberger Wach- und Schließgesellschaft) hat jetzt auch in unserer Stadt eine Filiale eröffnet.

Marienburg, 19. Februar. (Keine Vergiftung.) Der Musketier Schlüter von der 3. Kompagnie des Ordensregiments ist nicht vergiftet worden. Die Leichenöffnung ergab, daß der Soldat infolge einer eitrigen Gehirnhautentzündung gestorben ist.

Marienburg, 22. Februar. (108 Vereine) zählt jetzt unsere alte Ordensstadt. Der jüngste, der vor acht Wochen ins Leben gerufene Gardeverein, zählt bereits 85 Mitglieder.

Elbing, 20. Februar. (Ein „deutsches Bad") ist hier eröffnet und damit der Stadt Elbing eine Badeanstalt beschert worden, wie, so berichtet die „Elb. Ztg.", sie jedenfalls in Ost- und Westpreußen nicht wieder anzutreffen ist. Etwa 140 Personen können im deutschen Bade zu gleicher Zeit baden, davon entfallen auf das Schwimmbad etwa 60. Der Hygiene und der Sauberkeit ist weitreichende Sorgfalt zuteil geworden.

Elbing, 23. Februar. (Weitere Frühlingsboten.) Am Haff wurden am Montag auch schon wilde Schwäne und wilde Gänse beobachtet. Das Haff ist eisfrei. Nur in den Binsen des Ostwinkels liegen noch einige Eisreste.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 26. Februar. 1909 Unterzeichnung des Schlußprotokolls der Seekriegrechtskonferenz zu London. 1909 † Vizeadmiral Reinhold von Werner. 1908 † Professor Ad. Kirchhoff, bekannter Hellenist. 1906 † Sergius Fürst Radziwill. 1906 † Dr. Adolf Rosenberg, Kunsthistoriker. 1905 † Sir M. Gosselin, britischer Gesandter am Hofe von Lissabon. 1904 † Prinz Heinrich Viktor, jüngster Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen. 1903 † Friedrich von Bischoff in Wien, Erbauer der Wiener Stadtbahn. 1901 † Charles de Wimpffen, Überbringer der französischen Kriegserklärung. 1888 † Michael Klapp zu Wien, Lustspieldichter. 1884 † Felix von Wimpffen zu Paris, französischer General. 1871 Präliminarfrieden von Versailles. 1861 * König Ferdinand von Bulgarien. 1852 † Thomas Moore, berühmter englischer Dichter. 1849 Windischgrätzs Sieg über Dembinski bei Kapolna. 1815 Napoleons Flucht von Elba. 1802 * Viktor Hugo, berühmter französischer Dichter. 1786 * François Arago, einer der größten Physiker und Mathematiker der neueren Zeit. 1726 † Maximilian II., Emanuel, Kurfürst von Bayern, Vater Karls VII., deutschen Kaisers. 1658 Frieden zu Roeskilde zwischen Schweden und Dänemark. 1556 † Friedrich II., Kurfürst von der Pfalz. 1266 Schlacht bei Benevent, König Alfreds Tod.

Thorn, 25. Februar 1910.

— (Personalien.) Dem Oberförster Mortzfeldt aus Rossitten ist vom 1. März d. Js. ab die kommissarische Verwaltung der Forstinspektion Marienwerder-Tuchel übertragen worden.

Die Ersatzwahl des Apothekenbesitzers Wilhelm Caspary in Schwetz a. W. zum Ratsherrn der Stadt Schwetz a. W. ist bestätigt worden.

* **Podgorz**, 24. Februar. (Elternabend.) Die ev. Schule veranstaltet am 27. d. Mts., nachmittags 5½ Uhr, im Nicolaischen Saale einen Elternabend. Das sehr reichhaltige Programm bringt Chorlieder, Deklamationen, Reigen, eine Kindersymphonie und zwei Festspiele.

* **Aus dem Landkreise Thorn**, 24. Februar. (Diebstahl.) Vor einigen Wochen wurde dem Gutsbesitzer Trenkel ein Kalb gestohlen. Alle Nachforschungen des Gendarms Schröder waren ohne Erfolg. Gestern ist das Fell des Kalbes in dem Hermannsdorfer See vorgefunden worden.

Vortrag des konservativen Reichstagsabg. Pauli-Potsdam in Thorn.

Nun hat auch Thorn seine Kundgebung für die seit den Kämpfen um die Reichsfinanzreform soviel angegriffene konservative Wirtschafts- und Mittelstandspolitik gehabt, die aber anders verlief, als die Gegner es sich bei ihrer verhetzenden Agitation gedacht. In hellen Scharen strömten die Thorner Handwerker gestern nach dem Schützenhause zu der Versammlung des konservativen Vereins Thorn, und mit unverminderter Aufmerksamkeit folgte die nach Hunderten zählende Zuhörerschaft, in der alle Kreise des Mittelstandes vertreten waren, dem zweistündigen Vortrage des Reichstagsabgeordneten Tischlermeister Pauli-Potsdam, der völlig frei war von den geschwollenen Phrasen und den Prinzipienreiter-Theorien der linksliberalen Agitationsredner und die politischen Dinge und Verhältnisse vom Standpunkte der ruhigen staatsbürgerlichen Einsicht und des gesunden Menschenverstandes beleuchtete. Lebhaften Widerhall fand in der Versammlung am Schlusse der überzeugenden Ausführungen sein Appell: Zwar scheine die Zukunft unsicher, aber wenn der städtische und bäuerliche Mittelstand wie bisher auch ferner zusammenstehe und fest zur konservativen Partei halte, welche die Interessen des gesamten Mittelstandes mit aller Entschiedenheit vertrete, dann werde er sich der ihm von der linken Seite drohenden Gefahren der Unterdrückung durch das Großkapital und der Vernichtung durch die Sozialdemokratie auch weiterhin erwehren. So war die Versammlung im Schützenhause ein voller Erfolg für die konservative Partei, und man nahm den Eindruck mit nachhause, daß der gerechten Sache auch bei einer maßlosen und gehässigen Agitation, wie sie schon seit Monaten von linksliberaler Seite im ganzen Lande gegen die Konservativen betrieben wird, schließlich doch der Sieg bleiben muß.

Die am Donnerstag Abend im großen Schützenhaussaale abgehaltene, vom konservativen Verein Thorn einberufene Versammlung war so stark besucht, daß viele am Eingang des überfüllten Saales wieder umkehren mußten. Auch aus der Umgegend waren zahlreiche Angehörige des Mittelstandes erschienen. Der Vorsitzer des konservativen Vereins, Herr Landgerichtspräsident Geheimer Oberjustizrat Hahn, eröffnete die Versammlung um 8¾ Uhr mit einer kurzen Ansprache, welche mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser schloß, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Darauf erteilte er das Wort dem Herrn Reichstagsabgeordneten, Tischlermeister Pauli-Potsdam zu seinem Vortrage über:

„Die politische Lage und der Mittelstand."

Abg. Pauli führte aus: Meine Herren! Ich bin dem Rufe Ihres Vorstandes, hierher zu kommen, sehr gerne gefolgt, und ich werde auch überall, soweit es meine Zeit erlaubt, für unsere gute und gerechte Sache einzutreten bereit sein. Das Thema, über das ich heute zu Ihnen sprechen will, „Die politische Lage und der Mittelstand", gehört zu denjenigen Themen, die heute überall im deutschen Reiche behandelt werden, da wir in eine politische Lage gekommen sind, die es notwendig macht, in dieser Beziehung aufklärend zu wirken. Um Ihnen ein klares Bild zu geben, wie sich unsere politische Lage entwickelt hat, muß ich bis auf die Blockzeit von 1907 zurückgreifen. Sie wissen noch alle von der Auflösung des Reichstags im Jahre 1906, der die Neuwahlen im Januar 1907 folgten. Der Grund der Auflösung war zugleich die Parole zur Neuwahl. Der Wahlkampf richtete sich gegen zwei Parteien, die in nationalem Sinne versagt hatten: Sozialdemokratie und Zentrum. Jedenfalls ist sich Reichskanzler Bülow bewußt gewesen, daß er dem Zentrum nicht beikommen könne. Und das Resultat der Neuwahlen ergab, daß dieser Partei in der Tat kein Abbruch geschehen war. Aber die mit dem Zentrum verbündete Partei der Sozialdemokraten ist erheblich geschwächt worden und konnte nur mit der Hälfte ihrer bisherigen Mitgliederzahl in den Reichstag einziehen. Dadurch war die Blockmehrheit geschaffen. Die Konservativen hatten von vornherein nicht die geringste Hoffnung, bei dem Block irgend etwas für sich herauszuschlagen; sie wußten vielmehr, daß sie bei der ganzen Blockpolitik für die Linksliberalen die Kastanien aus dem Feuer holen würden. Wenn wir dennoch treu zum Block standen, wenn wir ihm zuliebe Konzessionen machten, so haben wir das getan einmal, weil die allgemeine politische Lage dieses notwendig machte, mit dem Block zu regieren, und sodann, weil wir gewohnt sind, unser Parteiinteresse hintanzustellen gegenüber den großen Interessen des Vaterlandes. Wenn man nun aber geglaubt hat, daß alles mit dem Block gemacht werden könne, so war das doch eine übertriebene Hoffnung. Sie können sich denken, daß bei 397 Mitgliedern mit einer Mehrheit von 10—12 Stimmen auf die Dauer nicht regiert werden konnte. Es brauchten nur wenige abbröckeln, um die Majorität verschwinden zu lassen. Auch mußte man einsehen, daß eine große Partei, wie das Zentrum, nicht auf die Dauer von der Gesetzgebung ausgeschaltet werden konnte. Und es ist daher nur zu verwundern, daß der Block noch den verhältnismäßig langen Zeitraum von 2½ Jahren zusammengehalten hat. Wenn uns der Vorwurf gemacht wird, wir hätten den Block gesprengt, so ist das eine Behauptung, die wider besseres Wissen gemacht wird. Wir haben bei unseren Abstimmungen nicht im entferntesten daran gedacht, den Block auseinanderzureißen. Es war überhaupt ein eigentümliches Verhältnis zwischen rechts und links. Die linken Blockbrüder glaubten, der Block sei zu dem Zwecke da, daß wir die Gebenden und sie die Nehmenden sein müßten. Sie haben, solange der Block bestand, auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt, uns nicht die kleinste Konzession gemacht. Und wenn man durchaus einen Schuldigen für die Blocksprengung haben will, so sind es die linken Blockbrüder. Sie haben alles getan, um sein Bestehen zu gefährden. Ich brauche nur an die Reden eines Bassermann, Paasche, Gothein zu erinnern, die durchaus nicht dazu angetan waren, den Block zusammenzuhalten, sondern ihn zu sprengen. Sie entsinnen sich, daß der Reichskanzler die Führer der Blockparteien zu sich entbot, als die Sache kritisch geworden war, und seinem Einfluß gelang es, noch einmal den Riß im Block zu überkleistern, ihn notdürftig für einige Zeit zusammenzufügen. Wir haben, solange es ging, treu und ehrlich zum Block gehalten, aber auf die Dauer konnten wir doch die Reden eines Gothein nicht anhören, der unsere Schutzzollpolitik in den Staub zog und die Regierung ermahnte, dieselbe aufzugeben und zum Freihandel überzugehen. An dem Höchsten und Besten, was wir für das deutsche Volk erstrebt und errungen haben: Schutz der heimischen Arbeit, wollten und durften wir nicht rütteln lassen. Wir durften nicht zugeben, daß rein volkswirtschaftliche Fragen mit politischen ohne Not verquickt wurden. Es kam uns vor, als bestände der Block aus einem männlichen und einem weiblichen Teile, bei dem der letztere, die Linke, die Hosen anhatte (Heiterkeit), und der zum männlichen Teile sprach: Wenn wir beide einer Meinung sind, dann hast du recht; wenn wir aber verschiedener Meinung sind, so habe ich recht! Daß unter diesen Umständen das Verhältnis mit den Liberalen nicht auf die Dauer bestehen konnte, liegt klar auf der Hand; über kurz oder lang mußte der Moment endgiltiger Trennung eintreten. Und der kam dann bei der Reichsfinanzreform. Ich war Optimist genug, zu hoffen, die Reichsfinanzreform könnte mit dem Block zustande kommen. Diese Reform war nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine wirtschaftliche, ja sogar nationale Frage. Die Pumpwirtschaft im Reiche konnte unter keinen Umständen so weiter gehen, wir mußten das Reich auf festen Boden stellen. Wenn nun 500 Millionen neue Steuern verlangt wurden, so ist das eine Summe, die ganz gewaltig klingt, die aber nötig war, um aus dem Dilemma herauszukommen. Von Steuern zu reden, ist nicht angenehm. Jeder hält die Steuern für die gerechtesten, die der andere zahlen soll. Nach der Vorlage sollten 400 Millionen durch Konsum-, also indirekte, Steuern und 100 Millionen durch Besitzsteuern aufgebracht werden. Da entstanden sofort die Streitigkeiten im Block. Die Linke erklärte, daß sie keine indirekten Steuern bewilligen wolle, sondern nur Besitzsteuern. Die von der Regierung vorgeschlagene Nachlaßsteuer, für die später die Erbanfallsteuer gesetzt wurde, war nur mit 52 Millionen veranschlagt, also im Verhältnis zur ganzen geforderten Summe nicht von allzu großem Belang. Dazu erklärte ein Teil der Linken, daß, wenn konservativerseits auch die Erbanfallsteuer bewilligt werde, damit noch nicht gesagt ist, daß die Linke die indirekten Steuern bewilligen werde. So wurde in 60 Sitzungen der Kommission herumgestritten, ohne daß man auch nur das geringste Ergebnis erzielt hätte. Daß die Sache aber doch schließlich ein Ende nehmen müsse, mußte sich jeder vernünftige Mensch sagen. Ich gehöre dem Mittelstande an und verkehre im Mittelstande, und da hat man mir bei der kleinen Finanzreform im Jahre 1906 gesagt: Wenn ihr wieder eine Finanzreform macht, so macht etwas Ganzes, wir alle sind bereit, zu den Lasten beizutragen! So war das ganze Volk an dem Zustandekommen der Finanzreform interessiert. Aber die Vertreter des Blocks versagten vollständig. Das war der Moment, auf den das Zentrum gewartet hatte. Als nun die Liberalen erklärten, sie machen überhaupt nicht mehr mit, als sie wie kleine Kinder sagten: wir lehnen alles ab, und Abg. Paasche den Vorsitz in der Kommission hinwarf, da griff das Zentrum ein und sagte zu uns: Wir wollen mit euch die Sache zuende führen! Und so ist die Reichsfinanzreform zustande gekommen. Nun wird den Konservativen vorgeworfen, die Reichsfinanzreform belaste den kleinen und mittleren Mann schwer. Da ist zu bedenken, daß nur die Steuern viel einbringen, die vom ganzen Volke getragen werden. Besitzsteuer, Luxussteuer, das sind mehr oder weniger Schlagworte, die nur dazu angetan sind, das Volk zu verärgern. Der finanzielle Effekt wäre gering. Wenn wir den Luxus besteuern, so ist die Folge davon, daß sich der Konsument mehr einschränkt und die Produktion zurückgehen muß. Dadurch wird auch die Arbeitsgelegenheit verringert. Es ergeben sich wirtschaftliche Nachteile, die kaum zu übersehen sind. Durch solche Forderungen wird das Volk verärgert und keine Einnahme erzielt. Wenn eine Verärgerung nicht zu umgehen ist, so soll sie doch wenigstens einen Zweck haben. Die Konsumsteuern sind doch auch nicht auf Nahrungsmittel gelegt, sondern auf die Genußmittel: Tabak, Bier, Branntwein und Champagner. Allerdings mußten auch Zündhölzer, Tee und Kaffee besteuert werden, und ich gebe zu, daß das in manchen Familien schwer empfunden werden kann. Aber wenn von der Linken behauptet wird, diese Steuern wären unnötig gewesen, wenn man die Erbanfallsteuer bewilligt hätte, so ist das unrichtig; denn diese hätte den Ausfall der drei genannten Arten der Steuer nicht gedeckt. Ich bin darüber vorurteilsfrei, da ich zu den wenigen Konservativen gehört habe, die für die Erbanfallsteuer stimmten, weil ich, wie erwähnt, glaubte, die Reichsfinanzreform könnte innerhalb des Blocks zustande kommen. Sie ist nun aber ohne Hilfe der Liberalen zusammen mit Zentrum und Polen gemacht worden. Und wenn uns daraus ein Vorwurf gemacht wird, so hört sich das doch etwas komisch an; denn nicht im geringsten kann von einem Bündnis der Konservativen mit dem Zentrum und

---

Willenlos — — ohne zu begreifen und zu verstehen, ruhte sie an seiner Brust. Sie hatte nur ein Gefühl, als wenn alles Leid, aller Kummer plötzlich wie eine Last von ihr abfielen, als wenn sie einen Schutz, einen sicheren Hort gegen jedes Erdenleid gefunden habe, als wenn hier — — an der Brust dieses Mannes ihr einziger Platz auf der Welt sei.

Und er fragte auch garnicht danach, ob sie ihm ein Recht geben wollte, für immer ihr Schutz und Hort zu sein. Auch ihm schien es selbstverständlich, daß er das geliebte Weib in den Armen hielt, daß er ihre Lippen mit heißen, innigen Küssen bedeckte.

Aber allmählich löste sich der Zauberbann, der Inge gefangen hielt, und ihr ganzes vorangegangenes Leid tauchte vor ihrer Seele auf.

Ein banger Laut entfuhr ihren Lippen, und dann brach sie in ein erschütterndes Schluchzen aus.

Georg zog sie noch fester an sich, er drückte ihren Kopf an seine Schulter, er strich ihr über das Haar und preßte seine Lippen darauf. Aber mit keinem Worte wagte er diesen Schmerzausbruch zu stören; er war ihm etwas Heiliges, Unentweihbares.

Da ließ der Kampf nach, die schlanken Glieder bebten und zuckten noch, aber immer leiser wurde das Weinen, und zwei Worte drängten sich über die Lippen:

„O du — — o du — —"

Langsam führte er die Geliebte zu dem Kirschbaum, darauf sie einst als toller, übermütiger Backfisch gesessen und ihm von dort aus ein Kirschenpaar an den Kopf nachgeschleudert hatte.

Der Rand des Weges ging hier wie eine Terrasse steil in die Höhe und bot einen bequemen Sitz.

Georg ließ sich mit Inge in das weiche Moos nieder, zog sie ganz dicht an seine Seite und sah ihr in die tränennassen Augen. Seine rechte Hand hatte er um ihre Taille gelegt, mit der linken umfaßte er ihre beiden Hände:

„Ist meine Inge stark genug, meine Beichte zu hören?"

Sie nickte und ein still glücklicher Blick flog zu ihm auf.

Noch einmal fanden sich ihre Lippen zu langem, innigem Kusse, dann fing Georg zu erzählen an.

Es war eine seltsame Märe, die Inge da zu hören bekam, etwas, das sie anmutete, wie ein Traum oder wie ein Märchen aus der Kindheit, das ihr einst die Großmutter erzählte.

Fast hätte sie an der Wahrheit der Tatsachen gezweifelt, wenn eben Williams selbst sie nicht erzählt hätte.

„Und du bist Georg, der arme, verlorene Sohn des Vaters — — du bist mein Bruder?" fragte sie mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Gottlob, nicht dein Bruder, Inge — — du weißt selbst, daß keine Blutsbande dich mit meinem Vater verbinden. Aber ich — — ich glaubte es damals noch und — — darum —"

„Darum!" wiederholte Inge, und die Tränen stürzten von neuem aus ihren Augen.

„Mein Lieb — — mein teures — — kannst du mir die schwere Schuld vergeben?"

(Schluß folgt.)

den Polen die Rede sein. Wir haben eben einmal zusammengestimmt. Haben denn die Freisinnigen nicht schon oft mit den Polen zusammengestimmt, und haben sie das nicht sogar in Fragen der Ostmarkenpolitik sowohl im Reichstage, als im Landtage getan? Haben die Liberalen im Verein mit dem Zentrum nicht öfter gegen uns gearbeitet? Aber es ist uns nie eingefallen, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen, wie sie ihn jetzt gegen uns erheben. Der beste Beweis, daß zwischen uns und dem Zentrum kein Bündnis besteht, ist doch der, daß wir neulich im Reichstage gegen den Toleranzantrag des Zentrums gestimmt haben, merkwürdigerweise die Liberalen diesmal auch, sodaß der Antrag diesmal nicht durchging. Wenn wir uns nun das Verdienst anrechnen, die Finanzreform zustande gebracht zu haben, so wird uns vorgehalten: Ja, ihr habt sie gemacht, aber sie taugt nichts! Nun, diese Reform ist doch mindestens besser, als gar keine. Sollten wir weitere Anleihen machen und die Zinslast des Reiches vermehren? Sollten wir die Reichsbeamten noch länger auf die notwendige Gehaltszulage warten lassen, besonders, nachdem Preußen die Gehaltserhöhung durchgeführt hatte? In welche Stellung wären sie geraten, da doch vielfach Staats- und Reichsbeamte nebeneinander arbeiten? Die Liberalen können am wenigsten einen Vorwurf gegen uns erheben, da die Verhandlungen ihre ganze Unfähigkeit erwiesen haben. Jede Art der Steuer wurde von ihnen bekämpft, ohne daß sie auch nur einen annehmbaren positiven Vorschlag machen konnten, um die Schuldenmisere des Reiches aus der Welt zu schaffen. Als wir den Vorschlag der Talon- und der schon bestehenden Tantiemensteuer machten, da waren die Herren aus dem Häuschen. Nur nicht an der Börse rütteln, denn da trifft man die Herren selber! Die Steuern, die mit Börsengeschäften in Verbindung stehen, sind keine Besitzsteuern, hieß es. Nun, ich meine, wer Papiere hat und Zinsen bezieht, der hat Besitz, und eine Steuer darauf ist eine Besitzsteuer. Ich habe, wie gesagt, für die Erbanfallsteuer gestimmt; aber ich habe nicht begriffen, wie die Reichsregierung dazu kam, von vornherein die Erbanfallsteuer zu einer Kardinalfrage zu machen und zu sagen, diese Steuer oder keine! Wenn man uns vorwirft, den Kanzler gestürzt zu haben, so lag für den Fürsten Bülow, nachdem er vom Reichstag die verlangten 500 Millionen bewilligt erhalten hatte, keine Veranlassung zum Rücktritt vor. Fürst Bismarck hätte unter gleichen Umständen nicht daran gedacht, er hätte schmunzelnd die Steuern eingesteckt, gleichviel, von welcher Majorität sie ihm bewilligt worden wären, und wäre auf dem Platze geblieben. Die Gründe für Bülows Rücktritt liegen weiter zurück und sind in den November-Debatten zu suchen. Er ist nur solange noch Kanzler geblieben, um die Reichsfinanzreform zustande zu bringen. Er wäre gegangen, gleichviel, ob die Erbanfallsteuer angenommen oder abgelehnt worden wäre. Das Zentrum hatte uns erklärt: Wenn wir Konservativen der Erbanfallsteuer zur Annahme verhelfen, so lehne das Zentrum alle anderen Steuern ab. Da nun die Freisinnigen grundsätzlich die anderen Steuern ablehnten, so konnten die Konservativen garnicht anders handeln, um die Reichsfinanzreform zustande zu bringen. Mit dem Zentrum zusammen wurde in 13 Sitzungen das erledigt, was der vielköpfige Block in 60 Sitzungen nicht schaffen konnte. Dazu kamen natürlich noch die Beratungen im Plenum. Das war doch keine Veranlassung zur Amtsniederlegung für den Fürsten Bülow. Die Stellung des Reichskanzlers wäre befestigter denn je. Wenn eine Regierung das erhält, was sie braucht und verlangt, so kann sie wahrlich zufrieden sein. Das ist das Verdienst der Konservativen, dem Reich das geboten zu haben, was das Reich wünschte. Mit der finanziellen Frage ist zugleich die wirtschaftliche und nationale gelöst. Wir befanden uns längere Zeit in einer wirtschaftlichen Depression. Zwei Jahre lang litten wir an Arbeitslosigkeit, Stillstand die Großindustrie und Kleingewerbe. Das Land konnte kein Vertrauen zur Regierung mehr haben, und ebenso schwand das Vertrauen zu uns im Auslande. Bei der zunehmenden Schuldenlast müßte man ja den Staatsbankrott befürchten. Nur eine Regierung, die finanziell auf festen Füßen steht, wird im Inland und Ausland das nötige Vertrauen genießen. Und so können wir hoffen, daß infolge dieses gesteigerten Vertrauens die wirtschaftliche Depression ihr Ende erreichen wird. Die ersten Anzeichen sind bereits vorhanden, daß sich unsere wirtschaftliche Lage bessert. In Industrie und Handwerk sind hier und da schon größere Aufträge erteilt worden. Leider sind ja die Vorwürfe unserer früheren Blockbrüder zu einer wahren Hetze ausgeartet. Aber Gott sei dank greift im Volke allmählich doch ein Verständnis für das Verhalten der konservativen Partei Platz. Die Anzeichen sprechen dafür, daß sich die Wellen der künstlich erzeugten Erregung beruhigen. Das Volk reagiert nicht mehr auf die Verhetzung der linken Parteien, der Freisinnigen wie der Nationalliberalen. Es beginnt allmählich zu tagen, daß die konservative Partei einen richtigen Weg beschritten hat, um die Finanzreform zustande zu bringen im Interesse des deutschen Volkes und Reiches, und es steht zu hoffen, daß auch die Elemente, die sich in der durch die liberale Hetze erzeugten ersten Erregung von der konservativen Partei losgelöst haben, einsehen werden, daß sie übereilt handelten, indem sie die Flinte so schnell ins Korn warfen. Eine Bemerkung noch hierzu. Wie kamen die Linksliberalen dazu, in die Verhandlungen bei der Finanzreform eine Frage hineinzuwerfen, die mit der Finanzreform garnichts zu tun hatte: nämlich die preußische Wahlrechtsfrage? Sie sagten, wir sind bereit, Steuern zu bewilligen, wenn ihr uns in Preußen zu einem Wahlgesetz nach Art des Reiches verhelft, also mit allgemeinem, geheimem Wahlrecht. Ich könnte nun auf die Wahlrechtsfrage des näheren eingehen, doch möchte ich es jetzt nicht tun, um den Vortrag nicht zu sehr auszudehnen; ich bin aber am Schlusse bereit, auf Fragen zu antworten. Diese Frage hat doch mit dem deutschen Reiche absolut nichts zu tun. Die Liberalen wollten jedoch Kuhhandel treiben, um sich bei den unteren Massen populär zu machen. Die Sache gehört ins preußische Abgeordnetenhaus. Aber wir stehen ja kurz vor den Neuwahlen, und da war den Liberalen die Gelegenheit recht, schon jetzt Propaganda für die Wahlen zu machen. Es ist nur wunderbar, daß den Liberalen solche volksfreundlichen Ideen nicht schon früher kamen, als sie noch die Majorität im Landtage hatten. Die Nationalliberalen zählten in den 70er Jahren 150 Mitglieder, mit der alten Fortschrittspartei hatten die Liberalen zusammen 200 Sitze. Es ist tatsächlich damals ein Antrag auf Wahlreform vom Zentrum gestellt worden. Wie verhielten sich da die Liberalen? Sie haben ihn nicht etwa niedergestimmt, um den Schein zu wahren, sondern ihn hübsch auf sechs Monate vertagt. Sie wußten, daß dann das Haus nicht mehr zusammen war und der Antrag dann von selbst unter den Tisch fallen würde. Damals hätten ja die Herren die Gelegenheit ergreifen können, wenn es ihnen um das Wohl der unteren Massen wirklich zu tun war. Damals aber, als sie in der Mehrheit waren, sagten die Herren: Das Abgeordnetenhaus ist der Ausdruck des Volkswillens. Heute, wo sie in der Minderheit sind, ist die Wahl nicht mehr der Ausdruck des Volkswillens. Ich habe immer das Gefühl, als wenn es den Herren mit ihren Wünschen garnicht ernst wäre, denn sie würden beim geheimen, allgemeinen Wahlrecht doch die ersten sein, die aus dem Landtage hinausflögen. Sie hoffen sich zwar nach der rechten Seite schadlos zu halten. Aber sie irren sehr. Denn wenn sie auch von rechts etwas gewönnen, in jedem Fall würde ihr Verlust nach links erheblich größer sein. In den Parlamenten der Hansastädte hat der Freisinn ja die Herrschaft, und dort hat er eben erst die Wahlgesetze zu ungunsten der unteren Massen umgeändert. Warum führen sie da ihre Ideen nicht aus? Aber sie spielen sie nur dann aus, wenn es gilt, die Massen für agitatorische Zwecke zu ködern. Dann heißt es im Brustton der Überzeugung: dem Arbeiter darf das Wahlrecht nicht weiter so verkümmert werden. Der ganze Wahlrechtsrummel ist eitel Spiegelfechterei. Man hat auch Straßendemonstrationen veranstaltet. Es wäre zunächst die Frage aufzuwerfen, ob solche Demonstrationen zu recht bestehen. Die Straße ist für den Verkehr, die kann jeder benutzen, ob er läuft oder fährt. Der Fußgänger oder der Wagen soll in keiner Weise gehemmt werden. Wenn nun in den Straßen große geschlossene Massen anrücken, ist ein freies Passieren nicht möglich; der einzelne geht der Masse aus dem Wege, um nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Durch diese Demonstrationen will man der Regierung das Wahlrecht abtrotzen, ein verfehltes Mittel. Leider ist es dabei mit der Polizei zu blutigen Zusammenstößen gekommen, und es wundert mich garnicht, wenn man ohne weiteres der Polizei die ganze Schuld daran beimißt. Die Linksliberalen leisten durch diesen Wahlrechtsrummel nur der Sozialdemokratie den größten Vorschub und begünstigen ihre Agitation. Was daraus mal werden soll, das wissen die Götter. Natürlich müssen die Sozialdemokraten den Freisinn in seinen Forderungen noch übertrumpfen. Sie verlangen das gleiche, geheime Wahlrecht für Reich, Staat und Kommune schon vom 18. Lebensjahre, ohne Unterschied des Geschlechts. Also auch Frauen und Jungfrauen haben dasselbe Recht; sie können wählen und gewählt werden. Das würde eine schöne Wirtschaft werden, die wir denn doch in Preußen nicht einführen wollen. Das sind Utopien, wie sie nur bei der Sozialdemokratie möglich sind, die niemals zufriedengestellt wird. Übrigens hat ja, wie Sie wissen, die Regierungsvorlage keine Partei befriedigt. Sie wissen auch, wieweit die Sache in der Kommission gediehen ist. Wie sich das Plenum zu den Kommissionsvorschlägen stellen wird, kann ich nicht voraussagen. Wir sind natürlich gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht für die Landtagswahl. Dieses Wahlrecht haben wir im deutschen Reiche, weil dasselbe seine Einnahmen fast ganz aus indirekten Steuern bezieht, an denen jeder beteiligt ist. Das Königreich Preußen bezieht aber den größten Teil seiner Einnahmen aus direkten Steuern, weshalb es natürlich ist, daß diese Wahl von jener abweicht und ein gewisses Gegengewicht des größten Bundesstaates gegen das Reich bilden soll. In seinem Grundzuge muß das preußische Wahlrecht erhalten bleiben, und wir hoffen, daß dabei Reich und Staat auch weiter ganz gut wirtschaften können. Hat denn der preußische Landtag weniger produktiv gearbeitet, als der deutsche Reichstag? Ich bin vom Gegenteil überzeugt. Im Reichstage wird zuviel Zeit vertrödelt durch unnütze Reden der linksliberalen Parteien, die nicht die Arbeit fördern, sondern für die großen Massen berechnet sind, welche ja kontrollieren, wie ihre Abgeordneten auftreten. Ich möchte jetzt zum zweiten Punkte meines Themas übergehen, zum Mittelstand. Sie werden wohl eine Definition des Begriffes Mittelstand von mir erwarten. Der Begriff läßt sich sehr weit fassen, und es ist nicht so leicht, ihn in feste enge Grenzen zu ziehen. Zum Mittelstand gehört beispielsweise jeder Gewerbetreibende, ob groß, ob klein, der Beamte, der Bauer, also ein gewaltiger Stand, der, wenn er einig ist, eine große Macht bildet. Die konservative Partei hat stets treu zum Mittelstand gehalten, das bekunden schon aus der ältesten Zeit, nämlich aus den 50er Jahren, ihre programmatischen Erklärungen. Ich übergehe eine längere Spanne Zeit und komme auf die 70er Jahre, da habe ich schon im Elternhause erfahren, daß die konservative Partei durch Interpellationen, Anträge und Unterstützung von Petitionen das Interesse für den Handwerker bekundet hat. Im Jahre 1898 vor der Reichstagswahl wurde beschlossen, den Mittelstand auch im Parlament vertreten sein zu lassen. Dem Beschluß ist die Tat gefolgt, und wir haben in unseren Reihen mittelständische Existenzen: Jakobskötter, Felisch, Malkewitz, Meyer-Bielefeld, Firzlaff, Hammer, Sielermann, Karow und ich selbst, die im Reichstage sitzen dürfen. Auch Rahardt verdankt seine Wahl der konservativen Partei. In dem Wahlkreise Wolmirstädt-Aschersleben, den er vertritt, ist die deutsch-konservative die weitaus stärkste Parteigruppe, mit deren Hilfe er allein ins Parlament gelangte. (Zuruf: Noch immer zu wenig!) Das gebe ich zu, aber bei den Liberalen finden Sie keinen, von dem man sagen kann, er gehöre dem Mittelstand an. Es könnte vielleicht der frühere Fleischermeister Köbelt-Magdeburg genannt werden, der jedoch wild ist. Bei der Nachwahl im Kreise Landberg-Soldin sagte ein Handwerksmeister stolz zu mir: Die Liberalen hätten in fünf Kreisen Leute aus dem Mittelstande kandidieren lassen. Das mag ja sein, nur geschieht das in solchen Kreisen, wo sie sicher nicht durchkommen. Für sichere Kandidaturen stellt man Bankdirektoren und Bankiers auf, aber keinen simplen Handwerksmeister. Ich frage aber, wer ist am besten in der Lage, über die Verhältnisse im Mittelstande Auskunft zu geben? Wir können darum bei Gesetzen, die den Mittelstand betreffen, oder bei der Etatsberatung Angehörige des Mittelstandes garnicht entbehren. Von den anderen Parteien macht nur das Zentrum eine rühmliche Ausnahme, in dessen Reihen auch Vertreter der christlichen Arbeitervereine zu finden sind. Zur Beleuchtung der konservativen Handwerkerfreundlichkeit will ich nur noch anführen, daß die konservative Partei bei der Beratung des Etats für Handel und Gewerbe die fünf Handwerker als Fraktionsredner ernannte, womit sie bewies, daß sie sich vollständig auf unseren Standpunkt stellt. Das ist doch keine Schaumschlägerei, sondern für uns Handwerker eine sehr erfreuliche Tatsache, und es ist mir ein Vergnügen, hier konstatieren zu dürfen, daß innerhalb der konservativen Partei Raum und Platz ist zur Vertretung der Handwerkerangelegenheiten. Herr Rahardt ist zurzeit bemüht, den Mittelstand in die erdrückenden Arme des Hansabundes überzuführen, unter heftigen Angriffen gegen die konservative Partei. Aber noch im Jahre 1908 hat das Verbandsorgan der Mittelstandsvereinigung, die von Rahardt herausgegebene „Deutsche Mittelstandszeitung“, folgendes geschrieben: „Wenn es nur auf Worte ankäme, dem Mittelstande zu helfen, dann wäre der Freisinn der beste Retter. — Leider reden seine Taten eine andere Sprache, und wenn er wirklich einmal für den Mittelstand eintritt, dann tut er es nur zum Schein. Für das Großunternehmertum ist er aber immer zu haben in Wort und Tat . . . Des Freisinns Herz ist dort, wo die Geldsäcke der Börsenjobber stehen. Wenn solche Leute sich als Mittelstandsleute aufspielen, so kann man über eine derartige Heuchelei nur mit Verachtung fortschreiten.“ Leider hat der Mann, mit dessen Einverständnis dieses geschrieben ist, eine völlige Wandlung durchgemacht, indem er den Mittelstand dem Hansabund zuführen will. Mit welchem Erfolg, wird man abwarten müssen. Vom Hansabund wollen wir noch nicht weiter urteilen, denn seine Ziele sind höchst unklar ausgedrückt; aber von den Männern, die an der Spitze stehen, wissen wir, daß sie bisher keinen Jota für den Handwerkerstand übrig gehabt haben. Das Programm ist so allgemein aufgestellt, daß der Handwerkerstand keine Forderungen für sich stellen kann. Mit allgemeinen Versprechungen ist nicht gekargt; wer aber alles verspricht, wird nichts halten. Die Berliner Handwerker hat man ja für den Bund interessiert. Das Lockmittel ist das Geld. Denn Geld hat der Hansabund, es fehlen ihm nur die Leute. Jetzt sollen ihm die Handwerker die Dummen heranschaffen, damit sie auch die Massen haben. Bisher haben wir mit den Herren bezüglich der Handwerkerfreundlichkeit trübe Erfahrungen gemacht. Man sagt nun, der Freisinn habe auch für den Handwerker gesorgt und sei für eine bessere Vorbildung des Handwerkers wie des Landwirts eingetreten. Gewiß, das haben sie getan. Aber die bessere Ausbildung hilft dem Handwerker nicht allein; auch wenn er ein tüchtiger Mann ist, geht bei dem freien Spiel der Kräfte das Großkapital über ihn hinweg. Wir wollen dem Handwerker nicht nur eine bessere Ausbildung als Waffe geben, sondern ihn auch außerdem schützen gegen die Überwucherung des Großkapitals. Nach dieser Richtung hin ist eine Anzahl Gesetze geschaffen worden, meist gegen den Willen der Freisinnigen und Nationalliberalen. Erst wenn es zu den Wahlen ging und sie festgenagelt wurden, entdeckten sie ihr mittelstandsfreundliches Herz und versprachen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, für dies oder jenes Gesetz einzutreten. Es ist daher ganz erklärlich, wenn der Liberalismus so zurückgegangen ist. Früher wählte ganz Ostpreußen wie auch die Mark Brandenburg durchweg freisinnig. Warum ist das anders geworden? Weil der Handwerker die Erfahrung machte, daß man auf liberaler Seite für ihn nichts übrig hat. Darum bröckelten bei jeder Wahl neue Stimmen ab. Sie wandten sich der Partei zu, die unentwegt auch bei Verkennung ihrer Absichten am mittelstandsfreundlichen Programm festhielt. Von den im Interesse des Mittelstandes geschaffenen Gesetzen erwähne ich den kleinen Befähigungsnachweis. Er ist viel kritisiert worden, und es wird sich erst erweisen, in welchem Umfange er für uns von Nutzen ist. Jedenfalls aber ist er vom Handwerkerstande gewünscht, und viele Jahre hindurch ist um ihn petitioniert worden, weshalb wir von Session zu Session für dasselbe eintraten, und zwar gegen die Stimmen der Liberalen. Ich erwähne ferner das Gesetz über Sicherung der Bauforderungen, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, dann die durch den Antrag von Richthofen angeregte Versicherung der Privatbeamten gegen Invalidität und Alter. Wir können uns rühmen, diese Frage zuerst angeschnitten zu haben. Sie wissen aus den Zeitungen, daß die Sache in der Schwebe ist und sich in den letzten Tagen unsere Fürsorge für diese Beamten zu einer Resolution verdichtet hat. Wir haben die Frage des Submissionswesens angeschnitten und haben eine Änderung zugunsten des Handwerkerstandes erzielt, nämlich daß die Arbeit in möglichst kleinen Losen vergeben wird, damit sich auch der kleine Handwerker beteiligen kann. Ferner sind die Kautionen nicht unerheblich verringert, die vordem eine unerträgliche Höhe hatten, ebenso die bisherigen Lieferungsfristen verlängert. Die Heeres- und Postverwaltung sind darauf eingegangen, sodaß eine wesentliche Besserung eingetreten ist. (Zuruf: Wird aber nicht immer gehalten!) Sie haben recht. Ich habe bei Beratung des Etats des Reichsamts des Innern darauf hingewiesen, daß die verbesserten Bestimmungen nicht immer beachtet werden. Bei der unteren Verwaltungsbehörde hapert es. Wir werden uns nicht entmutigen lassen, fortgesetzt auf Besserung zu dringen. Wir haben uns ferner bemüht, in der Novelle zum Unfallgesetz von 1900 den § 38 zu beseitigen, wonach die Ansammlung eines Reservefonds zu ungeahnter Höhe bestimmt wird. Dabei nützen diese Kapitalien dem Handwerker garnichts. Sie sollen nämlich eine solche Höhe erreichen, bis die Zinsen die Renten decken können. Dazu gehören aber viele Millionen, und bis dahin werden von den Berufsgenossenschaften bei jedem eintretenden Unfall neue Umlagen verlangt. Es heißt, man will die zukünftige Generation entlasten. Sollten aber diese Beiträge wegfallen, so wird man sicher andere finden. Wir sind ferner eingetreten für eine Bekämpfung der Warenhäuser und Filialen durch scharfe Besteuerung, da sie den kleinen Geschäftsmann erdrücken. Wir sind auch für Besteuerung der Konsumvereine für Offiziere und Beamte. Früher konnte man sie mit den unzulänglichen Beamtengehältern entschuldigen. Nun aber Beamte und Offiziere eine ausreichende Besoldung haben, ist es auch ihre Pflicht und Schuldigkeit, den kleinen Geschäftsmann steuerpflichtig zu erhalten. Unsere Beamtenfürsorge bekundeten wir schon 1885 durch den Antrag auf Erhöhung der Witwen- und Waisenpensionen. Wir haben wiederholt Anträge gestellt, den Militäranwärtern, die erst im höheren Lebensalter in eine Beamtenstellung gelangen, einen Teil ihrer Militärdienstzeit bei der Pensionierung anzurechnen. Der Antrag Nißler verlangte Fürsorge der Veteranen, die nicht einen gewissen Mindestsatz von Einkommen haben. Ein Antrag Treuenfels verlangte Beseitigung des § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches, nach welchem auch die Tierhalter, welche Pferde zu gewerblichen Zwecken halten, zur Haftung für den durch die Tiere verursachten Schaden verpflichtet wären, auch wenn sie alle gesetzlichen Vorsichtsmaßregeln beobachtet hatten. Die Haftpflicht konnte einen Gewerbetreibenden für sein ganzes Leben ruinieren. Jetzt tritt die Haftpflicht blos bei Nichtbeachtung der Vorsichtsmaßregeln ein. Endlich möchte ich noch erwähnen, welch hervorragenden Anteil die konservative Partei an der sozialpolitischen Gesetzgebung hat. Von liberaler Seite erhebt man gegen uns die Beschuldigung, daß wir sozialpolitisch rückständig sind. Wie verhält es sich damit? Das Unfall-, Kranken- und das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ist von uns gegen die Stimmen des Freisinns und der Sozialdemokratie angenommen worden. Auf diese im Interesse des vierten Standes geschaffene Gesetzgebung können wir mit Recht stolz sein. Das ist in einem monarchischen Staate geschehen. Kein anderes Kulturvolk, auch keins mit der gepriesenen demokratischen Staatsform kann sich uns auch nur annähernd zur Seite stellen. Auf der Ausstellung in Philadelphia erregte die Statistik unserer Wohlfahrtsgesetzgebung den Neid aller Nationen. Schauen Sie sich doch in dem freien Amerika um! Da wird der Arbeiter rücksichtslos ausgebeutet, und wenn er krank oder arbeitsunfähig ist, so kümmert sich niemand um ihn. Aber wenn wir auch diese Leistungen auf sozialem Gebiete gebührend wert schätzen, so dürfte es doch an der Zeit sein, zu fragen, ob wir bei gleichem Tempo nicht ins Ungemessene steigen, und ob das deutsche Volk auch diese Belastung tragen könne. Denn die Lasten treffen zum größten Teil den Arbeitgeber. Nach der Statistik sind in einem Jahre an Krankengeldern gezahlt 225 Millionen, an Invaliden- und Altersrente 148 Millionen und an Unfallrente 167 Millionen, zusammen 540 Millionen. Dabei sind nicht eingerechnet die Rücklagen und Verwaltungskosten, sodaß jährlich die Summe von 680 Millionen aufgebracht wird. Davon entfallen 64 Prozent auf die Arbeitgeber. Wenn wir das Jahr zu dreihundert Arbeitstagen rechnen, so werden an jedem Tage rund 2 Millionen aufgebracht, davon 64 Prozent, gleich 1½ Millionen, von den Arbeitgebern. Ein Arbeitgeber, der zehn Gesellen und ebensoviel Lehrlinge beschäftigt, zahlt jährlich 500 Mark. Nehmen wir seinen Verdienst auf 3000 Mark an, so werden Sie zugeben, daß die Beitragsleistung in keinem Verhältnis zum Einkommen steht, und daß der Arbeitgeber der blutende Teil ist. Diese Sache hat bei aller Wertschätzung ihre bedenkliche Seite. Dadurch wird die Produktion verteuert, sodaß der deutsche Gewerbetreibende mit dem Auslande, das unter günstigeren Bedingungen arbeitet, kaum auf die Dauer konkurrieren kann. Wir dürfen also auch in dieser Hinsicht keinen Utopien nachjagen, sondern müssen den Boden der Wirklichkeit festhalten. Wir werden deshalb jede neue Anregung zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse darauf hin prüfen müssen, ob der deutsche Arbeitgeber noch neue Lasten auf sich nehmen kann. Wir werden uns gegen den liberalen Antrag auf Schaffung eines Versicherungsgesetzes gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit wenden. Das würde wieder ungeheure Lasten erfordern. Außerdem, wo ist eine Grenze zwischen verschuldeter und unverschuldeter Arbeitslosigkeit zu ziehen? Auch dem Gesetz der Freizügigkeit würde ein solches Gesetz widersprechen, denn man müßte unbeschäftigte Arbeiter nach einem Orte mit Arbeitsgelegenheit transportieren. Vor allem wollen wir keine Prämien auf die Faulheit stiften. (Sehr richtig!) Hier müssen wir die Interessenten auf den Weg der Selbsthilfe durch eigene Versicherung verweisen. Nun ein Wort zum Schluß. Manche glauben vielleicht, unsere Zukunft sei dunkel und müsse uns mit Bangen erfüllen. Daran ist garnicht zu denken. Wir können getrost in die Zukunft blicken. Die Konservativen sind sich bewußt, den rechten Weg gegangen zu sein, sie haben nichts zu entschuldigen, zu verschweigen oder zu bereuen. Wir haben nach jeder Richtung treu und ehrlich gehandelt und dürfen daher hoffen, bei den neuen Wahlen nicht nur in derselben Kopfzahl, sondern gar noch verstärkt hervorzugehen. Es handelt sich nur darum, ob der Mittelstand treu und fest zu uns steht. Und er hat alle Ursache, mit uns weiter zusammenzugehen. Denn im Zusammengehen mit den Konservativen wird er mit zu einer Macht, an der sich die Übermacht des Großkapitals sowie der Ansturm der Sozialdemokratie brechen wird!

Lange andauernder lebhafter Beifall lohnte den Redner. Nachdem der Vorsitzer dem Vortragenden für seine lichtvollen Ausführungen Dank ausgesprochen hatte, wurde die Diskussion eröffnet. Zum Worte meldete sich Herr Ansiedler Werner: Meine Herren! Ich komme eben von der Kopsch-Versammlung aus dem Artushofe. Grüße kann ich natürlich nicht bestellen. Aber ich konstatiere, daß die Versammlung hier eine ganz andere Physiognomie hat, als jene. Wenn ich von jener Versammlung diejenigen abziehe, deren Vorfahren einst in Egypten zwar nicht Gewerbetreibende und Bauern, aber Ziegelstreicher waren, so würde der Rest bequem unter ein paar Regenschirmen Platz haben. Als ich in den 80er Jahren zu einer konservativen Wählerversammlung in einem Städtchen war, fragte ich einen Israeliten, ob er mitmachen wolle. Da sagte er: Haben Sie schon einen Juden gesehen, der konservativ ist? Und so sage ich: Es sollte keinen Bauern, Handwerker und Gewerbetreibenden geben, der nicht konservativ ist! (Lebhaftes Bravo!)

Der Vorsitzer stellte nun die Frage, ob das Wort noch weiter gewünscht werde. Da das nicht der Fall war, richtete der Vorsitzer noch an die Versammlungsteilnehmer die Aufforderung, dem konservativen Verein beizutreten. Jedermann, welchen Standes er auch sei, ob Hoch oder Niedrig, Arm oder Reich, sei dem Verein willkommen. Eine größere Anzahl Herren folgten der Aufforderung und zeichneten sich in die ausgelegten Mitgliederlisten ein. ½11 Uhr erfolgte der Schluß der Versammlung.

Mannigfaltiges.

(Massenverurteilung wegen Zweikampfes.) 19 Studierende der Universität Würzburg wurden wegen Zweikampfes zu je drei Monaten Festungshaft verurteilt; ein Couleurdiener erhielt 23 Tage.

Gedankensplitter.

Laß nur die Menschen denken,
Gott wird es dennoch lenken; —
Nein, mög' auch Gott es lenken,
Der Mensch soll dennoch denken!

Wilhelm Müller.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir; — denn sie beweisen mir, daß ein Gott über mir und ein Gott in mir ist.

Immanuel Kant.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Musterungsgeschäft** für die Militärpflichtigen des Stadtkreises Thorn findet vom

17. bis 22. März d. Js.

im Lokale des Restaurateurs **Huse**, Karlstraße 5, statt und beginnt an jedem Tage früh 7 Uhr.

Am 23. März findet die Losung statt.

Jedem Militärpflichtigen wird durch die Polizei-Revierbeamten ein Gestellungsbefehl ausgehändigt werden.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Stammrolle etwa noch nicht bewirkt haben oder nachträglich zugezogen sind, haben sich sofort unter Vorlegung ihres Geburts- oder Losungsscheines im Militärbureau — Zimmer 19 des Rathauses — zu melden.

Wer etwa in der Vorbereitung zu einem bestimmten Lebensberufe oder in der Erlernung einer Kunst oder eines Gewerbes begriffen ist, und **Zurückstellung** erbitten will, weil er durch eine Unterbrechung bedeutenden Nachteil erleiden würde, muß im Musterungstermin eine amtliche Bescheinigung oder eine von der Polizeiverwaltung beglaubigte Bescheinigung seines Lehrherrn vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zweck notwendig ist.

Bereits einmal gemusterte Militärpflichtige haben ihren Losungsschein mitzubringen.

Jeder Militärpflichtige muß am Musterungstage am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Wer durch **Krankheit** am Erscheinen im Musterungstermine verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis, welches von der Polizeiverwaltung beglaubigt sein muß, vor dem Musterungstage einzureichen.

Zurückstellungen und Befreiungen in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse finden auf Ansuchen (Reklamation) der Militärpflichtigen oder deren Angehörigen statt.

Derartige Anträge sind mir sobald wie möglich jedenfalls noch vor dem Musterungsgeschäfte einzureichen.

Thorn den 14. Februar 1910.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon (Marine-Infanterie) **in Tsingtau** (China).

Einstellung: Oktober 1910; Ausreise nach Tsingtau: Januar 1911; Heimreise: Frühjahr 1913. Bedingungen: mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1891 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwickelung). Es werden junge Leute aller Berufsarten eingestellt; Handwerker erhalten jedoch den Vorzug.

In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheines zum freiwilligen Diensteintritt auf drei Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stamm-Seebataillons, Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- u. Vierjährig-Freiwilligen für Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küstenartillerie) **in Tsingtau** (China).

Einstellung: Oktober 1910; Ausreise nach Tsingtau: Januar 1911 bezw. 1912; Heimreise: Frühjahr 1913 bezw. 1914. Bedingungen: mindestens 1,64 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1891 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwickelung).

In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheines zum freiwilligen Diensteintritt auf drei bezw. vier Jahre zu richten an:

Kommando der Stammabteilung der Matrosenartillerie Kiautschou, Cuxhaven.

Photograph. Bedarfsartikel



Alle Neuheiten
Entwickeln von Platten und Films.

C. BONATH, Gerechtestr. 2, Telephon 536.

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers Brust-Karamellen mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaisers Brust-Extrakt Fl. 90 Pf.

Bester feinschmeckender Malz-Extrakt.

Dafür Angebotenes weise zurück.

Beides zu haben bei:

P. Begdon in Thorn, A. Kirmes in Thorn, Paul Fucks, Neustädt. Markt 16, Thorn, Ferd. Czarske, „Briesener Hof" in Briesen, Osk. Tomaszewski in Culmsee.

Plättwäsche wird sauber u. billig bei pünktlicher Ablieferung geplättet Mauerstr. 65, 2, v.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Polizei-Verordnung,

betreffend die Beleuchtung der Fuhrwerke im Stadtkreise Thorn.

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeindevorstandes nachstehende Polizei-Verordnung über die Beleuchtung der Fuhrwerke für den Polizeibezirk des Stadtkreises Thorn erlassen:

§ 1.

An jedem auf einem öffentlichen Wege befindlichen Fuhrwerke muß während der Nacht — d. i. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis zu einer Stunde vor Sonnenaufgang — eine hellbrennende Laterne angebracht sein, deren Scheiben nicht farbig sein dürfen. Bei bespannten Fuhrwerken muß die Anbringung der Laterne an der linken Seite erfolgen.

§ 2.

Bei allen zum Transport von Lasten bestimmten Fuhrwerken (Wagen und Schlitten), einschl. der zu landwirtschaftlichen bezw. gewerblichen Zwecken dienenden Fuhrwerke, auch wenn sie nebenbei zur Personenbeförderung benutzt werden, ist die Laterne so anzubringen, daß die an dem Fuhrwerke befindliche Tafel oder Inschrift nicht verdeckt wird.

Wo die Bauart oder die Art der Ladung die Anbringung der Laterne an der linken Seite nicht zuläßt, darf sie an der Spitze der Deichsel oder unter dem Fuhrwerke angebracht werden.

In allen Fällen muß der Schein der Laterne dem Entgegenkommenden deutlich erkennbar sein.

Fuhrwerke mit Langholz müssen am hinteren Ende eine zweite Laterne führen.

§ 3.

Schlitten mit lautklingendem Schellengeläute, ausgenommen die mit Langholz beladenen Schlitten, landwirtschaftliches Arbeitsfuhrwerk innerhalb der eigenen Feldmark des Fuhrwerksbesitzers brauchen nicht beleuchtet zu werden.

§ 4.

Der Führer des Fuhrwerks, welcher ohne die hier vorgeschriebene vorschriftsmäßig angebrachte Laterne auf einem öffentlichen Wege betroffen wird, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle in verhältnismäßige Haft.

Der Eigentümer des Fuhrwerks hat die vorstehend angedrohte Strafe gleichfalls verwirkt, sofern er nicht nachweist, daß er für die Anbringung der Laterne in der vorgeschriebenen Weise gesorgt hat.

§ 4.

Die vorstehende Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung inkraft.

Die für die Beleuchtung von Droschkenfuhrwerken erlassenen Vorschriften bleiben bestehen.

Thorn den 15. Februar 1910.

Die Polizei-Verwaltung."

wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 15. Februar 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Koks

für Zentralheizungen, Heizöfen jeder Art, Trockenöfen und Darren, zur rauchlosen Feuerung von Dampfkesseln, Lokomobilen und Dampfbäckereien sowie zum Betriebe von Kraftgas- (Dowsongas-) und Sauggasmotoren ꝛc. hat abzugeben

Gaswerk Thorn.

Solo



Delikatess-Margarine ist seit über einem Jahrzehnt bei den Hausfrauen als bester Ersatz für feinste

Meiereibutter

bekannt und beliebt. Im Geschmack und Aroma von dieser nicht zu unterscheiden, aber wesentlich billiger!

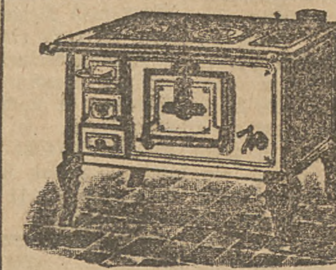
Man versuche auch

Rheinperle

— feinste Süssrahm-Margarine — den beliebten Butter-Ersatz der feinen Küche.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:
HOLL. MARGARINE-WERKE JURGENS & PRINZEN G. m. b. H., GOCH (Rhld.)



Schmiedeeiserne ausgemauerte,

Spar-Kochherde,

fix und fertig zum Gebrauch, offerieren in jeder Grösse und Ausführung

Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung, Altstädt. Markt 21.

Bei **Asthma, Rheumatismus**, Magen-, Zahnschmerz, Husten, Erkältungen jeder Art gebr. man stets **„Flucol"** 100% Eucalyptus-Oel. Flasche 2 und 1 Mark. Die Wirkung ist grossartig.

E. Anders & Co., Drogerie.

Gymnasiasten

oder **Töchter** finden in Lehrerfamilie Pension. Meldungen unter **R. Th.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

7000 Mark auf sichere Stelle sofort gesucht. Angeb. unter **A. H.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verl. kostenfr. Musterbuch Nr. 172.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

45 m gut erhaltenen

Staketen-Zaun

billig abzugeben
Brombergerstraße 46.

Verschied. gebr. fast neue Möbel, darunter **ein Handwagen** zu verkaufen Bachestraße 16

Inventur-Ausverkauf.

Aus meinem reichhaltigen älteren **Notenlager** verkaufe ich Stück für Stück für

nur 20 Pfennige.

Bei 10 Stück **1.80** Mk. Albums für 1/4 des Ladenpreises.

ferner zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen:

Postkarten-Albums,	Schreibunterlagen,	Tuschkästen,
Poesie-Albums,	Brief- u. Banknotentaschen,	Farbkästen,
Tagebücher,	Portemonnaies,	Malvorlagen,
Photographie-Albums,	Briefbogen u. Kuverts,	Gratulationskarten,

Kontobücher für Geschäftszwecke, solide gebunden.
Grosse Tafeln Pappe für gewerbliche Zwecke, **pro Ztr. 6,50 Mk.**
Romane — Bilderbücher — Jugendschriften.

Max Gläser, Buchhandlung, Elisabethstr. 13|15.
— Telephon 364. —

Die Rennsaison

beginnt **Mitte März.** Um sich zu orientieren, lese man schon jetzt die am zuverlässigsten unterrichtete tägliche Sportzeitung

DEUTSCHER SPORT Täglich.
ORGAN für RENNSPORT und PFERDEZUCHT.

Abonnementspreis: Quartal Mk. 7,50.
Probenummern auf Wunsch gratis.

Jetzt **neu** hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung pro II. Quartal den „Deutschen Sport" täglich

gratis bis Ende März.

Expedition: BERLIN NW., Georgenstr. 28.



Originalflasche. Warenzeichen unter Nr. 34995.

Spezialität: **Stobbe's** extrafeiner

Machandel Nr. OO

sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenhof,
Dampf-Destillation,
Machandel-, Branntwein- u. Likörfabrik.
Gegründet anno 1776.

Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.

Vertreter: Walter Güte, Thorn, Altstädt. Markt 20.

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg-Boonekamp

Devise: Semper idem.

Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathaus in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Viehbesitzer



erzielen bei Masttieren eine schnellere Mast, bei Milchtieren eine reichere Milchergiebigkeit und bei Hühnern einen größeren Eierertrag durch Verwendung des berühmten Futterkalkes
•• Dickus ••••
5 kg franko jeder Station nur M. 3.25. Täglicher Verbrauch ca. 1 Pfg. Überraschende Erfolge und hunderte von Anerkennungsschreiben.
Alleiniger Fabrikant
E. Walter Fischer
Mühlenwerke u. Chem. Fabrik Böhlitz-Ehrenberg-Leipzig

Auf meiner **Waldparzelle** in **Schillno** werden **täglich** durch den Besitzer Blümke dortselbst, **trockenes**

Kiefern-Klobenholz,

I. und II. Klasse, sowie trockene gespaltene **Stubben und Rundknüppel** billigst verkauft.

A. Ferrari, Thorn.

Dachpappen Teer

empfiehlt billigst

Gustav Ackermann
Thorn 3, Fernspr. 9.

Svalöfs

Primus-Saatgerste

beste Gerste für Westpreußen, mehrere erste Preise auf Braugersten-Ausstellungen, pro Zentner 9 Mark ab hier.

Fischer,
in Lindenhof bei Thornisch-Papau.

Wohnungsgesuche

Eine Wohnung

von 5—6 Zimmern mit Gartenbenutzung wird in **Mocker gesucht.** Gefl. Angebote unter **X. Y.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Gut möbl. Zim. n. Kab. von sofort oder 1. März zu verm. Gerstenstr. 10, p.

1—2 gut möbl. gesunde Zimmer mit Pension zu vermieten Gerstenstr. 9a, 1.

Gt. m. Wohn- u. Schlafz., s. Eing., m. a. o. Burschengel. v. 1. 3. z. v. Gerberstr. 18, p. l.

Möbl. Zimmer von sofort zu vermiet. Junkerstraße 6, pt.

Möbl. Zimmer,

nach vorn gelegen, mit separatem Eingang, von sofort eventl. 1. März zu vermieten Bäckerstr. 9, 2 Tr., r.

Möbl. Zimmer

ist ab 1. April nähe Leibitscherstr. (Jakobsvorstadt) billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Kl. Laden nebst Wohnung,

zu jedem Geschäft geeignet, sofort zu vermieten Mellienstraße 68.

In unserem Hause, Gerechtestr. 15/17, ist vom 1. April 1910 eine elegante

Wohnung

in der 2. Etage, mit 2 Balkons, 4 Zim. Badezim. u. reichl. Zubeh. zu vermieten.

J. Mendel & Pommer.

Wohnungen:

3 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, elektr. Licht, Gas u. Zubehör, Waldstraße 49, part.,
6 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, Küchenloggia mit elektr. Licht u. Gasleitung, Mellienstraße 109, 4 Tr., von sofort oder später zu vermieten.

Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H.,
Thorn, Mellienstr. 109.

3 Zimmer

und Zubehör, völlig renoviert, sogleich oder 1. 4. zu vermieten. (2 Treppen.) Auskunft **Brückenstraße 10, part.**

Wohnung vom 1. 4. zu vermieten Junkerstraße 6.

Zu vermieten per 1. 4.:

die 2. Etage Brückenstr. 28,

2 gr. Zimmer, 2 kl. Zimmer, Küche und Bodenkammer. Zu erfragen bei

B. Hozakowski,
Brückenstr. 28, Tee-Geschäft.

6-Zimmer-Wohnung,

mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.
Thorn-Mocker, Lindenstr. 13.

1 Wohnung,

3. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung und allem Zubehör vom 1. April zu verm.
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Herrschaftliche Wohnung,

neun Zimmer, Pferdestall zu drei Pferden und aller Zubehör, vom 1. 4. 1910 zu vermieten.
F. Wegner, Brombergerstr. 62.

Zwei Wohnungen

von je drei Zimmern und Zubehör, von denen eine sofort und die andere vom 1. April zu vermieten ist.
Mocker, Amtsstraße 4.

Pferdestall

sofort zu vermieten. Araberstraße 14.

Nr. 48. Thorn, Sonnabend den 26. Februar 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Goldene Worte unseres Moltke.

Der Nachruhm der Großen unseres Volkes ist unsterblich, ihr Andenken unvergänglich, ihre Taten werden in ungezählten Generationen fortleben, aber das, was recht eigentlich ihr Wesen und Wirken ausmacht, ist den großen Massen unseres Volkes doch mehr oder weniger fremd geblieben — das gilt von Goethe und Lessing so gut wie von Bismarck und Moltke. Deshalb verdient freudigste Anerkennung und aufrichtigsten Dank die Arbeit, die aus den im Buchhandel erschienenen Werken des Feldmarschalls Moltke alle irgendwie charakteristischen oder sonst bedeutsamen Aussprüche des großen Strategen über Krieg und Frieden zusammengestellt hat. Die überaus inhaltsreiche und instruktive Arbeit ist im ersten Heft des siebenten Jahrganges der vom Großen Generalstabe herausgegebenen Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde erschienen.

Den Vorrang vor allen anderen verdienen die auch schon bisher in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Gedankengänge, in denen der große Schweiger sich zu dem Glauben an die Notwendigkeit des Krieges und seine gottgewollte Existenzberechtigung bekennt: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, der Krieg aber ist ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, die sonst schlummern und erlöschen würden: Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens; die Kriegserfahrungen bleiben und stählen die Tüchtigkeit des Mannes für alle Zukunft. Wer möchte andererseits in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, jedem Volke schmerzliche Wunden schlägt? Denn kein Landerwerb, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag sich in dieser Welt dem Unglück, wer der Notwendigkeit zu entziehen? Sind nicht beide nach Gottes Fügung Bedingungen unseres irdischen Daseins? Not und Elend sind eben unentbehrliche Elemente in der Weltordnung. Was wäre aus der menschlichen Gesellschaft geworden, wenn dieser harte Zwang nicht zum Denken und Handeln triebe!“ Und weiter: „Ich halte den Krieg für ein letztes, aber vollkommen gerechtfertigtes Mittel, das Bestehen, die Ehre eines Staates zu behaupten.“

Über den Wert der Armee, den niemand besser gekannt hat als er selbst, urteilt Moltke: „Deutschland verfolgt seit 1871 eine friedliche Politik, eine Politik, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, wo ein mächtiger Staat neben Lösung sozialer Probleme im Innern nach außen seine Macht, sein Ansehen und sein Übergewicht geltend macht, nicht, um die Nachbarn zu bedrängen, sondern um den Frieden mit ihnen zu sichern, und das nicht nur, sondern auch, um den Frieden der Nachbarn untereinander zu vermitteln. Aber eine solche Politik läßt sich nur durchführen, gestützt auf ein starkes und kriegsbereites Heer. Der Wunsch, an den großen Summen, die jährlich für das Militär ausgegeben werden zu sparen, sie dem Steuerpflichtigen zu erlassen, oder für Zwecke des Friedens zu verwenden, ist gewiß völlig berechtigt. Aber vergessen dürfen wir dabei nicht, daß die Ersparnisse aus einer langen Reihe von Friedensjahren verloren gehen können in einem Kriegsjahre. Zum Kriege gerüstet sein, ist die beste Bürgschaft für den Frieden. Mit schwachen Kräften, mit Armeen auf Kündigung läßt sich das Ziel nicht erreichen; nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal der Nation. Ein Bündnis ist gewiß sehr wertvoll, aber es ist schon im gewöhnlichen Leben nicht gut, sich auf fremde Hilfe zu verlassen. Unsere beste Sicherung beruht in der Vorzüglichkeit unserer Armee.“

Rechtfertigung und Wertschätzung der allgemeinen Wehrpflicht, Begründung der Kleinarbeit bei der militärischen Ausbildung, die erzieherischen und moralischen Aufgaben der Dienstpflicht, alles das kommt in den dieses Thema abschließenden Sätzen zum Ausdruck: „Wir können die Armee schon im Innern nicht entbehren zur Erziehung der Nation, um wieviel weniger nach außen. Niemals kann die Armee ein Provisorium sein, sie läßt sich nicht in Wochen oder Monaten improvisieren, sie will durch eine lange Reihe von Jahren erzogen sein, denn die Grundlage jeder militärischen Organisation beruht auf Dauer und Stabilität. Die Armee ist die vornehmste aller Institutionen im Lande, denn sie allein ermöglicht das Bestehen aller übrigen Einrichtungen: alle politische und bürgerliche Freiheit, alle Schöpfungen der Kultur, die Finanzen, der Staat stehen und fallen mit dem Heere. Je besser unsere Streitmacht zu Lande und zu Wasser organisiert ist, je vollständiger ausgerüstet, je bereiter für den Krieg, um so eher dürfen wir hoffen, den Frieden zu wahren, oder den unvermeidlichen Kampf mit Ehren und Erfolg zu bestehen.“

Endlich verdient noch Erwähnung, was Moltke als einen besonderen Vorzug der monarchischen Staatsordnung anführt: „Es sind die Stimmungen der Völker, Annexions- und Revanchegelüste, das Streben, stammverwandte Völker an sich zu ziehen, Unbehagen über innere Zustände, das Treiben der Parteien, besonders ihrer Wortführer, die den Frieden gefährden. Leichter wird der folgenschwere Entschluß zum Kriege von einer Versammlung gefaßt, in der niemand die volle Verantwortung trägt, als von einem einzelnen, wie hoch er auch gestellt sein möge, und öfter wird man ein friedliebendes Staatsoberhaupt finden als eine Volksvertretung von Weisen.“ Solche Mahnungen und Warnungen dürfen nicht verloren gehen. Sie sind so gut wie Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ ein Vermächtnis an das deutsche Volk, und gerade die Gegenwart ist danach angetan, daß dieses Vermächtnis Gemeingut der deutschen Nation werden muß.

Unsere „geplagten“ Reichstagsabgeordneten.

Auch ein Stimmungsbild.

(Nachdruck verboten.)

Im Reichstage wird mal wieder über die Überfülle parlamentarischer Arbeit Klage geführt. In früheren Jahren bewältigte man dasselbe Pensum leichter, man — redete nur nicht soviel. Aber wenn auch unsere Reichsboten, die so oft für den Achtstundentag eintreten, einmal zehn und mehr Stunden an einem Tage im Reichstagsgebäude zubringen müssen, so ist es noch lange kein Zwangsarbeitshaus.

Das Leben eines Abgeordneten im Reichshause vollzieht sich in der Regel in recht ruhigen Bahnen. In den komfortabel eingerichteten Räumen genießt er alle Bequemlichkeiten des modernen Menschen. Die Hausverwaltung ist mit Eifer bemüht, seinen kleinen Wünschen möglichst entgegenzukommen. Schlafsophas findet man an allen Ecken und Enden, selbst im feierlich ernsten Plenarsitzungssaale. Und sie sind meist gerade dort am besten besetzt. Ferner laden Speise- und Lese-, Rauch-, Turn- und Badezimmer freundlichst zum Besuche ein. Eine Hausapotheke sorgt für stärkende Magentropfen nach lustiger Nacht, und ständig steht ein Fri- und Raseur zur Verschönerung des Volksvertreters bereit. Die modernsten Zigarren-Anzünder hängen an den Wänden. Auch ein Zeitungskiosk soll nächstens im Hause errichtet werden; kurz, es läßt sich dort ganz vergnüglich leben, zumal für kulinarische Genüsse aller Art reichlich gesorgt ist.

Der neugewählte Abgeordnete, der errötend an der Hand guter Freunde den Wallotbau betritt und mit stillem Jauchzen seinen Garderobenagel und Ledersessel zugewiesen erhält, kommt mit ganz ungeheurer Arbeitslust in die neue Würde. Sein Eifer flaut bald ab. Denn nachdem man ihn mit den Bequemlichkeiten der Stätte seiner neuen Wirksamkeit bekannt gemacht und ihn am Fraktionsstammtische den Notablen der Partei vorgestellt hat, ist er zunächst auf sich angewiesen. Man bedarf seiner noch nicht und läßt ihn ruhig sich in das Studium Berlins vertiefen.

Zur positiven Arbeit werden in jeder Fraktion nur sehr wenige herangezogen. Da sind zunächst die Führer, die den „ganzen Rummel“ aus dem ff verstehen, und die gern alles allein besorgen. Da sind gewisse „Geschaftlhuber“, die seit Jahrzehnten bei allen Dingen dabei sein müssen, ob es sich nun um eine Verfassungsänderung oder um die Anschaffung von neuen Aschbechern für das Reichstagsrestaurant handelt.

Nun ist allerdings auch das wichtigste Werk, das das Parlament zu bearbeiten hat, der Etat, immer noch infolge seiner Unübersichtlichkeit den meisten Abgeordneten ein Buch mit sieben Siegeln. Nur die Führer, die dazu sprechen, beschäftigen sich ernstlich damit. Auch für die anderen Materien hat jede Partei ihre Spezialisten, die höchst ungnädig die Stirn runzeln würden, wenn man ihnen das Recht, zu reden, verkürzen wollte. Auch in die Kommissionen schickt man gern immer dieselben routinierten Parteivertreter, die bald eine gewisse praktische Erfahrung erlangen, ohne daß sie gerade große Weltweise sein müssen. Sie lernen es eben im Laufe der Zeit, über alles zu sprechen. Nichts menschliches ist bei ihnen fremd. Man denke nur an Herrn Erzberger, der nach seiner felsenfesten Überzeugung überall zuhause ist. Solche Vielredner gibt es in jeder Partei. Daß ihre Arbeiten nicht sehr tiefgründig sein können, weil sie sich zuviel auf den Hals nehmen, liegt auf der Hand. So kommen dann Szenen vor, wie vor ein paar Tagen, als sich bei Beratung von Rechnungssachen Herr Erzberger und Herr Goercke abwechselnd materielle Irrtümer in der Beweisführung nachwiesen. Solche Herren reden natürlich fast alle Tage. Sie kommen dann auf mehr als hundert Reden in einer Session, ihre kürzeren Vorträge garnicht mitgerechnet.

Das sind die Berufsparlamentarier, die nur durch die Parteibrille sehen, und die den Wählerkreisen ziemlich entfremdet sind. Sie überarbeiten sich etwa nicht. Denn für Information sorgt schon die fleißige Presse. Bleibt einmal diese Information aus, dann steht es freilich faul. Das sah man noch erst kürzlich bei der Beratung des deutsch-amerikanischen Handelsabkommens. Man hatte sich auf große parlamentarische Kämpfe gefaßt gemacht — aber kein Abgeordneter meldete sich zum Wort. Etwa wegen der schönen Augen der Regierung? Nein, der Vertrag war erst am Tage vorher eingegangen, und die Presse hatte noch nicht detaillierte Artikel darüber gebracht. Beim kurz vorher erledigten portugiesischen Handelsvertrage hatte sogar die nationalliberale Fraktion eine Zusammenkunft der nationalliberalen Pressevertreter veranlaßt, um von ihnen Informationen zu erhalten.

Bei allen diesen Staatsaktionen geben natürlich nur die Führer den Ton an. Die anderen Abgeordneten langweilen sich. Sie erledigen im Sitzungssaale ihre Korrespondenzen und empfangen in der Wandelhalle ihre Besuche. Zur Abstimmung sind sie prompt zur Stelle — sonst lassen sie aber die Dinge ihren Weg gehen. Einige freilich sind noch energisch genug, sich hin und wieder einmal das Wort zu sichern. So trat beim Postetat ein Zentrumsabgeordneter jahrelang für die Sonntagsruhe der Postbeamten ein. Die Presse wußte das und legte diese Forderung stets im Bericht fest, gleich, wenn der Name des Redners genannt war, ohne weiter hinzuhören. Nun schlug der Abgeordnete aber einmal ein neues Thema an; trotzdem stand in allen Zeitungen, daß er über die Sonntagsruhe gesprochen hatte. Am nächsten Tage erbat er sich wieder das Wort, um seinen Wunsch zu wiederholen und begann: „Der Presse diene zur Kenntnis, daß ich nicht von der Sonntagsruhe spreche . . .“ Oben auf der Journalistentribüne hörte man nur das Wort „Sonntagsruhe“ und berichtete über die Rede wieder nach alter Weise.

Nicht weniger als 70 Abgeordnete haben überhaupt noch nicht das Wort ergriffen, solange sie im Reichstag sind, abgesehen davon, daß sie einmal „Sehr richtig!“ riefen oder „Prosit!“, wenn ein guter Freund einen Nasenkitzel hatte.

Hilarius.

Freundlichkeit als Erziehungsmittel für Haustiere.

Von Friedrich Sieck.

(Nachdruck verboten.)

Freundlichkeit ist das beste Erziehungsmittel für die Haustiere auch. Je freundlicher der Mensch mit seinen Haustieren umgeht, desto bereitwilliger folgen sie seinem Willen. Das Tier hat hinreichendes Verständnis für seine Behandlungsweise, aber es folgt nur aus Anhänglichkeit und mit einem gewissen Dankbarkeitsgefühl, wenn ihm des Menschen Wille in Freundlichkeit vermittelt wird. Jeder rohen Behandlung setzt es Trotz entgegen in der Regung des Eigenwillen und der Empfindung des Unnatürlichen in der Roheit. Wo es aus Furcht sich folgsam erweist, da folgt es nur als Maschine. Der Mensch soll im Umgang mit seinem Vieh nie unüberlegt handeln, nie so, daß er Ursache findet, seine Willensäußerung bereuen zu müssen in ihrer Wirkung und den Folgen derselben. Verbessern läßt sich im Umgang mit dem Vieh ein einmal gemachter Fehlgriff nicht; seine Wirkung bleibt.

Welchem Zweck auch die Erziehung der Haustiere diene, immer sei sie durch Freundlichkeit geleitet; aber der Mensch sei bestimmt und willensstark und hüte sich, nicht mehr von seinem Vieh zu fordern, als er in verständiger Weise zu fordern berechtigt ist. Über dieses Maß hinaus wird er nicht mehr verstanden, und seine Erziehungsmethode bleibt wirkungs- und resultatlos. Das Vieh ist immerwährend bemüht, seinen Herrn und Pfleger als Wohltäter kennen zu lernen; es studiert ihn gewissermaßen und liest ihm aus den Augen, aus seinen Gesichtszügen und seinen Bewegungen seine Eigentümlichkeiten ab; daher sei der Mensch im Umgang mit seinem Vieh immer Herr seiner selbst und verkehre nie gedankenlos, nie achtlos und mechanisch mit ihm, sondern sei sich immer gleich. Er fälsche sich nicht selbst, um dem Tiere falsche Begriffe von sich beizubringen; die rächen sich im gegenseitigen Mißverständnis und seinen Folgen.

Unmut, Ärger, Verdrießlichkeit versteht kein Tier; deshalb dürfen solche Seelenverstimmungen in der Willensäußerung und Behandlung der Tiere nicht zum Ausdruck gebracht werden. Das Gleichgewicht der Seele des Erziehers kommt in der Erziehung und ihrem Resultat wieder zum Ausdruck und regelt in diesem Falle Produktion und Leistung der Tiere.

Wie der Landwirt selbst verständig und freundlich mit seinem Vieh umgeht, so soll auch das Hauspersonal, dem die Pflege und Aufsicht über das Vieh anvertraut worden ist, dem Beispiel folgen. Einheitlich sei die ganze Erziehung, wenn sie fruchten soll.

Neben einer richtigen und pünktlichen Ernährung, neben Sauberkeit in Pflege des Viehes und seiner Stallung, neben zweckentsprechender Einrichtung der Stallung, der Geschirre und Geräte, worin und womit die Zugtiere zu arbeiten haben, ist die freundliche Behandlung das einzige Mittel, das Vieh so zu erziehen, daß alle seine Kräfte, Leistungen und Produktion zum höchstgradigen Nutzen des Erziehers aushalten, daß es Vertrauen zum Erzieher und dieser zu seinem Vieh haben darf.

Dann hat der Viehbesitzer Verlaß auf sein Vieh, und der Segen der Arbeit wird zum Segen des Hauses.

Wer allmorgen mit einem freundlichen Zuruf, gewissermaßen mit einem freundlichen „Guten Morgen!“ unter sein Vieh tritt, darf des freundlichen Gegengrußes sicher sein. Das freundliche Gebrumme des Hornviehes und das sprechende Auge des Pferdes überzeugt jeden verständigen Züchter, daß sein Vieh seiner geharrt hat und sich nun seiner Anwesenheit freut. Es ist verstimmt, wenn der Hausherr nicht zur gewohnten Stunde erscheint.

Begegnet der Züchter irgend einer Roheit seiner Dienstboten im Umgang mit dem Vieh, so muß er sein Gesinde ebenfalls freundlich, aber bestimmt und nachdrücklich auf sein Verbot aufmerksam machen und versuchen, es selbst zu überzeugen von den üblen Folgen einer verkehrten Behandlung des Viehes. Man lehre sein Gesinde, freundlich mit dem Vieh zu verkehren, als wäre es sein Eigentum, daß, wenn es über seines Herrn Vieh zu anderen redet, nur von „unserem“ Vieh spricht.

Selbst auf seine Sprache hat man im Umgang mit dem Vieh zu achten. Man schreie nie, man rede überhaupt nie überlaut zu ihm, sondern klar und deutlich, wie in gewöhnlicher Umgangssprache. Eine zu laute Sprache erschreckt und läßt das Vieh glauben, daß ihm ein Befehl oder ein Tadel erteilt, daß es gescholten werde! Das Tier hört scharf und versteht leicht; man spreche daher sanft, daß es gezwungen ist, aufhorchen zu müssen; es tut dieses umso lieber, als es verstehen will. Niemals dulde man im Umgange mit dem Vieh Schimpfen und Fluchen; solche Roheiten wecken Trotz und störrisches Wesen.

Ein Mädchen, welches beim Melken die Kuh, die aus irgend einer Ursache nicht nach Wunsch stehen will, anschreit, schlägt oder stößt, muß über solche verkehrte Behandlungsart belehrt und ernstlich angehalten werden, durch Freundlichkeit das Tier seinem Willen gefügig zu machen. Rohe Behandlung bessert die Kuh nicht; im Gegenteil wird sie dadurch widerspenstiger. Manche gute Kuh wird auf diese Weise verdorben. Sie gibt die Milch nicht her; infolgedessen kann die Milchergiebigkeit in Verbindung mit Euterkrankheiten nachlassen, und der Eigentümer hat infolge der Roheit eine wertlose Kuh anstelle der guten, die er unter Verlust veräußern muß. Häufig singen die Mädchen beim Melken; daran gewöhnen sich die Kühe leicht und hören's dann gerne, wie auf der Alm die Schalmei des Hirten.

Freundlichkeit der Knechte im Umgang mit ihren Pferden erleichtert jede Arbeit. Freundliches Zureden bei schwerer Arbeit oder bei Wegeschwierigkeiten stählt die Kraft der Pferde und vermehrt ihre Leistungsfähigkeit. Der unnatürliche Gebrauch der Peitsche ist zu verbieten. Das andauernde Peitschengeknalle schadet; die Pferde gewöhnen sich daran und achten nicht mehr darauf. Wozu also die Lufterschütterung und Kraftverschwendung! Im richtigen Gebrauch wirkt die Peitsche Wunder, selbst im Knallen. Ein schläfriges und träges Pferd wird aufgeweckt. Fehlen darf die Peitsche keineswegs in der Hand des Fuhrmanns, der erforderlichenfalls seinem Willen damit Nachdruck verschaffen muß. Das Pferd muß wissen, daß es unter der Herrschaft seines Führers steht und Strafe dem Vergehen folgt. Die Peitsche ist notwendig; ihr richtiger Gebrauch ist auch ein Erziehungsmittel, wie das freundliche Wrt. Jedes an seiner Stelle. Auch im Schweinestall ist Freundlichkeit am rechten Platz. Sie hilft mästen. Derjenige, dem die Aufgabe der Schweinepflege zuge-

fallen ist, weiß davon zu reden. Er weiß, daß er verstanden wird auch von seinem Borstenvieh, und wie dieses ihn, so versteht er es auch in seinem Geknurr.

Schließlich möchte ich noch die Freundlichkeit als ein Heilmittel in Krankheitsfällen des Viehes bezeichnen; sie hebt die Selbsthilfe des Tieres.

Freundlichkeit im Umgang mit den Haustieren ehrt den Menschen und mehrt sein Gut und Glück.

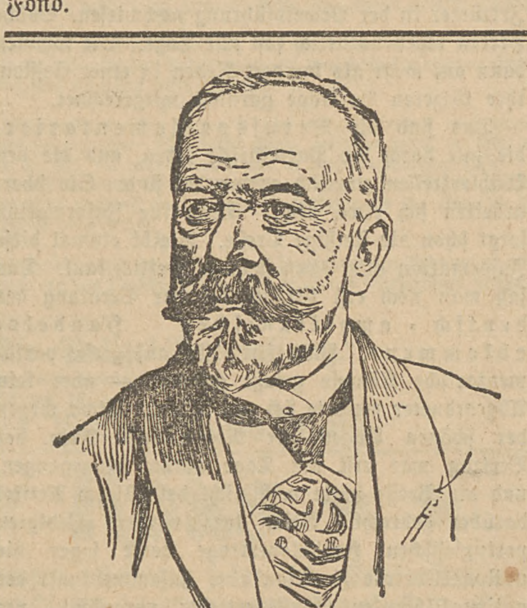
Wiener Modebrief.

Von Ida Barber.

(Nachdruck verboten.)

Allgemach greift auch bei uns die Sitte Platz, daß die großen Modehäuser wie in Paris sogenannte „Expositions" zu Beginn der Saison veranstalten, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihre Nouveauté zu lenken. Die Rufer im Streite um die oder das Moderne führen uns heuer viel harlequinartig bunte Moden vor, großkarrierte Wollgewebe, auf deren Fond sich alle Regenbogenfarben ein Rendezvous gegeben, —Mäntel, die wie gestickte Mustertücher aussehen, Hüte mit 6—12 Vögeln geputzt, Toques mit Federkränzen umgeben, Muffs mit eingeschobenen flachen Wärmflaschen und dergleichen Neuheiten, die das schaulustige Publikum wohl unterhalten, aber in seltensten Fällen die Kauflust anzuregen vermögen. Wirklich solide Moden bedürfen der großen Alarmrufe nicht, um ihr Publikum zu interessieren; so sind beispielsweise die glatten englischen Kleider wieder einmal ein Konsumartikel geworden; die eleganten Damen tragen sie aus Kammgarn, Tuch, Himalaya, Zibeline, durchweg mit rauschender Frou-Frou-Seide gefüttert — die einfacheren aus Cachemire, Cheviot, Serge mit Kamelhaarborten besetzt; ist solch ein einfaches englisches Kleid gut gearbeitet, so gilt es für eleganter als manche Seidenrobe, die mit Putz überladen ist. Nächst den glatten englischen Roben bevorzugt die Mode Direktoire-Taillen aus Sammet vor allen anderen. Sämtliche Gesellschaftskleider sollen, den Modellen nach zu urteilen, aus Brokat-, Damast- und Chinéstoffen gefertigt werden. Die leichteren Seidenstoffe, wie Satin, Faille, Ripps, Popeline, sieht man zu Promenaden- und Besuchs-Toiletten verwendet, mit Sammet geeint oder mit Glanztuch, das in gleicher Farbe gewählt wird, konfektioniert. Ein ganz neuer Putzartikel, der zuerst von Sport-Damen lanziert wurde, ist — braune Pferdehaut. Ganz erstaunlich, wie hübsch sich diese mit Saphyren und Türkisen gestickten, mit Spitzen umrandeten „Pferdehautkragen" auf braunen, grauen und schwarzen Kleidern ausnehmen. Man nennt sie, um die Neuheit leichter einzuführen, poil de cheval, verwendet sie auch in Verbindung mit Astrachan, Seal und Persianer zu Winter-Jaketts und -Mänteln, zu Dolmans und Hüten. Die Seidenfabriken bringen interessante Neuheiten in jeder Preislage. Mattfarbige Seiden-Brokate auf Goldfond gewebt dürften die Führerrolle übernehmen; zwar teuer, aber überaus effektvoll. Gleichfalls originell sind die neuen Taffetes chiné Camelon, reizende, großblumige Stoffe, auf Chiné-Grund. Ein atlasartiger Stoff mit Blumenranken durchwirkt, die wie Handstickerei aussehen, eignet sich für leichte Gesellschaftstoiletten, Moré-Camelon in gleichen Nuancen changierend mehr für gediegene Repräsentations-Roben. Dem wollenen Cheviot ähnlich ist ein für elegante Promenade-Toiletten bestimmter Stoff, der aus reiner Seide gewebt, Effekt machen dürfte; ähnlich diesem, gleichfalls einem Wollstoff nachgebildet, doch aus bester Seide gefertigt, ist Cachemire Diagonale, ein für elegante Besuchs-Toiletten sehr geeigneter, weicher schmiegsamer Stoff; vorgenannte Stoffe zählen zu den Neuheiten, die das Haus Henneberg bringt; die Lyoner Seidenhäuser lanzieren als letzte Neuheit Moirée mit Sammetstreifen durchwirkt, brochierte Seidengaze mit Pailettes durchstickt, Damast argenté auf Silbergrund gewebt.

Als elegantesten Besatz für diese Stoffe empfiehlt man Marabouts mit denkbar kleinsten, zum Kleide passenden Perlen durchknüpft. Echte Spitzendessins auf Gaze appliziert, werden gleichfalls viel für elegante Kleider verwendet; das Spitzen-Ornament muß aber stets von der Gaze abstechend gewählt werden. Mit gutem Erfolg verwendet man krême Spitzen auf schwarzer oder blauer Gaze, weiße Points auf gelbem, rosafarbigem, nilgrünem Fond.



Dagobert von Gerhardt-Amyntor †.

In Potsdam, wo er seit dem Jahre 1874 wohnte, ist, wie schon gemeldet, der Dichter Dagobert von Gerhardt-Amyntor gestorben. Er entstammte einer schlesischen Familie; nach Vollendung seiner Universitätsstudien trat er in die Armee ein. Er wurde vor Düppel verwundet und zeichnete sich auch im deutsch-französischen Kriege aus. Im Jahre 1872 zwangen ihn die Folgen seiner Verwundungen, seinen Abschied zu nehmen. Von nun ab widmete sich der Major z. D. v. Gerhardt ganz der Literatur, in der er unter dem Namen Dagobert v. Amyntor bald großes Ansehen gewann. Seine zahlreichen Romane und Novellen gehören zu den wertvollsten Leistungen der leichteren Unterhaltungsliteratur und auch seine lyrischen und epischen Gedichte werden von weiten Kreisen geschätzt.

Mannigfaltiges.

(Schweres Grubenunglück in Kattowitz.) Auf dem Körnerschacht der vereinigten Gieschegrube ging durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses ein großes Kohlenfeld zu Bruche und verschüttete mehrere Bergleute. Ein Toter und ein Schwerverletzter, beide Italiener, sind bis Donnerstag Mittag geborgen worden.

(Deutsche Schülerchöre auf der Brüsseler Weltausstellung.) In der Abteilung für Volksschulwesen, in der auch die Berliner Gemeindeschulen zur Darstellung gelangen, wird auch die Bedeutung des Gesamtunterrichts durch Vorführung von Schülerchören veranschaulicht werden. Zu diesem Zwecke hat die Schulverwaltung des Magistrats von Berlin Knaben- und Mädchenchöre aus Berliner Gemeindeschulen durch Grammophone aufnehmen lassen, die später in Brüssel in der Schulabteilung vorgeführt werden sollen. Bei solchen Aufnahmen ist es von großer Wichtigkeit, die einzelnen Personen in richtige Entfernung zum Trichter zu bringen, da die einzelnen Schallwellen naturgemäß verschiedenartig stark sind und deswegen auch verschiedenartig reproduziert werden müssen. Dieser Ausgleich wird durch den Abstand vom Trichter erzielt. Bei einer Prüfung durch musikalische Sachverständige sind 18 deutsche Volkslieder zu einer Vorführung auf der Brüsseler Ausstellung für gut befunden worden.

(Ein Familiendrama) hat sich Donnerstag Morgen in Hagen in Westfalen zugetragen. In dem Stadtteil Althagen hat die Ehefrau des Schreiners Dammann ihre beiden Kinder im Alter von anderthalb und drei Jahren erhängt und sich dann selbst zu töten versucht. Der Grund soll in ehelichen Zwistigkeiten liegen.

(Überfall auf einen Bankboten.) Der bei dem Bauunternehmer Leube in Hattlingen beschäftigte Bauführer Paul Lindemann holte Mittwoch von der Bank 8000 Mark Lohngelder. Als er die Bank verließ, wurde er von zwei früheren Arbeitern von Leube überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Er besaß aber noch die Geistesgegenwart, das Geld in das Bankgebäude zu schleudern und um Hilfe zu rufen. Die Polizei nahm hierauf die Räuber nach heftiger Gegenwehr fest.

(Eine mißverstandene Bewegung.) Aus Blois wird gemeldet: Hauptmann Hasenclever vom 103. Infanterie-Regiment erteilte einem Soldaten auf dem Schießplatz eine Rüge. Der Soldat richtete sein Gewehr mit einer unwillkürlichen Bewegung gegen den Hauptmann, der, da er sich bedroht glaubte, dem Soldaten einen Schlag versetzte. Der Korpskommandant hat eine Untersuchung über den Vorfall eingeleitet.

(Hochwassernachrichten.) Die Mosel führt Hochwasser, das die Ufer überschwemmt und noch stündlich steigt. Wie aus Wien gemeldet wird, mußten die Schiffahrt Mittwoch Nachmittag eingestellt und die Bauarbeiten an der neuen Brücke bei Longuich unterbrochen werden.

(Gefährliche hypnotische Experimente.) In einer Wirtschaft in der Kapuzinerstraße in München produzierte sich ein Gast mit hypnotischen Experimenten. Ein etwa 18 Jahre altes Mädchen wurde von ihm in Schlafzustand gesetzt. Es gelang dem Hypnotiseur jedoch nicht, die Schlafende wieder zum Bewußtsein zu bringen. Ein herbeigerufener Arzt ergriff sofort Gegenmaßregeln und verfügte die Verbringung der Bewußtlosen in die psychiatrische Klinik. Das Mädchen ist erst nach zwölfstündiger Bewußtlosigkeit wieder aus seinem Dämmerzustand erwacht. Der Hypnotiseur, ein Techniker, der vermutlich schon andere hypnotische Experimente in Wirtschaften veranstaltet hat, wurde, wie die „Münch. N. Nachr." melden, verhaftet, aber nach Feststellung seiner Personalien wieder freigelassen. — Solchem groben Unfug, bei dem Menschen in ihrer Gesamtheit dauernd geschädigt werden können, sollte ganz energisch entgegengetreten werden.

(Die Analphabeten in Galizien.) Nach den Ausweisen des statistischen Bureaus des galizischen Landesausschusses können lesen und schreiben 558 674 Ruthenen, 1 490 774 Polen (darunter 600 000 Juden) und 107 799 Deutsche. Nur lesen: 62 359 Ruthenen, 386 360 Polen, 3892 Deutsche. Die Zahl der Analphabeten beträgt bei den Ruthenen 2 459 410, bei den Polen 2 104 899, bei den Deutschen 100 736. Im ganzen beträgt die Zahl der Analphabeten 4 678 022 (auf sieben Millionen der Gesamtbevölkerung). Prozentual beträgt die Zahl der Analphabeten bei den Ruthenen 79 Prozent, bei den Polen 52 Prozent, bei den Deutschen 47 Prozent.

(Ein Graf als Straßensänger.) In Turin starb Graf Piossasko, ein früherer piermontesischer Kavallerieoffizier, der vor Jahren blind wurde und sich sein Brot seitdem als Straßensänger erwarb. Die Unterstützung seiner reichen Verwandten hat er stets zurückgewiesen.

(Selbstmord des Leibarztes der Zarin?) Der Petersburger Korrespondent des „Petit Journal" telegraphiert, daß in Petersburger Hofkreisen das Gerücht zirkuliert, daß der Leibarzt der Zarin, Dr. Botkin, der kürzlich starb, Selbstmord begangen habe. Es heißt, der Arzt habe bei der Diagnose der Krankheit der Zarin einen schweren Fehler gemacht. Auch habe er den Zaren stets davon abgehalten, noch einen ausländischen Spezialisten an das Krankenbett seiner Gemahlin zu rufen. Der Zustand der Zarin verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Endlich wurde der Zar über die Fehler Dr. Botkins aufgeklärt und machte ihm Vorhaltungen. Diese Vorwürfe glaubte der Arzt nicht überleben zu können und vergiftete sich.

Humoristisches.

(Wie man's auffaßt.) Redakteur (zum Berichterstatter): „Was soll denn das heißen? Sie schreiben hier vom Pressefest: Unter den hübschesten Mädchen befand sich auch Hauptmann B. Ein Hauptmann ist doch keine Dame!" — Berichterstatter: „Aber richtig ist es darum doch! Denn er war immer mitten unter den hübschesten Damen!"

El.